# Lebensentwürfe junger Migrantinnen im Berufsorientierungsprozess

Qualitative und quantitative Erforschung
ihrer Lebenssituation bezogen
auf die Stadt Offenbach am Main

# Impressum

**Lebensentwürfe junger Migrantinnen im Berufsorientierungsprozess. Qualitative und Quantitative Erforschung ihrer Lebenssituation bezogen auf die Stadt Offenbach am Main.**

Diese Studie wurde im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme erstellt, die von der Bundesagentur für Arbeit vom 15. August 2004 bis 30.4.2005 gefördert und in Trägerschaft der Stadt Offenbach, Amt für Arbeitsförderung, Statistik, Europaangelegenheiten in Kooperation mit dem Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik und dem Frauenbüro Offenbach durchgeführt wurde.

Der Magistrat der Stadt Offenbach
Frauenbüro
Berlinerstraße 100
63065 Offenbach
Tel.: 0 69 / 80 65-35 13

INBAS GmbH
Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik GmbH
Herrnstraße 53
63065 Offenbach
Tel.: 0 69 / 2 72 24-0

| | |
|---|---|
| Herausgeber: | Stadt Offenbach, Frauenbüro<br>INBAS GmbH, Offenbach |
| Projektleitung: | Martina Jöst, Frauenbüro Offenbach |
| Autorinnen: | Martina Jöst, Frauenbüro Offenbach<br>Petra Lippegaus, INBAS GmbH |
| Redaktion: | Karin Dörr, Kommunale Frauenbeauftragte Offenbach<br>Constanze Brucker, INBAS GmbH |
| Gestaltung: | Oliver Lauberger |
| Druck: | D.V.S, Frankfurt am Main |

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN-13: 978-3-932428-44-9
ISBN-10: 3-932428-44-7

© 2006 Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH

# Inhaltsverzeichnis


Vorwort ..... 5

1 Einführung ..... 7

1.1 Beschreibung des Vorhabens ..... 7

1.2 Die Ausgangslage in der Stadt Offenbach ..... 8

1.3 Leitfragen für die Durchführung der Untersuchung ..... 9

1.4 Beschreibung des Aufbaus der Studie ..... 10

2 Ergebnisse der Datensichtung ..... 11

2.1 Struktur der Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Offenbach ..... 12

2.2 Der Übergang Schule in Ausbildung ..... 16

2.3 Hilfen zum Lebensunterhalt – die Jugendagentur (JAO) ..... 23

2.4 Zusammenfassung ..... 24

3 Ergebnisse der Trägerbefragung ..... 27

4 Befragung der Expertinnen und Experten ..... 31

5 Die Interviews mit jungen Migrantinnen ..... 35

5.1 Die Methode ..... 35

5.2 Durchführung der Interviews ..... 37

5.3 Auswertung ..... 38

6 Darstellung der Ergebnisse ..... 43

6.1 Kultureller Hintergrund ..... 43

6.2 Familiärer Hintergrund ..... 46

6.3 Schule/Bildung ..... 49

6.4 Jugend, Freizeit, Freundschaften ..... 52

6.5 Eigenes Leben, Lebensbewältigung ..... 55

6.6 Frausein, Rollenvorstellungen ..... 56

6.7 Beruf/Arbeitswelt ..... 59

6.8 Zusammenfassung zentraler Erkenntnisse ..... 61

7 Typologie junger Migrantinnen ..... 65

7.1 Die Jonglierende: „Das ist kein Problem.“ ..... 65

7.2 Das Stehaufmädchen: „Immer kämpfe ich.“ ..... 69

7.3 Die Gebeugte: „Immer ein bisschen geknickt sein.“ ..... 74

7.4 Die Entwurzelte: „Ich hab irgendwie noch gar kein Bild.“ ..... 80

8 Handlungsempfehlungen für die Stadt Offenbach ..... 91

Dank ..... 95

Literatur ..... 97

Anhang ..... 99

# Verzeichnis der Abbildungen


Abbildung 1: Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Offenbach (gemäß Staatsangehörigkeit) ..... 12

Abbildung 2: Einwohnerinnen und Einwohner 15- unter 25 Jahre ..... 13

Abbildung 3: Nichtdeutsche Frauen in OF nach Herkunftsland ..... 14

Abbildung 4: Sozialhilfe Anteil Frauen ..... 15

Abbildung 5: Anzahl Schülerinnen und Schüler in der 9. Jahrgangsstufe, Schuljahr 2003/2004 ..... 17

Abbildung 6: Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf Schularten, 2003/2004, Jahrgangsstufe 9 ..... 18

Abbildung 7: Verteilung in Berufsschulen, Schuljahr 2003/2004 ..... 19

Abbildung 8: Verbleib der Frauen nach dem BGJ/Schuljahr 2003/2004 ..... 20

Abbildung 9: Ausbildungsvermittlung und Berufberatung der Arbeitsagentur ..... 21

Abbildung 10: Ausbildungsvermittlung der Arbeitsagentur: Verbleib ..... 22

Abbildung 11: Vermittlung der Jugendagentur (JAO) 2003/2004 ..... 24

Abbildung 12: Deutsche Männer, deutsche Frauen, nd Männer, nd Frauen ..... 28

Abbildung 13: Anzahl Beratung – andere Träger ..... 29

# Vorwort

Die Stadt Offenbach wird geprägt durch den Umgang mit kultureller Vielfalt und Toleranz und sieht sich deshalb in einer hohen Verantwortung, vorhandene Erfahrungen im Prozess der Integration nichtdeutscher Einwohnerinnen und Einwohner zu nutzen und anderen zur Verfügung zu stellen.

In der Stadt Offenbach sind vielfältige Ansätze sichtbar, bestehende Angebote geschlechter-sensibel und migrantengerecht auszurichten. Die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch der Fachkräfte und der Träger von Angeboten im Feld Ausbildung/ Beruf konnte gerade in den letzten Jahren durch die Regionale Entwicklungspartnerschaft „MARE“ intensiviert werden. Die konzeptionelle Arbeit für die Zielgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bedarf jedoch immer wieder einer Rückkoppelung mit der subjektiven Beschreibung der Zielgruppe bezüglich ihrer Lebenssituation. Die vorliegende Studie soll einen Beitrag dazu leisten, junge Frauen mit Migrationshintergrund, die in Offenbach ihren Lebensmittelpunkt haben, im Prozess der Berufsorientierung besser zu verstehen und diese Erkenntnisse für weitere Planungen nutzbar zu machen.

Nach wie vor scheint es notwendig zu vermitteln, warum der Fokus dieser Studie auf junge Frauen mit Migrationshintergrund gerichtet ist, da diese nicht durch Verweigerung oder besondere Lautstärke auf sich aufmerksam machen. Der Handlungsdruck scheint vermehrt bei jungen Männern zu liegen, da diese wesentlich deutlicher Beachtung einfordern und so auf ihre z. T. prekäre Lage aufmerksam machen. Junge Frauen haben jedoch im Prozess der Berufsorientierung und -wahl eine andere Ausgangssituation, da sie immer noch mehrheitlich diejenigen sind, denen die gesellschaftliche Aufgabe zugeschrieben wird, Familie und Beruf zu vereinbaren. Zudem gibt es das Phänomen der Beschränkung auf nur sehr wenige, meist frauentypische Ausbildungsberufe, die mit einem niedrigen Einkommen, geringerer sozialer Absicherung und wenigen Aufstiegsmöglichkeiten verbunden sind. Gesellschaftspolitisch gilt es nach Möglichkeiten zu suchen, dieser Beschränkung entgegen zu wirken, um für eine angemessene Existenzsicherung von Frauen und für die Realisierung der Chancengleichheit von Frauen und Männern Sorge zu tragen.

Durch die Studie konnte die fruchtbare Kooperation mit dem in Offenbach ansässigen, europaweit agierenden Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS GmbH) weitergeführt, vertieft und somit die Basis für weitere Kooperationen gelegt werden.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Beteiligten der Studie für ihre Mitarbeit und Kooperation bedanken und bin davon überzeugt, dass die Ergebnisse uns helfen werden, junge Migrantinnen auf dem Weg in den Beruf besser zu unterstützen.

Horst Schneider
Oberbürgermeister

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# 1 Einführung

Die Situation junger Frauen mit Migrationshintergrund in Offenbach ist dem Frauenbüro der Stadt Offenbach ein besonderes Anliegen. So wurde innerhalb eines vorherigen Mentoring-Projektes des Frauenbüros die Idee entwickelt, sich explizit mit der Situation junger Migrantinnen im Prozess der Ausbildungs- und Berufswahl in Offenbach zu beschäftigen. Hierzu sollten vorhandene Daten gesichtet, Expertinnen und Experten einbezogen und schließlich junge Frauen im Übergang von Schule in den Beruf direkt zu ihren Erfahrungen und Wünschen befragt werden.

Eine ABM-Stelle wurde eingerichtet und in Kooperation mit dem Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS GmbH) ein Konzept für die Studie entwickelt. Die Durchführung des Vorhabens entwickelte sich anfangs wie geplant, der zweite Teil der Studie wurde wegen einer beruflichen Veränderung der Stelleninhaberin (von einer ABM zur fest angestellten Frauenbeauftragten) an die veränderte Situation angepasst, d. h. die Auswertung der qualitativ durchgeführten Interviews (s. Kapitel 6 und 7) wurde von einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin der INBAS GmbH durchgeführt.

Der hier vorliegende Gesamtbericht ist eine um zahlreiche Interviewzitate gekürzte Fassung der Auswertung. Den besonders interessierten Leserinnen, Lesern und Fachleuten soll die komplette Fassung der Interviewauswertung nicht vorenthalten werden, deshalb steht sie als Teilbericht weiterhin zur Verfügung. Beide Fassungen können auf der Internetseite des Frauenbüros[1], bzw. INBAS[2] als PDF-Dateien abgerufen werden.

## 1.1 Beschreibung des Vorhabens

Das Rhein-Main-Gebiet ist eine Region in Deutschland mit einer hohen Migrationsdynamik und einem überdurchschnittlich hohen Anteil nichtdeutscher Bevölkerung und sonstiger Migranten. Dies betrifft auch die Stadt Offenbach, mit einem Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung von 31,4%.[3]

Die Ausbildungssituation wird in Deutschland generell als prekär bezeichnet – es fehlen Ausbildungsplätze, bzw. das Angebot kann mit der Nachfrage nicht in Übereinstimmung gebracht werden. In Hessen ist ein überproportionaler Anteil von Migrantinnen und Migranten der ersten, zweiten und auch der dritten Generation aufgrund dieser Situation von Arbeitslosigkeit bedroht oder bereits arbeitslos. Auch wenn der Beruf für die meisten Frauen inzwischen zum zentralen Bestandteil im Leben geworden ist, kann dies von ihnen nicht ungebrochen umgesetzt werden. In Hessen sind 45% der Frauen mit Migrationshintergrund erwerbstätig, dagegen 61% der deutschen Frauen zwischen 15 und 65 Jahren.[4] Hinzu kommt, dass nach wie vor das Ausbildungs- und Berufswahlverhalten junger Frauen von Geschlechtsrollenzuschreibungen geprägt ist. Auch junge Migrantinnen wählen nur bestimmte meist „frauentypische“ Berufe und ste-

1 http://www.offenbach.de/Themen/Rathaus/Verwaltung/Organisationen/Frauenbuero/Projekte

2 http://www.inbas.com

3 Stadt Offenbach. Statistischer Vierteljahresbericht Quartal IV 2003. Hrsg. Amt für Arbeitsförderung und Statistik, S. 1.

4 Migrationsreport. Bevölkerung, Ausbildung und Arbeitsmarkt Hessen 2002. S. 223.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

hen vor der Aufgabe letztendlich Beruf und Familienwunsch zu vereinbaren. Eine eigene Existenzsicherung und inhaltliche Erfüllung durch den Beruf gewinnt an Bedeutung, denn eine Ausbildung gilt als eine nachhaltige, individuelle Absicherung für die Zukunft.

Die Ausbildungswahl als Prozess gesehen ist von vielfältigen Faktoren bestimmt. Das Zusammenwirken der beiden Kategorien Geschlecht und Ethnizität ist hierbei für das Frauenbüro von besonderem Interesse, denn sie wirken gleichzeitig in alltäglichen Situationen und damit auch im Prozess der Ausbildungswahl.

Hauptanliegen des Untersuchungsprojektes ist es, die Lebenssituation und Lebenslage von jungen Frauen zwischen 15 und 25 Jahren mit Migrationshintergrund in der Phase der Berufsorientierung besser zu verstehen. Es soll die Situation junger Migrantinnen im Übergang von der Schule zum Beruf näher untersucht werden, mit dem Ziel strukturelle und persönliche Faktoren, die bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zum Erfolg führen oder aber als Hindernisse erlebt werden, herauszuarbeiten. „Daten und Informationen über die Situation, die Wünsche und Bedürfnisse der jungen Frauen und Mädchen in der Zeit vor und nach dem Schulabgang sowie deren Verbleib und deren Möglichkeiten (...)“ sollen herausgearbeitet werden.[5]

Die Ergebnisse der Untersuchung wurden im November 2005 der Fachöffentlichkeit in Offenbach vorgestellt und aus ihrer Sicht bewertet. Diese mündeten in die abschließenden Empfehlungen ein, die als weitere Planungsgrundlage für die Jugendberufshilfe, die Arbeitsförderung, die berufliche Bildung und die Frauen- und Migrationspolitik dienen sollen.

## 1.2 Die Ausgangslage in der Stadt Offenbach

Die nichtdeutsche Bevölkerung macht in Offenbach in der Altersklasse zwischen 15 und unter 25 Jahren einen Anteil von 40% aus. Eine systematische und genauere quantitative und qualitative Beschreibung der „Lebenslage“ und Lebenssituationen von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund liegen für die Stadt Offenbach erst ansatzweise vor. Vor allem Daten zum Verbleib von Migrantinnen nach Beendigung der Schulpflicht geben nicht ausreichend Auskunft, sondern lassen diverse Interpretationsmöglichkeiten zu. Die Untersuchung soll einen Beitrag leisten die Situation junger Migrantinnen transparenter werden zu lassen, um nach adäquaten Unterstützungsmöglichkeiten zu suchen, bzw. Fehlentwicklungen entgegen zu wirken.

Junge Frauen und Mädchen, die in Offenbach geboren sind und ihren Lebensmittelpunkt in Offenbach haben, sind keine homogene Gruppierung, auch wenn sie oftmals die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Der Begriff Mädchen und Frauen „mit Migrationshintergrund“ soll deutlich machen, dass viele der jungen Frauen selbst zwar nicht mehr migriert sind, vielfach hier geboren und aufgewachsen sind, jedoch ihr familiärer Hintergrund und viele ihrer Alltagserfahrungen von der Migrationserfahrung der Eltern geprägt sind und oftmals ihr rechtlicher Status der einer Ausländerin ist.

Durch das neue Staatsangehörigkeitsrecht aus dem Jahr 2000 und damit die Erleichterung von Einbürgerungen, sind „Deutsche“ mit Migrationshintergrund eine größer wer-

[5] Stadt Offenbach, Frauenbüro. ABM-Projektantrag 2003.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

dende Personengruppe. Eine Trennlinie zwischen den Gruppen Deutsche und Nichtdeutsche wird damit immer schwieriger.

So gilt für die Mehrheit der Migrantenjugendlichen, dass sie, wie Tarek Badawia beschreibt: „aktiv am gesellschaftlichen Leben beteiligt sind. Es sind Jugendliche, die in Deutschland ihr Leben führen und dementsprechend in verschiedenen Lebensbezügen in die generalisierte deutsche Gesellschaft eingespannt sind. Ihre Eltern sind (einer oder beide) ausländischer Herkunft. Die Jugendlichen beiderlei Geschlechts haben das deutsche Schulsystem durchlaufen. Sie verstehen sich als selbstverständliche Mitglieder der deutschen Gesellschaft und verstehen sich demzufolge als deutsch, aber sie betonen bei der Beschreibung ihrer Identität eindeutig noch den „nichtdeutschen" Anteil ihrer Identität. Sie wollen zur Mehrheitsgesellschaft gehören und zugleich anders sein".[6]

## 1.3 Leitfragen für die Durchführung der Untersuchung

Das Untersuchungsprojekt gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil besteht in der Sichtung und Auswertung vorhandener Daten und Statistiken zur Teilpopulation „Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund", die nach Beendigung der Allgemeinbildenden Schule an der sog. „ersten Schwelle" zur Berufsausbildung stehen. Vorhandenes Datenmaterial wurde analysiert und eine schriftliche Befragung der Träger von Maßnahmen zur Berufsorientierung und -beratung durchgeführt. Leitende Fragen waren hier:

- Wo tauchen in den Statistiken junge Frauen mit Migrationshintergrund auf – welche Aussagen sind aufgrund der Daten möglich?
- Wie sehen die Lebenslagen junger Frauen mit Migrationshintergrund vor und nach dem Schulabgang aus?
- Welche Förder- und Beratungsangebote zur Beruforientierung gibt es für diese Zielgruppe, wie werden sie angenommen?

Der zweite Teil, der Hauptteil der Untersuchung, befasst sich mit dem subjektiven Blick der Mädchen und jungen Frauen auf ihre Lebens- und Berufswünsche, ihre Möglichkeiten und Erfahrungen in der Phase der Berufsorientierung. Leitende Fragen waren hier:

- Welche Vorstellungen haben junge Frauen mit Migrationshintergrund zu Ausbildung und Berufstätigkeit?
- Was finden Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund förderlich und hinderlich in ihrem Prozess der Berufs- und Ausbildungswahl?
- Was wünschen sich diese jungen Frauen für die Zukunft?

Die Lebensentwürfe, Wünsche und Bedürfnisse der Mädchen und jungen Frauen sollten durch qualitative Befragung sichtbar gemacht werden. Zur Vorbereitung dieser Phase wurden mit Experten und Expertinnen Interviews durchgeführt, um Themendimensionen für die Mädchenbefragung zu entwickeln bzw. auszuschließen.

6 Badawia, Tarek. Der dritte Stuhl. Frankfurt/Main 2002, S. 44.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## 1.4 Beschreibung des Aufbaus der Studie

Der erste Teil der Studie eröffnet einen Einblick in die Lebenslagen junger Migrantinnen in Offenbach, so weit vorhandene Statistiken und Daten hierzu Aussagen ermöglichen. Eine Schwierigkeit ist, dass zwar zwischen Deutschen und Nichtdeutschen bzw. Ausländern unterschieden wird. Jedoch wird eine Zielgruppe „mit Migrationshintergrund“ in der Regel statistisch nicht erfasst, so dass in dieser Studie überwiegend nur von deutschen bzw. nichtdeutschen Mädchen die Rede sein kann. Der tatsächliche Anteil von Mädchen, die in Offenbach leben und einen Migrationshintergrund haben, lässt sich nicht eindeutig feststellen, sondern nur annähernd schätzen. Damit ist die Grundidee, sich einen Einblick in die Situation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund in Offenbach zu verschaffen durch die Sichtung relevanten Datenmaterials nur zum Teil umsetzbar. Ebenso ist eine Differenzierung nach Herkunftsländern nicht möglich, da dies statistisch nur selten als ein Merkmal erfasst wird.

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung der Träger von Maßnahmen zur Berufsorientierung schließen sich an. Hier konnte dezidiert nach der Personengruppe „mit Migrationshintergrund“ gefragt werden. Dieses Vorhaben wurde unter besonderen Rahmenbedingungen durchgeführt.

Der Zeitpunkt der Trägerbefragung war gekennzeichnet von der Umbruchsituation vor allem des Inkrafttretens von Hartz IV. Die damit verbundenen Umstrukturierungen von Arbeitsagentur, Sozialamt und die Förderung von Maßnahmen für die Zielgruppe haben viele Personen und gesamte Organisationen mit Aufmerksamkeit und Zeit gebunden, so dass Fragen zum Forschungsvorhaben, Fragebögen etc. nur zum Teil beantwortet wurden. Zudem haben die neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen Zuständigkeiten, Inhalte und Förderungskriterien verändert, so dass das „Alte“ zwar bis zum 31.12.2004 noch Gültigkeit hatte, jedoch das „Neue“ erst im Entstehen ist und auf die konkreten Handlungsebenen abgestimmt werden musste. Dies ist ein Prozess und braucht Zeit, von daher basieren die Erfahrungen mit der Zielgruppe nur auf der „alten“ Umsetzung.

Auf dieser Grundlage sind die Ergebnisse des ersten Teils der Untersuchung als „Mosaiksteine“ zu betrachten und ergeben nicht unbedingt ein vollständiges Bild, lassen jedoch einen ersten Eindruck zur Situation von jungen Migrantinnen in Offenbach zu.

Hauptteil der Studie bildet die qualitative Befragung junger Migrantinnen. Im Vorfeld geführte Einzelinterviews mit ausgewählten Expertinnen und Experten aus Offenbach haben geholfen, die Interviews mit den jungen Frauen inhaltlich zu fokussieren und einen Leitfaden zu erarbeiten.

Schließlich wurden 16 Interviews mit jungen Migrantinnen zwischen 15 und 25 Jahren aus Offenbach durchgeführt, 15 davon ausgewertet und vier Typologien entwickelt. Leitfrage war hier, welche äußeren und inneren Ressourcen in der Phase der Ausbildungs- und Berufwahl den jungen Frauen zur Verfügung stehen, welche als hinderlich und welche als förderlich zum Tragen kommen.

Die Ergebnisse wurden im November 2005 einer interessierten Fachwelt vorgestellt und bewertet, so dass Handlungsempfehlungen erarbeitet werden konnten.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# 2 Ergebnisse der Datensichtung

Vorstellung zu Beginn der Studie war, dass über die Sichtung vorhandener Daten und Statistiken auch abzuleiten ist, welche Möglichkeiten junge Migrantinnen in der Stadt Offenbach nach dem Schulabgang haben und welche sie tatsächlich nutzen. Es wurde sehr schnell deutlich, dass es schwierig ist anhand der vorhandenen Daten valide Aussagen über die Situation von jungen Migrantinnen in Offenbach zu treffen. Die Daten sind entweder nicht nach Geschlecht, oder nicht nach Nationalität, oder nicht nach der entsprechenden Altersgruppe differenziert, oder umfassen unterschiedliche Zeiträume.

Es wurde im Verlaufe der Untersuchung deutlich, dass die Bildungswege einzelner, bzw. definierter Gruppen nach der 9. Klasse nur noch sehr eingeschränkt nachvollziehbar sind:

- Die 9. Schulklasse bildet für statistische Auswertungen eine Basiszahl, da sich hier tatsächlich alle Mädchen und Jungen, die in Offenbach wohnen, aufhalten, auch wenn hier Klassenwiederholende, Zugezogene und in Ausnahmefällen auch nicht in Offenbach Lebende mitgerechnet werden. Die Zahl der Ausnahmen erscheint so gering, dass sie hier nicht ins Gewicht fallen.
- Der Weg nach der 9. Klasse individualisiert sich je nach Bildungsweg und -vermögen und ist nicht mehr den Geburtsjahrgängen zuzuordnen.
- Die in den Berufsschulen befindlichen Schülerinnen und Schüler kommen nicht mehr nur aus der Stadt Offenbach, sondern können aus ortsnahen Städten und Gemeinden kommen, in denen der fachliche Bereich nicht angeboten wird, und umgekehrt können Offenbacher Schülerinnen und Schüler in anderen Städten und Gemeinden die Schule besuchen.
- Die bei der Berufsberatung der Arbeitsagentur gemeldeten, nach einem Ausbildungsplatz suchenden Personen sind in Altersklassen inkl. Altbewerber und Asylbewerber/innen eingeteilt.

Somit gibt es keine gesicherte Zahl, die über den „Verbleib“ von jungen Frauen mit Migrationshintergrund Auskunft gibt, zumal, wie bereits festgestellt, die Personengruppe „mit Migrationshintergrund“ statistisch nicht abgebildet wird. Eine Ausnahme bildet die Erhebung der Jugendagentur Offenbach. Es konnten Daten zu den Bereichen Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Offenbach, Schulen/Berufliche Schulen, Arbeitsagentur/Ausbildungsvermittlung und -beratung (Jugendagentur), Arbeitslosigkeit, Sozialhilfe und Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) ausgewertet werden.

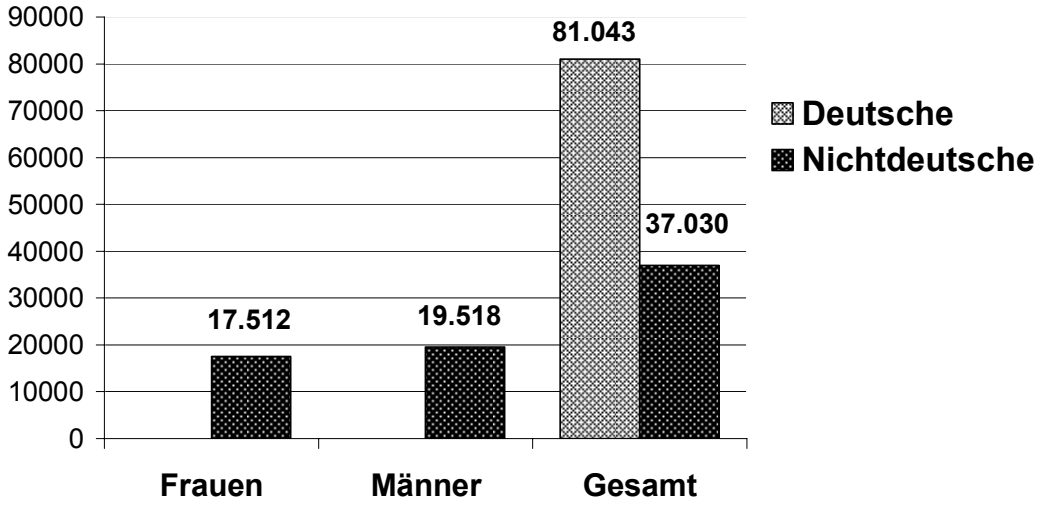
Die Ergebnisse der Datensichtung werden im Folgenden dargestellt.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## 2.1 Struktur der Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Offenbach

Am 31.12.2003 hatte die Stadt Offenbach insgesamt 118.073 Einwohnerinnen und Einwohner.[7] Dies sind alle Personen, die ihren ersten Wohnsitz in Offenbach haben, auch Bürgerkriegsflüchtlinge und Asylbewerberinnen und -bewerber.[8] Davon haben 37.030 nicht die deutsche Staatsangehörigkeit, was einem Anteil von 31,4 % Nicht-deutschen entspricht. Darunter sind 11.148 EU-Bürgerinnen und -Bürger, demzufolge kommen 9,4% aus EU-Staaten.[9]

Abbildung 1: Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Offenbach (gemäß Staatsangehörigkeit)




Von den 118.073 Einwohnerinnen und Einwohnern Offenbachs sind insgesamt 13.118 Personen zwischen 15 Jahren und unter 25 Jahren in Offenbach gemeldet, davon 6.693 Frauen und 6.425 Männer, was einem Verhältnis von 51% zu 49% entspricht.

Von den 13.118 Personen sind 5.251 nicht deutsch. Der Anteil der Nichtdeutschen in der Altersklasse von 15 bis unter 25 Jahren beträgt 40%, das ist rund 9% höher als der Anteil innerhalb der Gesamtbevölkerung.

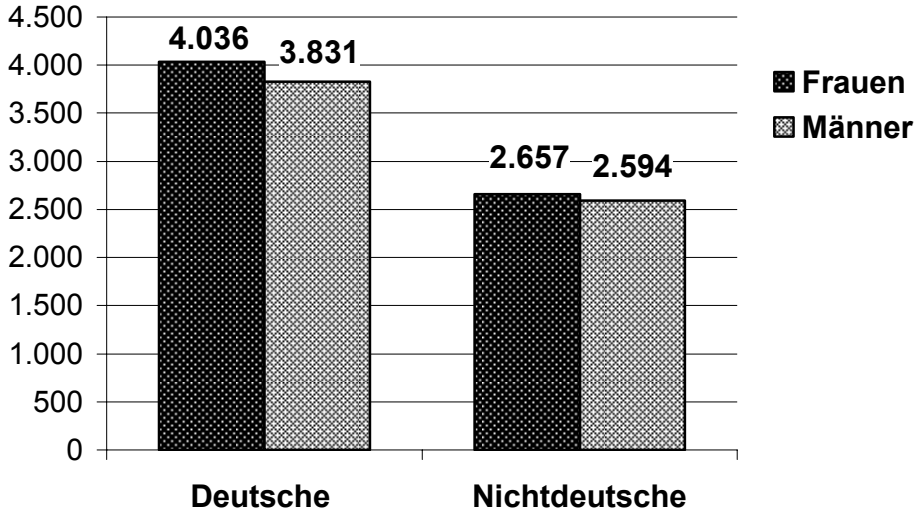
7 Stadt Offenbach. Sozialhilfebericht 2003. S. 7.

8 A.a.O., S. 13.

9 Stadt Offenbach. Melderegister Stand 31.12. 2003. Amt für Arbeitsförderung und Statistik.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Abbildung 2: Einwohnerinnen und Einwohner 15- unter 25 Jahre




Insgesamt 2.657 weibliche Nichtdeutsche sind im Alter zwischen 15 und 25 Jahren zum 31.12.2003 in Offenbach gemeldet. Auch hier ergibt sich ein Geschlechterverhältnis von 51% Frauen zu 49% Männern.

Am 1. Januar 2000 ist das Gesetz zur Reform des Staatsangehörigkeitsrechts in Kraft getreten, das in Deutschland geborenen Kindern ausländischer Eltern unter bestimmten Bedingungen die deutsche Staatsbürgerschaft gewährt. Dies drückt sich auch im Einwohnermelderegister aus. Der Anteil der nichtdeutschen Kinder zum 31.12.2003 im Alter von 3 Jahren (d. h. geboren 2000) beträgt 245 und im Alter von 4 Jahren (geboren 1999) 506, d. h. er reduziert sich durch das neue Gesetz um die Hälfte.

Betragen die jährlichen Einbürgerungen vor der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts durchschnittlich 529 Personen (1994 – 1999) so steigen diese in den Jahren 2000 und 2001 auf über 1000 Personen und sinken 2003 auf 783 Personen (422 männlich und 361 weiblich).[10]

Personen mit „Migrationshintergrund“ sind statistisch im Einwohnermelderegister nicht erfasst, da es keine „historische“ Verknüpfung im Sinne der Herkunft gibt. Erhält eine Person die deutsche Staatsangehörigkeit, wird sie ab dem Zeitpunkt als Deutsch geführt. Da nur Einzelpersonen erfasst sind, ist es auch nicht möglich die Zielgruppe über den Familienverband (ein Elternteil mindestens deutsch) genauer zu spezifizieren. Das hat zur Folge, dass die Zielgruppe „Mädchen mit Migrationshintergrund“ statistisch nicht abgebildet wird und so auch quantitativ nicht eindeutig zu bestimmen ist.

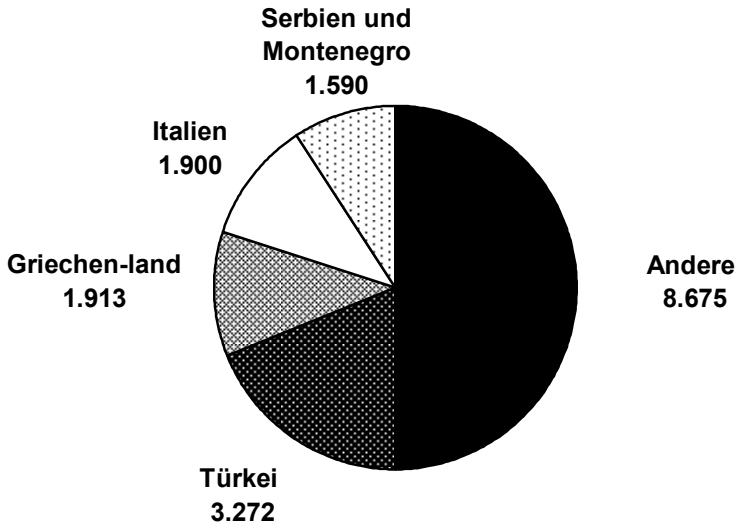
[10] Stadt Offenbach. Jahrbuch 2002/2003. Amt für Arbeitsförderung und Statistik.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## Nationalitäten in Offenbach

Von den 118.073 Einwohnerinnen und Einwohner, die zum 31.12.2003 in Offenbach mit erstem Wohnsitz gemeldet waren, sind 59.856 Frauen, davon 17.512 nichtdeutsche Frauen. Die Türkinnen stellen mit Abstand den größten Anteil von 3.272 Frauen, gefolgt von 1.913 Griechinnen und 1.900 Italienerinnen. Aus Serbien- und Montenegro kommen 1.590, aus Kroatien 1.021, aus Marokko 812 Frauen und die restlichen 7.004 Frauen verteilen sich auf 71 andere Nationalitäten, so sind 77 unterschiedliche Nationalitäten vertreten.[11] Die Verteilung der Nationalitäten in der Altersklasse der 15-bis 25-Jährigen kann nicht dargestellt werden, da es hier keine differenzierten Daten gibt.

Abbildung 3: Nichtdeutsche Frauen in OF nach Herkunftsland




## Sozialhilfe/Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU)

Die Sozialhilfequote liegt in der Stadt Offenbach in 2003 bei 95, d. h. auf 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner kommen 95 Hilfeempfängerinnen und -empfänger. Das Verhältnis von Empfängerinnen und Empfängern mit deutscher Staatsbürgerschaft (52,3%) zu denen ohne (47,7%) ist im Jahr 2003 weiterhin unverändert. Von den 47,7% nichtdeutschen Empfängerinnen und Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU) kommen 10,1% aus den EU-Ländern und 37,6% aus sonstigen Ländern.[12]

Die soziale Segregation schlägt sich räumlich nieder. Vor allem die innerstädtischen Bezirke Offenbachs liegen über dem gesamtstädtischen Schnitt: „Im Verhältnis zur Einwohnerzahl leben im statistischen Bezirk Mathildenschule prozentual die meisten HLU-Empfängerinnen und -empfänger. Mit einem Anteil von 15,5% liegt der Bezirk

[11] Stadt Offenbach. Melderegister Stand: 31.12.2003. Amt für Arbeitsförderung und Statistik.

[12] Vgl. Stadt Offenbach. Sozialhilfebericht 2003.

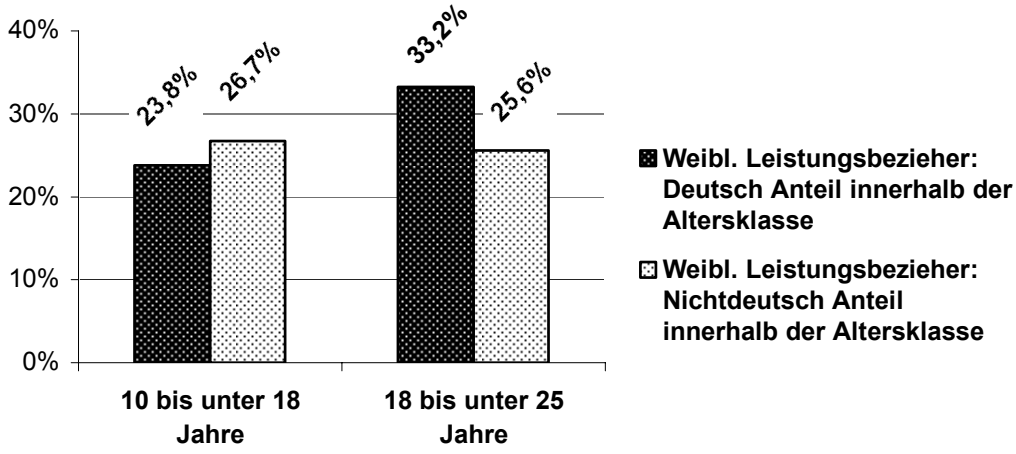
© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

deutlich über dem städtischen Durchschnitt von 9,5%“, gefolgt von vier weiteren innerstädtischen Bezirken.[13]

Zum 31.12.2003 sind 1.631 Personen zwischen 10 und unter 18 Jahren HLU-Empfänger/innen (ohne Asylbewerber/innen, Bürgerkriegsflüchtlinge und Personenkreise des überörtlichen Trägers), davon waren 869 nichtdeutscher Staatsbürgerschaft, davon wiederum 436 weiblich, was einen Prozentanteil von 26,7% nichtdeutscher Frauen in der Altersklasse 10 bis unter 18 Jahren ausmacht. Demgegenüber stehen 23,8% deutsche, weibliche Personen.[14]

Für die Personengruppe der 18- bis unter 25- jährigen ergibt sich ein anderes Bild, hier sinkt der Anteil nichtdeutscher Frauen im HLU-Bezug.

Abbildung 4: Sozialhilfe Anteil Frauen[15]




## Arbeitslosigkeit

Im Strukturbericht 2003 über den Arbeitsamtsbezirk Offenbach wird der überdurchschnittliche Ausländeranteil als typisch für den Bezirk Offenbach benannt. Mit einem Anteil von 17,3% ist er fast doppelt so hoch wie in der gesamten Bundesrepublik (8,9%). In der „Gemeinde“ Offenbach liegt die Ausländerquote bei 25,7%.[16]

In Offenbach waren im April 2004 1.381 Personen unter 25 Jahre arbeitslos gemeldet, Geschlecht und Nationalität sind hier nicht ausgewiesen.[17]

Aussagekräftiger ist die Statistik der Berufsberatung der Arbeitsagentur, die in Kapitel 2.2 und 3 dargestellt wird.

[13] A.a.O., S. 11.

[14] A.a.O., S. 9.

[15] A.a.O., S. 9.

[16] Arbeitsamt Offenbach. Strukturbericht 2003. S. 7.

[17] Agentur für Arbeit Offenbach. Der Arbeitsmarktreport. April 2004.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## 2.2 Der Übergang Schule in Ausbildung

Nach der Jahrgangstufe 9 haben die jungen Frauen, je nachdem ob sie einen Hauptschulabschluss erworben haben, unterschiedliche Möglichkeiten. Für diejenigen ohne Hauptschulabschluss bestehen folgende Möglichkeiten:

- die Vollzeitschulpflicht um ein, bzw. zwei Jahre zu verlängern und auf der Hauptschule zu bleiben,
- in der einjährigen Berufsfachschule eine BVJ- Maßnahme zur Berufsvorbereitung zu besuchen. Hier besteht die Möglichkeit den Hauptschulabschluss nachzuholen,
- Arbeiten zu gehen,
- Zu Hause bleiben,
- In Ausnahmefällen eine Ausbildung machen.

Diejenigen, die den Hauptschulabschluss erworben haben, können:

- auf weiterführende Schulen gehen und den Mittleren Schulabschluss (Realschulreife), bzw. das Abitur erwerben,
- die zweijährige Berufsfachschule besuchen, um entweder im BGJ sich beruflich zu orientieren, oder die Mittlere Reife zu erlangen,
- eine Ausbildung beginnen (schulisch und außerschulisch),
- ein freiwilliges soziales Jahr machen,
- Arbeiten gehen,
- Zu Hause bleiben.

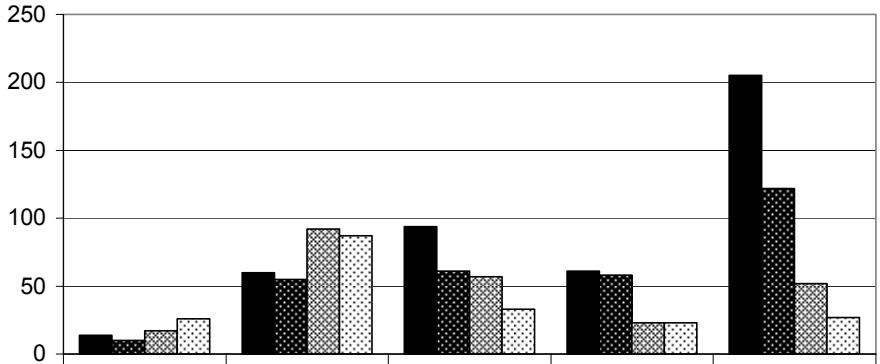
Gemeinsamer Ausgangspunkt ist die 9. Jahrgangsstufe einer allgemeinbildenden Schule.

**Die Ausgangslage: Nichtdeutsche in den Allgemeinbildenden Schulen**

Nach dem Hess. Schulgesetz von 1992 (novelliert zum 1.11.2004), besteht für alle Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden, die im Land Hessen ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, bis zum erfolgreichen Besuch der Jahrgangsstufe 9 Schulpflicht. In der Regel sind sie dann ca.15/16 Jahre alt. Danach gehen sie sehr unterschiedliche Wege und sind statistisch schwieriger erfassbar.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Abbildung 5[18]: Anzahl Schülerinnen und Schüler in der 9. Jahrgangsstufe, Schuljahr 2003/2004




| | Alle Sonderschul-formen | Hauptschule | Realschule | IGS | Gymnasium |
|---|---|---|---|---|---|
| Deutsche Mädchen | 14 | 60 | 94 | 61 | 205 |
| Deutsche Jungs | 10 | 55 | 61 | 58 | 122 |
| Nichtdeutsche Mädchen | 17 | 92 | 57 | 23 | 52 |
| Nichtdeutsche Jungs | 26 | 87 | 33 | 23 | 27 |

Von 1.177 Schülerinnen und Schülern in Offenbacher Schulen sind 241 nichtdeutsche Mädchen im Schuljahr 2003/2004 in der 9. Klasse gemeldet. Mädchen mit Migrationshintergrund werden nicht erfasst, so dass die Anzahl der Mädchen mit Migrationshintergrund größer als 241 sein dürfte, da inzwischen viele in Deutschland geborene Migrantenkinder die deutsche Staatsbürgerschaft erlangt haben.

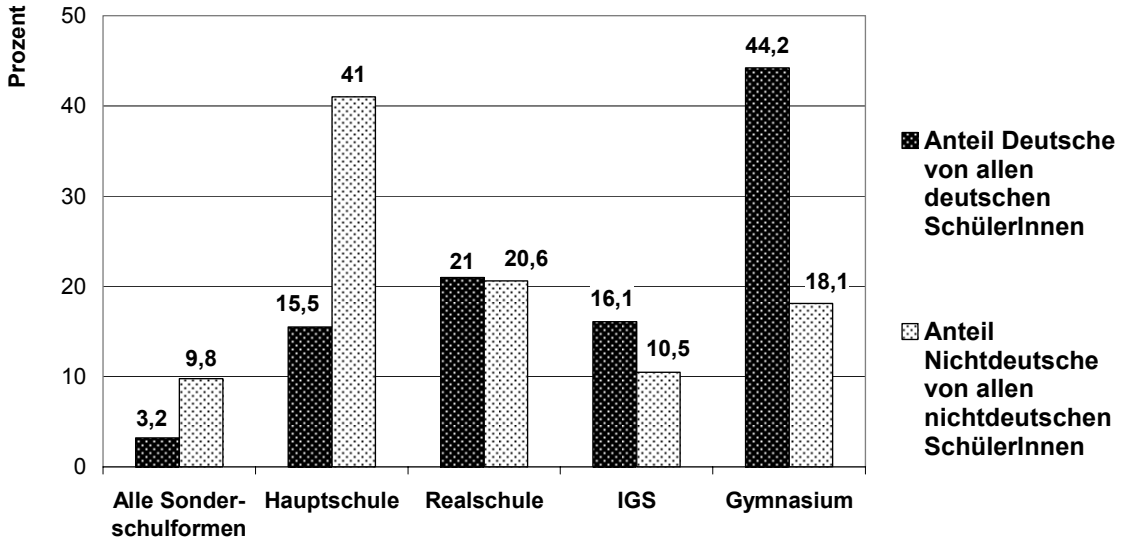
Die 241 nichtdeutschen Mädchen verteilen sich auf die Schultypen wie folgt: 92 Mädchen gehen in die Hauptschule, 57 in die Realschule, 52 in Gymnasien, 23 auf integrierte Jahrgangsstufen und 17 auf Sonderschulen.

Vergleicht man die Verteilung auf Schularten jeweils innerhalb der Gruppen Deutsche/ Nichtdeutsche ergibt sich folgendes Bild:

[18] Hessisches Landesamt für Statistik. Wiesbaden 2005.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Abbildung 6[19]: Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf Schularten, 2003/2004, Jahrgangsstufe 9




44,2% der deutschen Schülerinnen und Schüler gehen auf ein Gymnasium, in der Gruppe der Nichtdeutschen sind es lediglich 8,1%. Dieses Verhältnis ist in der Hauptschule nahezu umgekehrt. Hier sind es 41% Nichtdeutsche und 15,5% Deutsche. Im Gegensatz zu ihren Geschlechtsgenossen sind nichtdeutsche Mädchen immerhin doppelt so häufig im Gymnasium zu finden als nichtdeutsche Jungen.

Vergleicht man die Schülerzahlen des 9. Schuljahres 2002/2003 mit denen des 10. Schuljahres 2003/2004 ergibt sich eine Differenz von 451 Personen: 211 deutsche und 240 nichtdeutsche Personen, davon 108 nichtdeutsche Frauen.[20] Deren Verbleib kann statistisch nicht nachvollzogen werden, da durch Wiederholung der Klasse, Umzug, Weggang in Berufsschulen außerhalb Offenbachs, Quereinsteiger etc. die Zahlen nicht mehr verglichen werden können.

### Die Beruflichen Schulen

Nach der Vollzeitschulpflicht von neun Jahren schloss sich bisher die Berufsschulpflicht bis zum 18. Lebensjahr für diejenigen an, die keine weiterführenden Schulen besuchen oder arbeiten gehen (sog. Jungarbeiterklassen). Nach dem neuen Schulgesetz entfällt die Berufsschulpflicht für Jugendliche, die in keinem Ausbildungsverhältnis stehen, nach Erfüllung der verlängerten Vollzeitschulpflicht. Sie sind jedoch auf Antrag für drei Jahre berechtigt noch auf die Berufsschule zu gehen.[21]

[19] Hessisches Landesamt für Statistik. Wiesbaden 2004.

[20] Zusammengestellt aufgrund der Zahlenbasis des Hessischen Landesamt für Statistik, 2004.

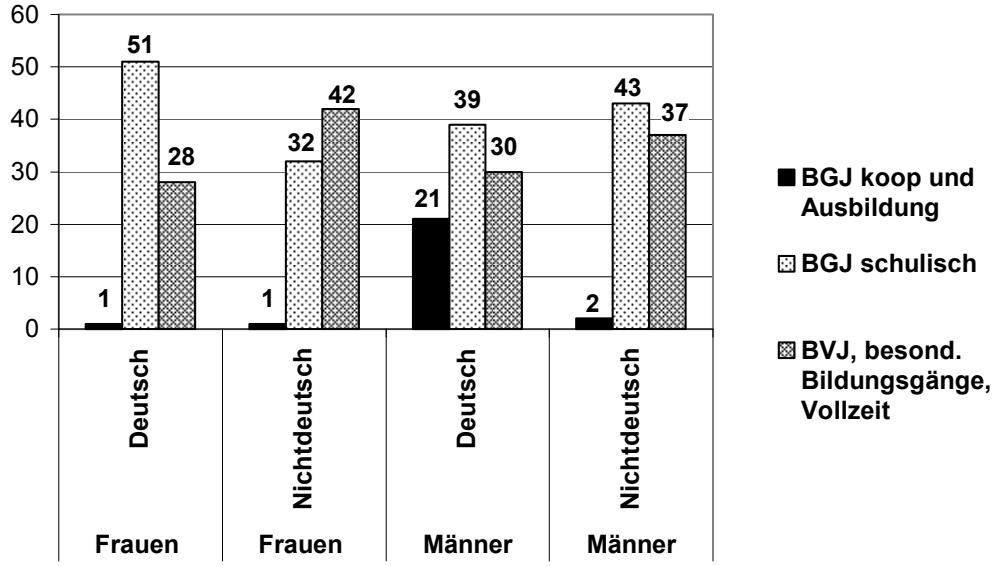
[21] Hess. Schulgesetz vom 29.11.2004 §62 (3).

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Die Regelform der beruflichen Erstausbildung ist die Berufsausbildung im dualen System von Betrieb und Berufsschule. Mit der Aufnahme eines Berufsausbildungsverhältnisses unterliegt jede und jeder Auszubildende unabhängig vom Alter und der Vorbildung der Berufsschulpflicht. In der Berufsschule kann unter besonderen Voraussetzungen der Hauptschulabschluss, der Mittlere Abschluss oder die Fachhochschulreife erworben werden.[22]

In Offenbach gibt es drei Berufsschulen: die Gewerblich-Technische Schule (GTS) mit dem Berufsfeld Metall- und Elektrotechnik, die Käthe-Kollwitz-Schule (KKS) mit den Berufsfeldern Ernährung und Hauswirtschaft, Textiltechnik und Bekleidung, Körperpflege, Sozialpflege/Sozialwesen und die Theodor-Heuss-Schule (THS) mit den Berufsfeldern Wirtschaft und Verwaltung und Gesundheitswesen. Die August-Bebel-Schule befindet sich örtlich in Offenbach, ist jedoch eine Schule des Kreises Offenbach.

Abbildung 7: Verteilung in Berufsschulen, Schuljahr 2003/2004




Im Schuljahr 2003/ 2004 sind im kooperativen Berufsgrundbildungsjahr in Offenbach (die Schülerinnen und Schüler haben einen Ausbildungsvertrag) insgesamt 25 Schüler/innen vertreten, wovon jeweils ein Mädchen deutsch und ein Mädchen nichtdeutsch waren.[23] Das BGJ besuchen 165 Personen, wovon 32 nichtdeutsche Mädchen und 51 deutsche Mädchen waren. In den „Besonderen Bildungsgängen“ (früher BVJ) waren von 137 Personen, 42 nichtdeutsche Mädchen und 28 deutsche Mädchen vertreten.

Insgesamt wurden 327 Personen im Schuljahr 2003/2004 auf Berufsschulen in Offenbach gemeldet, davon 75 nichtdeutsche Mädchen, bzw. Frauen (157 Nichtdeutsche insgesamt).

[22] Bildungsserver Hessen. Verordnung über die Berufsschule vom 9. September 2002. §§ 8-11 ABl, S. 678.

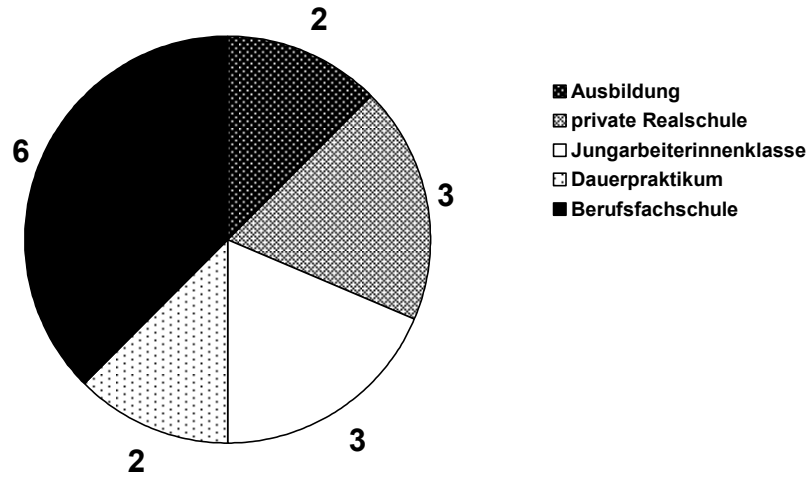
[23] Hessisches Landesamt für Statistik. Wiesbaden 2004.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## Ein tieferer Einblick

Dem Engagement einzelner Lehrerinnen der Theodor-Heuss-Schule ist zu verdanken, dass zwar nur handschriftliche, allerdings differenzierte Zahlen zum weiteren Verbleib nach dem BGJ 2003/2004 von Schülerinnen und Schülern festgehalten wurden. Diese Zahlen möchte ich hier beispielhaft aufführen. Es sind die Zahlen aller BGJ-Schülerinnen und Schüler einer Berufsschule in Offenbach. Es nahmen 35 Schülerinnen und Schüler daran teil, 16 Frauen und 19 Männer. Von den 35 Personen waren nur drei deutsche männliche Schüler. Alle anderen haben einen Migrationshintergrund (mindestens ein Elternteil nichtdeutsch). Die 16 jungen Frauen kommen aus sechs unterschiedlichen Staaten, verteilt auf je fünf Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei, drei mit italienischer und je eine mit iranischer, polnischer und afghanischer Herkunft. Von den Frauen haben nach dem BGJ zwei einen Ausbildungsplatz erhalten (Arzthelferin und Floristin), drei sind auf einer einjährigen privaten Realschule, drei sind in Jungarbeiter(innen)klassen gewechselt, zwei haben einen „Dauerpraktikumsplatz“, und sechs sind auf die Berufsfachschule gewechselt.

Abbildung 8: Verbleib der Frauen nach dem BGJ/Schuljahr 2003/2004[24]




## Die Berufsberatung der Arbeitsagentur

Die Vermittlung von Ausbildungsstellen bezieht sich statistisch auf das von der Bundesagentur für Arbeit definierte, „Beratungsjahr“, das jeweils den Zeitraum vom 1.10. bis zum 30.9. des folgenden Jahres umfasst. Die Statistiken sind zwar z. T. geschlechtsbezogen ausgewiesen, jedoch wird nicht immer zwischen „deutsch“ und „nichtdeutsch“ differenziert.

Im Berufsberatungsjahr 2003/2004, das „durch die wirtschaftlich schwierige Situation deutlich geprägt“ ist[25], war das Angebot an gemeldeten Ausbildungsstellen weiter rück-

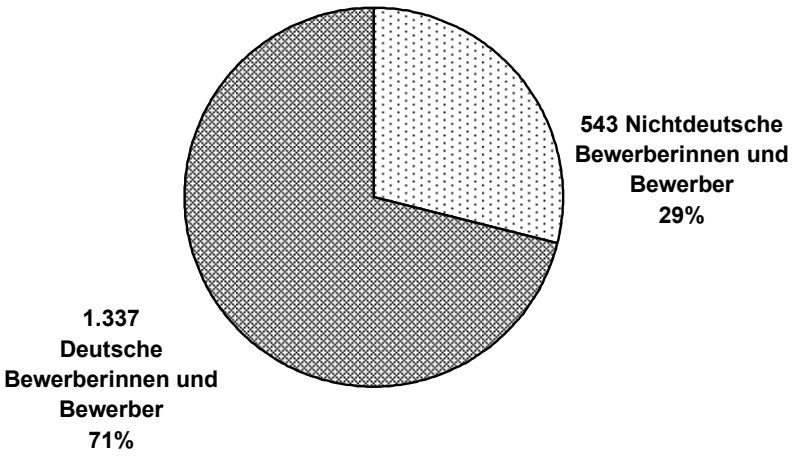
[24] Theodor-Heuss-Schule. Offenbach 2004.

[25] Bundesagentur für Arbeit. Jahresbericht der Berufsberatung. 2003/2004, S. 1.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

läufig. Bis Ende September wurden 1.417 Ausbildungsstellen gemeldet, ein Rückgang zum Vorjahr um 6,2%.[26] Diesen standen 1880 suchende Bewerber und Bewerberinnen gegenüber, davon 534 Nichtdeutsche, was einen prozentualen Anteil von 28,4%[27] Nichtdeutschen ausmacht. Davon sind knapp die Hälfte Frauen (251).

Abbildung 9[28]:Ausbildungsvermittlung und Berufberatung der Arbeitsagentur




Das Bewerbungsgeschäft war nach Aussage der AA besonders mühsam. Zum einen konnte das Anforderungs- und Bewerbungsprofil in vielen Fällen nicht in Übereinstimmung gebracht werden mit dem Anspruch der Ausbildungsplatzanbieter, zum anderen ist gerade in den beliebten Bereichen KFZ- und Friseurhandwerk, sowie im Einzelhandel der Markt weg gebrochen. Selbst Realschüler mit einem mittelmäßigen Schulabschluss hatten es schwer, auf dem Ausbildungsmarkt etwas Passendes zu finden. In fast allen Bereichen war das Angebot an Ausbildungen mehr oder weniger rückläufig. „Von den Praxen der Ärzte und Zahnärzte wurden erheblich weniger Ausbildungsstellen als noch vor zwei Jahren angeboten“[29], die vor allem von Frauen nachgefragt werden.

„Der Ausbildungsmarkt für junge Frauen ist enger als der für die männlichen Bewerber, weil sich das Interesse der Bewerberinnen stark auf den Büro-, Verwaltungs- und Dienstleistungsbereich konzentriert. Ausländische Frauen favorisieren, im Vergleich zu den deutschen Mitbewerberinnen, noch mehr den Dienstleistungssektor.“ So wollen von 100 Frauen je 89 einen Dienstleistungsberuf ergreifen (Männer 48), 7 einen Fertigungsberuf (Männer 48) und 4 sonstige Berufe (Männer 4).[30]

[26] A.a.O., S. 2.

[27] A.a.O., S. 8.

[28] Bundesagentur für Arbeit. Jahresbericht der Berufsberatung. 2003/2004, S. 1.

[29] A.a.O., S. 5.

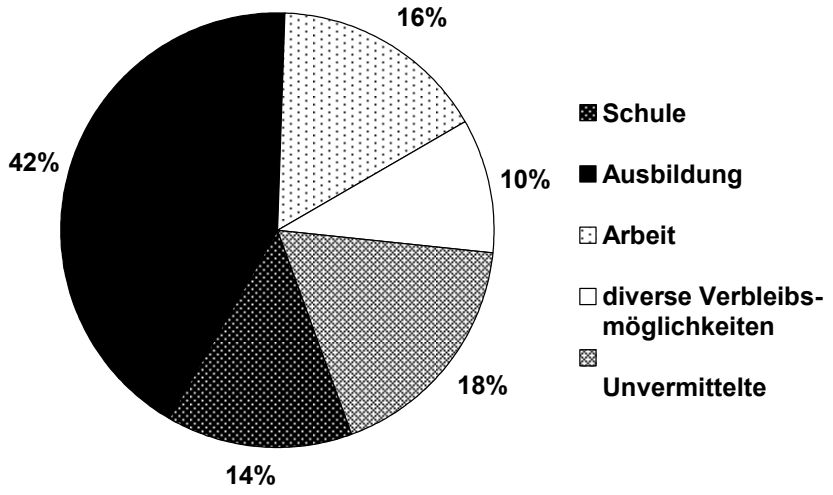
[30] A.a.O., S. 6.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

„Von den 1.880 Bewerbern mündeten 40,2% in Ausbildung, 14% in eine Schule, 16% in Arbeit, knapp 10% bleiben unvermittelt und der Rest verteilt sich auf diverse Verbleibsmöglichkeiten“.[31]

Gegen Ende des Berichtsjahres blieben 178 Ausbildungssuchende ohne Ausbildungsvertrag übrig, demgegenüber standen 87 unbesetzte Ausbildungsstellen. Von den 178 „Unversorgten“ waren laut telefonischer Auskunft der AA 106 Männer und 72 Frauen, davon 37 nichtdeutsche Männer und 19 nichtdeutsche Frauen.

Abbildung 10[32]: Ausbildungsvermittlung der Arbeitsagentur: Verbleib




6.761 Ratsuchende haben in der Offenbacher Berufsberatung Einzelberatung erhalten. Zusätzlich kann ein vollelektronisches Vermittlungsangebot, das Informationssystem KURS für schulische Ausbildungswege und detaillierte Informationen zu allen Berufen das BERUFEnet genutzt werden, das allen Interessierten „online“ zur Verfügung steht.

Im Berichtsjahr profitierten 210 Jugendliche von berufsvorbereitenden Lehrgängen. Etwa 78% der Teilnehmenden von Berufsvorbereitenden Maßnahmen erhalten an deren Ende einen Ausbildungsplatz. 61 benachteiligte Jugendliche konnten eine von der Agentur für Arbeit finanzierte außerbetriebliche Ausbildung beginnen. Weitere 15 Jugendliche konnten nach §10 Sozialgesetzbuch Teil III (SGB III) eine finanziell unterstützte Ausbildung beginnen. Daneben gab es so genannte „Sofortprogramme“ zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit.[33] Geschlechtsbezogene Daten liegen hier nicht vor.

[31] A.a.O., S. 8.

[32] Bundesagentur für Arbeit. Jahresbericht der Berufsberatung. 2003/2004. S. 8.

[33] A.a.O, S. 13.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

### Die bei der IHK gemeldeten Ausbildungen

Im August 2003 sind bei der IHK Offenbach 43 nichtdeutsche Frauen im Alter von 15 bis 25 Jahren in Ausbildung gemeldet. Personen mit Migrationshintergrund werden statistisch nicht erfasst. Sie lernen 11 verschiedene Berufe, die hauptsächlich dem kaufmännischen Bereich zuzuordnen sind. Der größte Anteil, elf Frauen, lernen Kauffrau im Einzelhandel, gefolgt von Bürokauffrau mit 6 Auszubildenden und Kauffrau für Groß- und Einzelhandel bzw. Industriekauffrau mit jeweils 4 Frauen. Lediglich 7 Frauen verteilen sich auf andere Berufe: Hotelfachfrau, Restaurantfachfrau und Floristin.

Die Frauen kommen aus 16 unterschiedlichen Herkunftsländern, wobei nur zwei Länder (Italien und Griechenland) aus der „alten“ Europäischen Union (Stand vor Mai 2004) vertreten sind. Die italienischen Frauen bilden die größte Gruppe mit 15 Frauen, gefolgt von den Türkinnen mit 8 Auszubildenden und den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 4 Auszubildenden[34].

### Das Freiwillige Soziale Jahr

Eine Mailumfrage bei allen Trägern des Freiwilligen Sozialen Jahres in Offenbach brachte einen Rücklauf von sechs Antworten. Drei Träger haben überhaupt gar keine Stellen mehr in Offenbach. Die drei anderen Träger wiesen 13 Stellen in Offenbach aus, von denen lediglich 1 Stelle von einer Frau mit deutscher Staatsangehörigkeit und bosnischem Hintergrund besetzt wurde.

## 2.3 Hilfen zum Lebensunterhalt – die Jugendagentur (JAO)

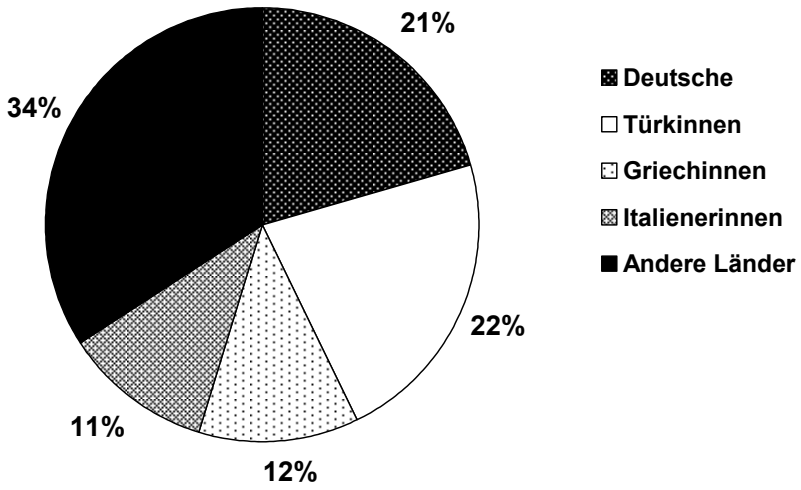
Die Jugendagentur ist nicht, wie das Wort suggeriert für „die Jugend“ zuständig, sondern für junge Menschen bis 27 Jahre, die von Sozialhilfe leben, d. h. nach dem BSHG Anspruchsberechtigte sind. Eine Beratung wird für diese Personengruppe in Offenbach verpflichtend angeboten.

Die Daten werden differenziert nach Migrationshintergrund erhoben. Bei der Jugendagentur in Offenbach haben sich im Jahr 2004 (bis 15. Oktober) insgesamt 151 Frauen mit Migrationshintergrund gemeldet, davon 126 Frauen zwischen 15 und 25 Jahre. Von den 126 Frauen besitzen 26 Frauen die deutsche Staatsbürgerschaft, 28 sind Türkinnen, 15 Griechinnen und 14 Italienerinnen. Die restlichen 43 Migrantinnen kommen aus 17 unterschiedlichen Ländern.

[34] Angaben der IHK Offenbach. 2004.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Abbildung 11[35]: Vermittlung der Jugendagentur (JAO) 2003/2004




35 Migrantinnen haben sich abgemeldet, ohne dass Verbleibsinformationen vorhanden sind. 21 sind in andere Kommunen umgezogen oder fallen auf Grund ihres Alters, bzw. fehlender Geschäftsgrundlage (keine HLU mehr) aus der Zuständigkeit der Jugendagentur heraus. 13 Personen gelten auf Grund ihres Aufenthaltstatus (Duldung) oder aus persönlichen Gründen (Drogenabhängigkeit) als nicht vermittlungsfähig.

So bleiben 57 Migrantinnen übrig, wovon 13 auf den 1. Arbeitsmarkt unbefristet vermittelt werden konnten, 12 weitere haben im 1. Arbeitsmarkt befristet, gefördert oder als Selbständige Fuß fassen können. Zwei sind in den zweiten Arbeitsmarkt vermittelt worden.

14 Migrantinnen konnten in längere Ausbildungsmaßnahmen einsteigen und 13 in Maßnahmen für 6 Monate.[36]

## 2.4 Zusammenfassung

Detaillierte Aussagen zur Teilpopulation junger Frauen mit Migrationshintergrund zwischen 15 und 25 Jahren sind aufgrund fehlender differenzierter Daten nicht möglich. Die Daten beziehen sich in der Regel auf die Merkmale deutsch, bzw. nichtdeutsch (ausländisch).

Im Jahr 2004 leben in der Stadt Offenbach 2.657 nichtdeutsche Frauen in der Altersklasse 15 bis unter 25 Jahren. Der Anteil nichtdeutscher Frauen und Männer der Al-

[35] Angaben der Jugendagentur Offenbach. 2004.

[36] Angaben der Jugendagentur Offenbach. 2004.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

tersklasse 15 bis unter 25 Jahren entspricht 40% und ist damit um 9 Prozentpunkte höher als der Gesamtdurchschnitt.

Der Anteil der hier geborenen nichtdeutschen Kinder verringert sich seit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts 2000 stark. Er reduzierte sich von 1999 auf 2000, also innerhalb eines Jahres, um ca. die Hälfte.

Es sind 77 unterschiedliche Nationalitäten in Offenbach vertreten. Türkinnen stellen mit Abstand die größte Migrantinnengruppe, gefolgt von Griechinnen und Italienerinnen.

Die Verteilung von deutschen und nichtdeutschen Schülerinnen und Schülern auf die Schularten lässt deutliche Unterschiede erkennen. Von allen deutschen Schülerinnen und Schülern gehen 44,2% auf ein Gymnasium und 15,5% auf eine Hauptschule. Von allen nichtdeutschen Schülerinnen und Schüler gehen lediglich 18,1% auf ein Gymnasium und 41% auf eine Hauptschule.

Im Gegensatz zu ihren Geschlechtsgenossen sind nichtdeutsche Mädchen immerhin doppelt so häufig (11,9%) im Gymnasium zu finden als nichtdeutsche Jungen (6,2%).

Gründe für die so sehr unterschiedliche Präsenz von Deutschen und Nichtdeutschen auf dem Gymnasium können hier nicht nachvollzogen werden. Die Ergebnisse machen jedoch deutlich, dass ein dringender Handlungsbedarf besteht, dieser Unterschiedlichkeit nachzugehen und mit angemessenen Maßnahmen entgegenzusteuern.

Es ist aufgrund statistischer Zahlen nicht eindeutig nachvollziehbar, wo junge nichtdeutsche Frauen nach dem Schulabgang verbleiben. Stellt man die Zahlen der Abgänge 9. Klasse den Zahlen der Zugänge Berufliche Schulen entgegen, bleiben 33 nichtdeutsche Frauen und 25 nichtdeutsche Männer mit unbekanntem Verbleib übrig. Jedoch ist diese Zahl nicht aussagekräftig, da auch Nichtoffenbacherinnen auf die Offenbacher Berufsschule gehen, Quereinsteiger oder Umgezogene die Zahlen verfälschen.

Im Sozialhilfebezug ist auffällig, dass der Anteil der Sozialhilfeempfängerinnen in der höheren Altersklasse bei den nichtdeutschen Frauen sinkt, jedoch bei den deutschen Frauen steigt. Diese Personengruppe wird von der Jugendagentur verpflichtend beraten. Die sinkenden Zahlen der Leistungsempfängerinnen der Sozialhilfe in dieser Altersklasse passen zu der Statistik der JAO. Die Hälfte der jungen Frauen konnte von der Jugendagentur nicht vermittelt werden, da sie nicht mehr in die Zuständigkeit der JAO fallen. Es ist nicht zu ermitteln wie diese Frauen weiterhin ihr Leben bestreiten. Den Gründen hierfür sollte weiter nachgegangen werden, denn dies könnte Hinweise darauf geben, wo junge Migrantinnen nach der Schule verbleiben.

In Bezug auf Ausbildungsplätze bewerben sich im Verhältnis zu ihrem Anteil von 40% weniger nichtdeutsche um einen Ausbildungsplatz und zwar 28,4%. Dies kann zum einen an fehlenden, aber oft notwendigen Schulabschlüssen liegen, zum anderen jedoch auch an der unterschiedlichen Bewertung von schulischen, betrieblichen Ausbildungen gegenüber einem Studium seitens der Eltern begründet sein. Auch dies ist eine Frage, die nur über weitere Untersuchungen näher geklärt werden kann. Hier ist besonders auch der Aspekt der finanziellen Situation zu betrachten, da eine Ausbildung im dualen System i. d. R. mit einem Auszubildendenlohn vergütet wird, im Gegensatz zu schulischen Ausbildungen, die selbst finanziert werden müssen.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

**Fazit:**

Eine Datenanalyse kann nur Aufschluss über die Personengruppe deutsch – nichtdeutsch geben. Die Personengruppe mit Migrationhintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit kann über statistische Daten nicht erfasst werden. Es muss in Frage gestellt werden, inwieweit es sinnvoll ist die Gruppe „mit Migrationshintergrund" zukünftig in Statistiken aufzunehmen, da die Nationalität allein keine Aussagen über qualitative Lebenslagen trifft. Unterschiedliche Lebenslagen sind innerhalb der Gruppen deutsch und nichtdeutsch gleichermaßen vorhanden. Anders verhält es sich bei der Differenzierung der Geschlechter. Jede Statistik muss geschlechtsdifferenziert geführt werden, um Daten zur unterschiedlichen Lebenslage von Frauen und Männer zu erhalten. Dies ist Voraussetzung, um Chancenungleichheit zu erkennen und abzubauen.

Auf der Handlungsebene bedeuten 40% Nichtdeutsche zwischen 15 und 25 Jahren, dass sich das Bild von „den Deutschen" in der Stadt Offenbach verändert. Je mehr Deutsche einen Migrationshintergrund haben, desto weniger kann zwischen „Ausländern" und Deutschen aufgrund des Aussehens, des ersten äußerlichen Bildes unterschieden werden. Die Bilder, die in unseren Köpfen von Deutschen und Nichtdeutschen existieren und die in komplexen alltäglichen Situationen eine schnelle Bewertung ermöglichen, stimmen mit den realen Verhältnissen nicht mehr überein und müssen demnach überdacht, verändert werden. Ziel und gleichzeitige Vorraussetzung für die Integration von Frauen mit Migrationshintergrund ist die Anerkennung von individuellen Lebenslagen, eine Wertschätzung der Person mit ihrer Geschichte und ihren persönlichen Ausgangsvoraussetzungen, oder so wie es der Untertitel eines neu erschienen Buches zur geschlechtergerechten Schule ausdrückt: „Achtung vor der individuellen Einzigartigkeit eines jeden Menschen".[37] So müsste die individuelle Förderung von Migrantinnen, als Strategie und Basis für eine optimale Vermittlung, Voraussetzung sein.

[37] Peschl, Bärbel M. Geschlechtergerechte Schule. VAS 2005.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# 3 Ergebnisse der Trägerbefragung

Ein Teil der Bestandsaufnahme zur Situation junger Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund zwischen Schule und Ausbildung in Offenbach wurde durch eine Befragung aller in Frage kommenden Träger von Angeboten zur Berufsberatung und -orientierung in der Stadt Offenbach näher beleuchtet. Es wurden 46 Fragebogen per Mail und z. T. per Post verschickt. Der Verteiler war breit gestreut, angefangen bei städtischen Einrichtungen, wie z. B. Jugendzentren bis hin zu freien Trägern, d. h. Vereine, die sich z. B. der deutsch-marokkanischen Freundschaft verbunden fühlen. Ansatzpunkt war, möglichst alle Orte, an denen junge Menschen sich aufhalten oder sozial eingebunden sind, einzubeziehen, um auch „niedrigschwellige“ Angebote und nicht nur die klassische Formen der Berufsberatung und -orientierung mit aufzunehmen. Es war vor allem von Interesse, welche Möglichkeiten die Mädchen außerhalb von Schule und Arbeitsagentur haben sich dem Thema Berufsorientierung zu nähern, ob es für die Zielgruppe spezielle Angebote gibt, wie für sie geworben wird und wie sie angenommen werden. Die Befragung bezog sich auf die Angebote im Jahr 2003. Die Befragung fiel in eine Zeit des Umbruchs, in der sich viele Träger von Maßnahmen durch das In-Kraft-Treten von Hartz IV und dem Zuwanderungsgesetz seit Januar 2005 Veränderungen stellen mussten. Der Rücklauf der Fragebögen lag trotz dieser Rahmenbedingungen bei 40%.

Der Fragebogen war unterteilt in drei Hauptfragen:

1. Welche Förder- und Beratungsangebote bieten Sie jungen Menschen zwischen 15 und 25 Jahren zur Berufs- bzw. Ausbildungsorientierung an?
2. Bieten Sie speziell für die Zielgruppe Mädchen, bzw. junge Frauen zwischen 15 und 25 Jahren Angebote zur Berufs- und Ausbildungsorientierung in Offenbach an?
3. Wie werden die Angebote den Zielgruppen bekannt gemacht?

Es wurde gefragt nach der Art des Angebotes, dem Zeitrahmen, der Anzahl der Teilnehmenden und Zusammensetzung, deutscher/nichtdeutscher Staatsangehörigkeit bzw. mit Migrationshintergrund und nach dem Geschlecht, außerdem, wie die Angebote der Zielgruppe bekannt gemacht wurden.

Die Auswertung des Rücklaufes ergibt folgendes Bild:

- Vier Träger füllten den Fragebogen nicht aus, teilten jedoch mit, dass ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht zur Zielgruppe zugeordnet werden konnten, da sie bereits in Ausbildung sind.
- Sechs Träger bieten längerfristige Maßnahmen von mindestens 6 Monaten an, die Jugendlichen die Berufsorientierung erleichtern, bzw. die Möglichkeit bieten den Hauptschulabschluss zu erlangen. Innerhalb dieser Qualifizierungsmaßnahmen sind sozialpädagogische Betreuung und Praktika selbstverständlich.
- Ein Ausbildungsinstitut (Gesundheits- und Krankenpfleger/innen) berät nach Bedarf Interessierte gezielt auf ihre Ausbildung hin, beklagt die quantitativ wenigen Bewerbungen seitens nichtdeutscher Menschen und bemängelt die meist nicht ausreichenden schulischen Noten und das Sprachverständnis.

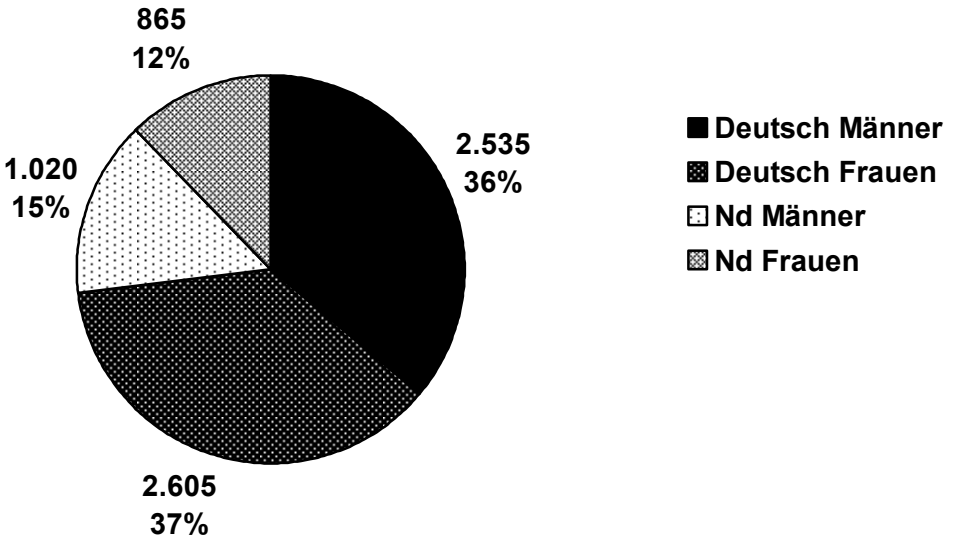
© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

- Sechs weitere Träger bieten Beratung an, wovon zwei explizit Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe ihrer Einrichtung haben. Eine Einrichtung ist ausschließlich für Mädchen und eine Einrichtung bietet qua Auftrag eigentlich keine Beratung zu Ausbildung an, sondern ausschließlich für die Weiterbildung. Eine Einrichtung hat explizit die Aufgabe der Jugendberufshilfe und eine ist eine Jugendeinrichtung.

Schließlich bleibt noch die Arbeitsagentur Offenbach, deren Berufsberatung auch angeschrieben wurde, jedoch in der Auswertung eine Sonderstellung einnimmt, da die Arbeitsagentur explizit den Auftrag zur Berufsberatung hat.

Die Angaben der Berufsberatungen der Arbeitsagentur Offenbach werden aus folgender Aufstellung ersichtlich.

Abbildung 12[38]: Deutsche Männer, deutsche Frauen, nd Männer, nd Frauen




Die Zahlen der Berufsberatung wurden im Anschreiben nochmals differenziert. „Von den 865 weiblichen Ratsuchenden hatten 84 keinen Schulabschluss, 8 einen SOL-Abschluss (Sonder- und Lernhilfeschule), 380 einen Hauptschulabschluss, 289 die mittlere Reife und 104 hatten höherwertige Abschlüsse."

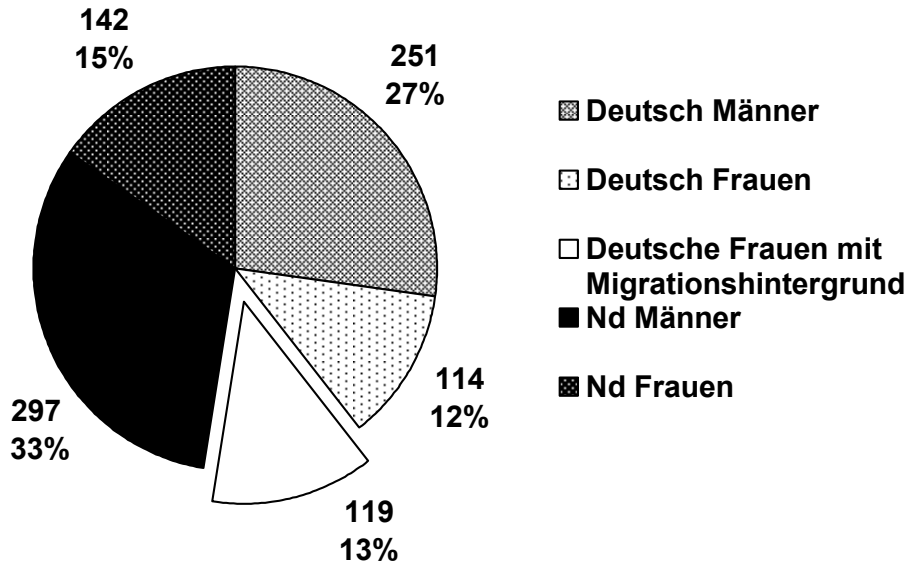
Die befragten anderen Träger stellten differenzierte Zahlen zu Beratungen, Qualifizierungsmaßnahmen und Sozialpädagogischen Maßnahmen zur Verfügung. Sie führten insgesamt 923 Beratungen durch.

[38] Stadt Offenbach, Frauenbüro. Befragung 2004.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## Beratungen

Abbildung 13[39]: Anzahl Beratung – andere Träger




## Qualifizierungsmaßnahmen

| | **Qualifizierungs-maßnahmen** | **davon den Hauptschul-abschluss erlangt** |
|---|---|---|
| Männer deutsch | 128 | 64 |
| Frauen deutsch | 42 | 23 |
| Frauen deutsch, mit Migrationshintergrund | **25** | **7** |
| Männer nichtdeutsch | 98 | 64 |
| Frauen nichtdeutsch | **56** | **37** |
| | | |
| Deutsche insgesamt | 195 | 94 |
| Nichtdeutsche insgesamt | 156 | 101 |
| Insgesamt | **351** | **195** |

[39] Stadt Offenbach, Frauenbüro. Befragung 2004.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

**Sozialpädagogische Maßnahmen**

| | **Sozialpädagogische Maßnahmen** |
|---|---|
| Männer deutsch | 42 |
| Frauen deutsch | 9 |
| Frauen deutsch, mit Migrationshintergrund | **38** |
| Männer nichtdeutsch | 109 |
| Frauen nichtdeutsch | **56** |
| | |
| Deutsche insgesamt | 89 |
| Nichtdeutsche insgesamt | 165 |
| Insgesamt | **256** |

Hinzu kommen vereinzelt sozialpädagogische Begleitung, Sprachkurse für Frauen mit unsicherem Aufenthalt und zwei Computer- bzw. Internetschulungen.

Keiner der Träger macht speziell für die Zielgruppe Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund Angebote.

**Fazit:**

Die Berufsorientierung und -beratung liegt hauptsächlich in den Händen von Schule und Arbeitsagentur.

Der Anteil der nichtdeutschen Ratsuchenden ist bei der Berufsberatung der AA geringer als bei den befragten Trägern von Berufsorientierungsmaßnahmen (26,8% zu 47,6%).

Es gibt keine spezifischen Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund.

Sichtbar wird: In der statistischen Gruppe „deutsch“ finden sich immer mehr Personen mit Migrationshintergrund. Immerhin 13% sind Deutsche mit Migrationshintergrund, die Beratung zur Berufsorientierung in Anspruch genommen haben.

Es gibt keine eigenständige, aktive „Werbung“ seitens der Ausbildungsstellen.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# 4 Befragung der Expertinnen und Experten

Zur Klärung der inhaltlichen Ausrichtung der Befragung der jungen Migrantinnen wurden außer der Sichtung von bereits durchgeführten Studien, Expertinnen und Experten aus Offenbach mit Hilfe eines Leitfadens konsultiert. Es wurden fünf Expertinnen und ein Experte befragt, die Hälfte mit Migrationshintergrund. Die Expertinnen und Experten haben alle seit mehreren Jahren direkten, hauptamtlichen Kontakt zur Zielgruppe. Vier arbeiten in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit (ein Freier Träger) und zwei im schulischen Rahmen.

Mit den Expertinnen und Experten wurden mit Unterstützung eines Leitfadens Gespräche geführt, auf Tonband aufgenommen und die wichtigsten Aussagen zu den einzelnen Fragen schriftlich zusammengefasst (Leitfaden und Zusammenfassung siehe Anhang).

Anschließend wurde diese Zusammenfassung mit einer weiteren Person reflektiert und daraus die thematischen Dimensionen für die Mädchenbefragung abgeleitet.

Für die Expertinnenbefragung kristallisierten sich folgende Themenbereiche als grundlegende Dimensionen heraus: Lebensphase Adoleszenz, Bedeutung der Ursprungsfamilie, Vereinbarkeit Familie und Beruf, Geschlecht und Ethnie. Auf Basis dieser Themenbereiche wurde ein Leitfaden erstellt (siehe Anhang), der die Sicht der Expertinnen und Experten auf die Phase der Berufs- und Ausbildungsorientierung von jungen Migrantinnen erfragt. Kernfrage hierbei war: Von „Wem“ oder „Was“ werden junge Migrantinnen in ihrer Berufsorientierung behindert bzw. gefördert?

Folgende acht Themenbereiche wurden nacheinander abgefragt: Lebensentwürfe, Berufs- und Ausbildungsvorstellungen, Einflussfaktoren (z. B. Elternhaus, Familienangehörige, Freundinnen, Peer-Groups, Schule), Bedeutung der Adoleszenz, Stellenwert der Herkunftskultur, der Situation als „Fremde“, Stellenwert des Geschlechts, eigene Ansätze für die Forschungsidee und was aus Sicht der Expertinnen und Experten noch fehlt.

Es wurde durch die Interviews mit Expertinnen und Experten sichtbar, dass nach deren Einschätzung die Migrantinnen sehr unterschiedliche Voraussetzungen haben eine gute Berufswahl zu treffen. Eindeutig war die Aussage der häufigen Beschränkung seitens der jungen Frauen auf nur wenige Berufe – die typischen Frauenberufe. Oft wurde dies als ein „Anpassungsprozess“ beschrieben, der durch sehr unterschiedliche Faktoren (Schulnoten, mangelndes Angebot) und Personen (Eltern, Geschwister, Peer-Group) beeinflusst scheint, aber auch beschrieben als selbst gewählte Entscheidung, die mit dem Selbstverständnis als Frau in Zusammenhang gebracht wurde. Es wurden Beispiele von Gruppensituationen eingebracht, die belegen, wie die jungen Frauen in Konflikt mit ihrem Verständnis eine Frau zu sein und ihren Berufswünschen gebracht werden. Dies wird von der Arbeitsagentur bestätigt: „Bei der beruflichen Orientierung junger Frauen spiegeln sich die gesellschaftlichen Erwartungen, geschlechtstypische Rollenvorstellungen und faktische Leitbilder wieder. Dabei spielt sowohl das

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Elternhaus als auch die Schule und natürlich das Bild der Frau in den Medien eine große Rolle."[40]

Gleichzeitig liegt die Phase der Berufsorientierung in der Entwicklungsphase Adoleszenz, in der das Thema der Geschlechtsrollenidentität im Vordergrund steht. Die Wechselwirkung von Berufsorientierung und Geschlechtsidentitätsbildung in dieser Phase scheint von vielfältigen Faktoren beeinflusst.

Durchgehend waren die Expertinnen und Experten davon überzeugt, dass fast jede junge Migrantin einen Beruf erlernen und ausüben will und ein Bild von der Zukunft hat, das Kinder bzw. eine Familiengründung einschließt.

Mädchen haben im Gegensatz zu Jungen also eine zusätzliche Aufgabe im Prozess der Berufsorientierung zu leisten. „Der Anspruch, Familie und Beruf später in Einklang zu bringen, muss von den Mädchen und jungen Frauen bereits bei der Berufsentscheidung berücksichtigt werden".[41]

Offen ist, wie viel tatsächlich von Seiten der Mädchen und ihren Lebensentwürfen in die Berufswahl einfließt und wie viel als langsamer Anpassungsprozess von „Außen" (auch über Doing-Gender Situationen) eingebracht wird. Denn der „Mangel an Ausbildungsplätzen und eingeschränkte Wahlmöglichkeiten führen dazu, dass Mädchen und junge Frauen ihre eigenen Berufswünsche und Ansprüche an den Beruf sukzessive auf das Realisierbare reduzieren"[42], so dass sich bei jungen Frauen die Berufs- und Lebensplanung wechselseitig bedingen.

Auch wird die Einflussnahme seitens der Eltern, bzw. des familiären Umfeldes sowohl in der Literatur, als auch von den Expertinnen sehr unterschiedlich bewertet.

Zum einen besteht nach wie vor die Vorstellung „der vom Vater abhängigen, in Konflikt zwischen heimatlichen und deutschen Normen lebenden Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund".[43]

Die Arbeitsagentur hebt die Bedeutung des Elternhauses ebenfalls hervor: „Sie (die Berufswünsche) konkretisieren sich durch Information aus Schule und Berufsberatung. (…) Ganz wichtig sind die im häuslichen Umfeld gelebten Vorbilder. Die im Elternhaus erfahrene Partnerbeziehung und die tatsächliche Arbeitsteilung zwischen Vater und Mutter haben einen weit größeren Einfluss auf die berufliche Orientierung junger Menschen als die Ratschläge anderer Personen für den künftigen Berufsweg".[44]

Allerdings widerspricht dieser Aussage, dass der Anspruch Familie und Beruf zu vereinbaren für die Mehrheit der Migrantinnen der zweiten Generation durchaus Realität ist: „Frauen- bzw. Müttererwerbstätigkeit (stellen) einen integralen Bestandteil ihrer biografischen Erfahrung dar, da über 60% der Mütter der ersten Generation erwerbstä-

40 Arbeitsagentur Regionaldirektion Hessen. Berufswahlverhalten junger Frauen. Januar 2004. S. 5.

41 Bolz, Pia. Mädchen und junge Frauen im Berufsfindungsprozess. Jugendhilfe- und Sozialplanung des Dez. f. Jugend und Soziales. Stadt Frankfurt/Main 2004. S. 18.

42 Vgl. Heinz, Walter R. Hauptsache eine Lehrstelle. Weinheim 1987.

43 Boos-Nünning in: Multikultiviert oder doppelt benachteiligt? Düsseldorf 2000. S. 13.

44 Arbeitsagentur Regionaldirektion Hessen. Berufswahlverhalten junger Frauen. Januar 2004. S. 5/6.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

tig sind. Die Gleichzeitigkeit von Erwerbs- und Familienarbeit der Mutter ist also für die jungen Frauen nichts Neues, sondern Teil ihrer täglichen Realität“.[45]

Die Expertinneninterviews verdeutlichten die Komplexität des Themas in seinen vielfältigen Wirkungszusammenhängen. Es wurde sichtbar, dass aufgrund der zeitlichen Rahmenbedingungen nur ein Ausschnitt innerhalb dieser Studie näher betrachtet werden kann. Zugleich bestehen sehr unterschiedliche Begründungszusammenhänge, die zum Teil bestehende Vorurteile bedienen. Aus diesen Gründen wurde entschieden, die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Studie auf die subjektive Sicht der Mädchen und jungen Frauen zur Phase der Berufsorientierung zu legen, in Verbindung mit deren Lebensentwürfen und Zukunftsplänen.

[45] Granato, in: Multikultiviert oder doppelt benachteiligt? Düsseldorf 2000. S. 176.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# 5 Die Interviews mit jungen Migrantinnen

Mit dieser Untersuchung sollten soziale Zusammenhänge und Verhaltensursachen untersucht werden. Ein Ziel der Untersuchung anhand qualitativer Interviews war nachzuvollziehen, warum junge Migrantinnen sich so verhalten und entscheiden, wie sie es tun. Die Erkenntnisse aus den Expertinnen- und Experteninterviews brachten die Idee auf, die Interviews mit den jungen Migrantinnen aus zwei Perspektiven anzulegen: einmal mit einem Blick zurück auf ihre Erfahrungen mit der Ausbildungs- und Berufswahl, den Hürden und unterstützenden Aspekten und einem Blick nach vorne auf ihre Bilder von der Zukunft, ihren Wünschen und Zielen für ihr zukünftiges Leben.

## 5.1 Die Methode

Die qualitative Forschung sieht das Verstehen als Erkenntnisprinzip. Sie soll helfen, die Sichtweise des Subjektes, den Ablauf sozialer Situationen oder die jeweiligen kulturellen bzw. sozialen Regeln zu verstehen. Es wird am Einzelfall angesetzt – vergleichend mit anderen Einzelfällen werden Fallstrukturen und Typologien erarbeitet. Grundlage des Ansatzes ist die Wirklichkeit, die die Befragten selbst darstellen, ihre Konstruktion der Realität. „Subjekte konstruieren über ihre Sicht auf ein bestimmtes Phänomen einen Ausschnitt ihrer Wirklichkeit.“[46]

Das Vorgehen wurde deshalb an eine qualitative Interviewform angelehnt, die Methode orientiert sich am problemzentrierten Interview.

**Problemzentriertes Interview**

Diese Methode zielt „auf eine möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität“.[47] Die Interviewpartner/innen werden als Expert(inn)en ihrer Situation betrachtet, die ihre Sicht möglichst authentisch einbringen.

Die Methode basiert auf der „Individualisierungsthese“[48] von Beck u. a. Diese besagt, dass sich Individuen aus alten Bindungen lösen und sich neuen Aufgaben in Beruf und Alltag stellen müssen. Sie müssen mehr und mehr Selbstverantwortung übernehmen und werden selbst zum „Planungsbüro“ ihres Lebenslaufes.

Das problemzentrierte Interview hat drei Grundpositionen:

Problemzentrierung: Es orientiert sich an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung, die dem Interviewer/der Interviewerin bekannt ist, auf die er/sie im Interview eingeht (Vorinterpretation).

[46] Vgl. Flick, Uwe. Qualitative Sozialforschung. Hamburg 2002. S. 49.

[47] Witzel, Andreas. Das problemzentrierte Interview. Weinheim 1985.

[48] Beck, Ullrich. Risikogesellschaft. Frankfurt 1986.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Gegenstandsorientierung: Die Methode wird flexibel gehandhabt, das Interview bildet die wichtigste, aber nicht die einzige Methode, sie kann durch andere z. B. den standardisierten Fragebogen ergänzt werden.

Prozessorientierung: Im Interview soll eine Atmosphäre der Vertrautheit, Sensibilität und Akzeptanz der interviewten Person ermöglichen, sich zu öffnen und den eigenen Problemhorizont selbst zu entwickeln. Er/sie wird damit zur Selbstreflexion angeregt.

Dem problemzentrierten Interview liegt nicht von vornherein eine Theorie zugrunde, es klammert andererseits theoretisches Vorwissen nicht völlig aus. Der Erkenntnisgewinn ergibt sich aus einem induktiv-deduktiven Wechselspiel, das heißt Vorwissen wird offen gelegt und bildet den Rahmen des Interviews. In der Auswertung werden aus den Interviewinhalten im Wechselspiel damit Auswertungsdimensionen und Schwerpunkte abgeleitet und Hypothesen entwickelt. Die Auswertung umfasst Einzelfallanalysen, Falldarstellungen und Fallvergleiche, mit deren Hilfe Kernkategorien herausgearbeitet und Typenkonzepte entwickelt werden.

„Mit dieser Vorgehensweise soll gewährleistet werden, dass die Problemsicht des Interviewers/Wissenschaftlers nicht diejenige der Befragten überdeckt, und den erhobenen Daten nicht im nachhinein einfach Theorien ‚übergestülpt' werden."[49]

Die Methode des problemzentrierten Interviews wurde aus unterschiedlichen Gründen zur Orientierung gewählt:

- Es sollte die subjektive Sicht der Befragten erfasst, ihre Sichtweise verstanden werden. Voraussetzung für reine narrative Interviews sind u. a. sprachliche Kompetenzen. Da dies bei der Zielgruppe nicht ausnahmslos vorausgesetzt werden konnte, wurde eine Möglichkeit gesucht die offene Form mit einem Leitfaden zu verbinden.
- Die Methode sollte geeignet sein, gerade junge Frauen zu befragen, die in einem Veränderungsprozess gefordert sind, eigene Antworten auf – im familiären und kulturellen Kontext neue oder auch konfliktträchtige – Fragen zu finden, individuelle Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Als Vorwissen lag den Interviews u. a. die Kenntnis aktuellen Fachwissens über die Situation junger Migrantinnen zugrunde. Hier sind an erster Stelle die Hintergründe und Erkenntnisse der Studie: „Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu nennen[50], die auch bei der Generierung der Auswertungskategorien hinzugezogen wurde.

[49] Witzel, Andreas. Das problemzentrierte Interview. Weinheim 1985.

[50] BMFSFJ. Viele Welten leben. Berlin/Osnabrück 2004.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## 5.2 Durchführung der Interviews

### Erkenntnisinteresse

Die Untersuchung sollte Erkenntnisse liefern über die Lebenssituation und darin vor allem über den spezifischen Prozess der Berufsorientierung und Berufswahl von jungen Migrantinnen in Offenbach. Ein zentrales Anliegen war, die subjektive Sicht der Mädchen und jungen Frauen auf ihre Lebenssituation, auf die Phase der Berufsorientierung und ihren Umgang damit zu erheben. Es sollten ihre Vorstellungen zu Beruf und Ausbildung sowie zu Lebensentwürfen herausgearbeitet werden. Damit verbunden war die Generierung von Hintergründen für die Beschränkung auf nur wenige Berufe. Ein Fokus der Untersuchung waren Hindernisse und Förderliches in der Berufswahl junger Migrantinnen.

Ziel der Untersuchung ist die Ableitung von Handlungsempfehlungen zur verbesserten Förderung des Berufswahl- und Integrationsprozesses junger Migrantinnen, die Entwicklung bzw. Modifizierung von zielgruppenadäquaten Angeboten.

### Adressatinnen und Adressaten

Die Stichprobe erbrachte Interviews und Auswertungen zu 16 jungen Frauen. Die Kontakte kamen (per Zufallsauswahl) über dritte Personen zustande:

- durch die Vermittlung von Pädagoginnen und Pädagogen der Jugendberufshilfe, Lehrerinnen, Sozialarbeiter/innen, dem Ausländerbeirat etc.
- durch Vorstellen des Projektes in Qualifikationskursen z. B. der Volkshochschule (VHS)
- durch direkte Ansprache vor Ort in der Arbeitsagentur für Arbeit
- durch Werbung mit einem Handzettel.

Die Interviewpartnerinnen waren zum Zeitpunkt der Befragung (März/April 2005) zwischen 15 und 24 Jahre alt, Schwerpunkte lagen bei 19/20 Jahren (6), der Altersdurchschnitt betrug 19,25 Jahre.

Es wurden gezielt Frauen aus unterschiedlichen Lebenssituationen gesucht. Die Ausschau nach Mädchen mit Migrationshintergrund von einem Gymnasium blieb erfolglos und konnte aufgrund zeitlicher Begrenzung nicht weiter verfolgt werden. Schulisch/ beruflich waren die Gesprächspartnerinnen

- in Ausbildung (5)
- in berufsvorbereitenden Angeboten der Berufsschule – BVJ/BGJ (5)
- zu Hause (3)
- in weiterführenden Schulen (2)
- arbeitslos (1).

Die deutsche Staatsangehörigkeit hatten sechs Interviewpartnerinnen, sie oder ihre Familien stammten aus Indien/Pakistan, Marokko, Polen (2), Russland, der Türkei. Drei

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

waren türkischer, eine australischer, eine afghanischer, eine serbischer, eine indischer, eine irakischer, eine griechischer und eine pakistanischer Nationalität.

**Methode**

Das Interview bestand aus folgenden Bestandteilen:

- einem Kurzfragebogen zu Hintergrundinformationen zur Person (Alter, Familienstand, Religion, Staatsangehörigkeit, Angaben zur Herkunftsfamilie etc.)
- einem Frageleitfaden, mit dem zu Anfang ein „Erzählstimulus“ gesetzt wird, erst wenn der Redefluss der Interviewten beendet war, wurden neue Fragen gestellt
- einem „Postskript“, das zur Ergänzung der Tonbandaufnahme eine Skizze der Gesprächsinhalte, und Anmerkungen zu situativen und nonverbalen Aspekten ermöglicht.

Die Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet, transkribiert und anschließend ausgewertet (s. u.).

**Inhalte**

Der Interviewleitfaden war in sechs Abschnitte geteilt:

1) schulischer und ausbildungsbezogener Werdegang bis heute
2) Hindernisse und Stolpersteine
3) Förderliches und unterstützende Aspekte
4) Stellenwert des Geschlechtes
5) Stellenwert des Migrationshintergrundes
6) Lebensentwurf und Zukunftsbilder.

**Setting**

Die Teilnahme war in jedem Fall freiwillig. Die Teilnehmerinnen wurden vorher über die grobe inhaltliche Richtung und wahrscheinliche Zeitdauer von ca. einer Zeitstunde aufgeklärt. Die Orte, an denen die Interviews aufgenommen wurden, waren unterschiedlich: in der Schule, in der VHS, in der Arbeitsagentur und in einem Büro im Rathaus. Es wurde Wert auf eine ungestörte Atmosphäre gelegt.

## 5.3 Auswertung

Die Interviews wurden in Hinblick auf ihre Inhalte, darüber hinaus auf Zusammenhänge und Sinnstrukturen bzw. Deutungsmuster untersucht.

Die Auswertung bestand aus folgenden Schritten:

1. Durchsicht aller Interviewtranskripte und Generierung bzw. sukzessive Weiterentwicklung von thematischen Kategorien
2. Entwicklung eines Codierleitfadens mit Definitionen und Beispielen (s. u.)

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

3. Codierung der Interviews
4. Gruppenbildung, Beschreibung der Typisierungen und Signifikanzen
5. Entwicklung von Handlungsempfehlungen.

### Erfahrungsfelder

In der Auswertung werden zunächst Inhalte und Aussagen dargestellt, die nach unterschiedlichen Erfahrungsfeldern gegliedert sind, so z. B. nach der Kultur, der Familie, der Schule etc. Dabei wurden Bedingungen und Erfahrungen der jungen Frauen im jeweiligen Erfahrungsfeld festgehalten.

| Erfahrungsfelder | Inhalte |
|---|---|
| **kultureller Hintergrund** | Herkunftsland (der Eltern), Sprachen, Nationalität, Einreisealter, Migrationsbiografie, ethnisches Milieu, kulturelle Identität, Einfluss der Religion, Bedeutung kultureller Normen, Erfahrungen als Migrantin in Deutschland |
| **familiärer Hintergrund** | Mitglieder der Familie, Bildungsvoraussetzungen und Bildungsorientierung, Berufe, Rollen und Machtstrukturen, Erziehungsstile, Unterstützung und Anforderungen, Normen, Konflikte, relevante Themen, sozialer Status, finanzielle Ressourcen, soziale Bedingungen |
| **Schule/Bildung** | Einstiegsalter, schulische Biografie, Erfolge und Misserfolge, Schulwechsel, Schulabschlüsse, Verhältnis zu Lehrer/inne/n, Erfahrungen mit und Anforderungen an Schule |
| **Jugend/Freizeit/ Freundschaften** | Erleben der Pubertät, Empfinden der eigenen Reife, Orientierungen, Freizeitbeschäftigungen, Freiräume und Grenzen, (interethnische) Kontakte zu Gleichaltrigen, Aufbau von Freundschaften, Partnervorstellungen und -erfahrungen, Gestaltung von Beziehungen, Konflikte |
| **Frausein/ Geschlechtsrollen/ Partnerschaft** | Vorstellungen bzw. Zuweisungen bzgl. der eigenen Geschlechtsrolle (Freiheiten, Berufstätigkeit, geplante Rollenteilungen), Erfahrungen von Benachteiligungen, Erwartungen bzw. Zuweisungen an Partner, Gestaltung von Partnerschaften, Planungen in Bezug auf Kinder, familiäre Rollenverteilung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf |
| **eigenes Leben, Lebensbewältigung** | anstehende Themen, Organisation des Alltags, eigenständige Lebensgestaltung, Antriebskräfte und Kraftquellen, Probleme, Konflikte, Lebensbewältigungsmuster, Unterstützer/innen |
| **Beruf/Arbeitswelt** | erste Berufswünsche, Ausbildungsbereitschaft, Erfahrungen in Berufsorientierung, Praktika, Ausbildung, Arbeitswelt, Erwartungen an Beruf und Arbeitswelt, berufliche Ziele und Zukunftsvorstellungen |

### Ressourcen

Ressourcenorientierte Ansätze in der Entwicklungspsychologie wie in der Pädagogik richten den Blick auf Vorhandenes, auf interne und externe Faktoren, die genutzt werden können, um die Entwicklung einer Persönlichkeit zu unterstützen.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Insbesondere die Resilienzforschung hat gezeigt, wie wichtig solche Faktoren für eine positive Entwicklung sind. Sie untersucht, warum manche Personen sich trotz starker Belastungen und Risiken positiv entwickeln, andere negativ. Der Resilienzforschung verdankt die Wissenschaft Untersuchungsergebnisse über den Einfluss biologischer und sozialer Risikofaktoren, kritischer Lebensereignisse und schützender Faktoren in der Entwicklung. Sie hat aufgezeigt, welche Schutzfaktoren oder auch Widerstandkräfte Menschen brauchen, um sich trotz ungünstiger Lebensumstände positiv zu entwickeln.

Die folgende Auswertung untersucht, welche Ressourcen in den Interviews deutlich werden. Sie schlussfolgert, was im Leben der Migrantinnen zu erfolgreichen und befriedigenden Entwicklungsprozessen beiträgt. Dabei wird – im Sinne der Resilienz – von einer Wechselwirkung von Umweltbedingungen und Merkmalen der Person ausgegangen.[51]

Der Auswertung liegt folgende Definition von Ressourcen zugrunde: Als Ressource sind „alle Faktoren (Energien, Informationen und Stoffe)“ zu verstehen, die dem Menschen „einerseits intern zur Bewältigung verfügbar sind und die andererseits die Umwelt extern anbietet“.[52]

Im zweiten Schritt dieser Auswertung wurden demgemäß die Ergebnisse nach bestimmten Dimensionen ausgewertet und gedeutet. Der Schwerpunkt liegt auf zwei Fragen:

- Welche **externen Ressourcen** standen bzw. stehen den jungen Frauen zur Verfügung?

Gemeint sind in erster Linie psychosoziale Ressourcen, das heißt Unterstützung, Schutz und Fürsorge durch Menschen und Beziehungen. Unterschieden werden externe Ressourcen innerhalb der Familie und außerhalb, z. B. durch Freundschaften, Schule, soziale Netzwerke, berufliche Kontakte, Beratungsangebote oder sonstige Personen.

- Welche **inneren Ressourcen** waren vorhanden bzw. haben sich auf dieser Grundlage entwickelt?

Hier werden Kennzeichen dargestellt, die die Person mitbringt bzw. entwickelt hat: ihr Selbstbild, auch als Frau und als Migrantin, ihre Art, das Leben bzw. Anforderungssituationen zu bewältigen, ihre zentralen Themen und Orientierungsmuster, ihre Kompetenz und ihre Einstellung dazu.

Die hier relevanten Ressourcen sind wie folgt definiert:

---

51 Opp, Günther. Kindliches Wohlbefinden trotz riskanter Lebensbedingungen. In: Gesundheitswesen 2001; 63 Sonderheft 2. S. 106-114.

52 Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW 1999, Politik für Kinder und Jugendliche. Düsseldorf und Köln 1999. S. 14.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| Dimensionen | | Definitionen |
|---|---|---|
| **interne Ressourcen** | Bewältigungs-strategien | Verhaltensstrategien, die angewandt werden, um Anforderungssituationen zu bewältigen (Aufgaben, Probleme, Konflikte): eigene Strategien, Bereitschaft zur Nutzung von Unterstützungsangeboten |
| | Leistungsbereitschaft und Kompetenzvertrauen | Motivation, Leistungsbereitschaft, Bewertung von Leistungen, Wünsche in Hinblick auf die eigene Leistung, Einstellung zur eigenen Kompetenz, erlebte Kompetenzen, Bewertung von Erfolgen |
| | Selbstbild/ Selbstkonzept | Eigenständigkeit, eigene Vorstellungen, Interessen, Haltungen, Entscheidungs- und Handlungsspielräume<br>Bilder und Einstellung zur eigenen Identität als Frau<br>ethnische Verortung (Ethnizität), Bilder und Einstellung zur eigenen Identität als Migrantin |
| | Orientierungen/ Bewertungen | Ziele, Werte, zentrale handlungsleitende Themen<br>eigene Einstellung zu Aspekten des Erfahrungsfeldes, Bewertungen von Ereignissen oder Einstellungen anderer |
| **externe Ressourcen** | | Menschen, Beziehungen, Angebote, die bei der Bewältigung der anstehenden Aufgaben als hilfreich angesehen werden bzw. zur Unterstützung zur Verfügung stehen |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# 6 Darstellung der Ergebnisse

Die Interviewergebnisse widerlegen typische Bilder und Klischees und vermitteln ein differenziertes Bild von jungen Frauen, die aus sehr unterschiedlichen Gründen in Deutschland wohnen. Sie offenbaren sehr große Unterschiede im Hinblick auf kulturelle Hintergründe, Lebenssituationen, Erfahrungen und Lebensentwürfe, die erhebliche Auswirkungen auf den Prozess der Berufsorientierung haben.

Es eint die Gruppe der jungen Frauen, deren Interviews ausgewertet wurden, dass sie oder ihre Familien aus einem oder mehreren anderen Herkunftsländern nach Deutschland gekommen sind und hier in der Rolle der Migrantin leben; d. h. in Deutschland vielfach als „Ausländerin“ gelten.

Nicht ausgewertet wurde das Interview einer jungen Frau, die als Au-pair-Mädchen aus Australien nach Deutschland kam. Das Interview bot zu wenig Anhaltspunkte in Hinblick auf die Auswertungskategorien und erschien zu wenig vergleichbar mit den anderen Interviews.

Die 15 ausgewerteten Interviews stellen nur einen Zufallsausschnitt dar und können nicht als repräsentativ gelten. Hinzu kommt, dass eine große Teilgruppe (ein Drittel) aus dem Berufsgrundschuljahr stammt und sich die Schulbiografien dort ähneln. Dennoch weisen die zentralen Aussagen Parallelen auf zur aktuellen Repräsentativerhebung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.[53] Die Untersuchung des Ministeriums betraf allerdings eine breitere Gruppe von jungen Frauen, während hier der Schwerpunkt im Übergang Schule-Beruf lag. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen weisen daher eine höhere Dichte von Problemen auf (vgl. Kapitel 5).

**Aufbau der folgenden Darstellung**

Es folgt eine Zusammenstellung der Interviewergebnisse. Dabei werden – nach Erfahrungsfeldern gegliedert – zunächst Fakten zu unterschiedlichen Situationen und Hintergründen beschrieben. In einem zweiten Schritt werden die subjektiven Sichtweisen der jeweils Interviewten dargestellt und mit Beispielen unterlegt. In dieser Kurzfassung sind die Beispiele nicht enthalten. Wer Interesse hat, den vollständigen Text zu lesen, findet einen entsprechenden Linkhinweis im Anhang.

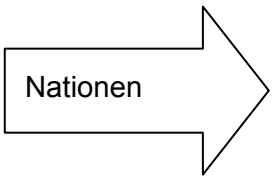
## 6.1 Kultureller Hintergrund

**Fakten und Situationen**

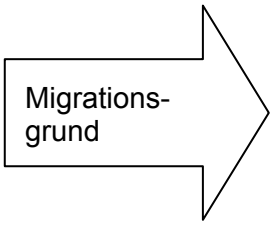
Die kulturellen Hintergründe sind sehr unterschiedlich, sie lassen sich nach mehreren Aspekten differenzieren.

[53] Befragung von 950 Mädchen und jungen Frauen im Altern von 15 bis 21 Jahren aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion oder mit griechischem, italienischem, ehemals jugoslawischem oder türkischem Hintergrund in der Zeit von November 2001 bis März 2002, vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

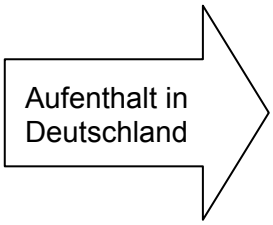
© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006



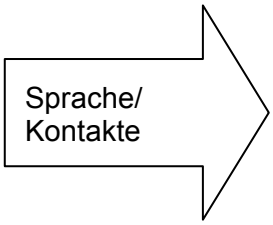

Befragt wurden mehrere junge Frauen, die oder deren Eltern aus der Türkei stammen, zwei Aussiedlerinnen aus Polen, eine aus Russland, drei junge Frauen aus Indien bzw. Pakistan, eine Afghanin, eine Griechin. In zwei Fällen stammten die Eltern aus unterschiedlichen Herkunftsländern.




Der überwiegende Teil der Befragten lebt als Kind von Arbeitsimmigrantinnen und -immigranten in Deutschland. Einige Eltern sind Asylbewerber/in bzw. Asylsuchende, eine Befragte ist allein nach dem Kriegstod der Eltern aus Afghanistan immigriert. Drei junge Frauen kamen als Aussiedlerin mit ihren Eltern.

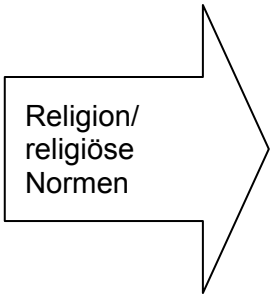



Die überwiegende Zahl von ihnen ist bereits in Deutschland geboren und gehört der zweiten Generation an. Mehrere sind als Kinder eingewandert. Eine lebt erst seit einem Jahr in Deutschland. Mehrere junge Frauen haben eine Pendelmigration hinter sich. Beide jungen Frauen aus Indien pendelten in ihrer Schulzeit zwischen Deutschland und einem anderen Land, um Sprache bzw. Religion der Herkunftsfamilie zu vertiefen. Eine Griechin wurde nach dem Tod ihrer Mutter vom Vater zu Verwandten nach Griechenland gegeben, bis er wieder heiratete.




Etwa die Hälfte der Familien unterhält sich in erster Linie in der Herkunftssprache bzw. in den Herkunftssprachen der Eltern, knapp die Hälfte der Familien spricht zusätzlich Deutsch miteinander. In einer Familie herrscht Deutsch vor.

Kontakte bestehen in erster Linie zu Angehörigen der eigenen Ethnie, bei einigen gibt es Freundinnen mit anderen Migrationshintergründen, freundschaftliche Kontakte zu Deutschen sind die Ausnahme.




Die Hälfte der Befragten (acht) gehörten einer muslimischen Religion an. Die damit verbundenen Vorgaben sind unterschiedlich streng. Drei tragen (mit ihrem Einverständnis) ein Kopftuch, eine davon aus einer indischen Familie, die den europäischen Lebensstil ablehnt und sich sehr stark an strenge Regeln hält, z. B. Kleidungsvorschriften, keine Kontakte zu Andersgläubigen. Zwei weitere wurden durch die Ehe mit einem Moslem verpflichtet, in dieser Zeit ein Kopftuch zu tragen.

Sechs weitere sind römisch oder orthodox katholisch, in beiden Fällen gibt es einmal (in Verbindung mit indischer bzw. griechi-

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

scher Herkunft) strenge Regeln und/oder geringe Freiräume, andere erwähnen die Religion kaum.

In den Interviews der drei Aussiedlerinnen, die der katholischen, der evangelischen und keiner Religion angehören, spielt die Religion keine bzw. kaum eine Rolle.

## Subjektive Sichtweisen

### Ethnische Verortung

Zu ihrer ethnischen Identität äußerten sich die Befragten sehr unterschiedlich. Für die Bewertung scheinen u. a. die Dauer des Aufenthaltes in Deutschland und die Identifikationsmöglichkeiten mit einer klaren Herkunftskultur eine Rolle zu spielen. Die Verbundenheit mit dieser bildet i. d. R. keinen Gegensatz zur Identifikation mit Deutschland.

Eine junge Pakistanin, die streng nach den Regeln ihrer Herkunftskultur lebt, bewertet das Leben in Deutschland am positivsten, andere haben sich damit arrangiert, in Deutschland zu leben, betonen aber ihre eigene Kultur. Schließlich gibt es diejenigen, die sich ihrer Herkunftskultur stärker verbunden fühlen und eine Rückkehr ins Heimatland anstreben. Eine Rückkehr in das Heimatland der Eltern kommt auch für andere in Frage: für diejenigen, die sich in Deutschland nicht gut aufgenommen fühlen und für diejenigen, die dort (bessere) berufliche Möglichkeiten nutzen wollen. Eine Aussiedlerin grenzt sich stark von ihrem Heimatland ab. In einem Fall, in dem die Eltern aus unterschiedlichen Kulturen stammen, bieten die Herkunftsländer keine Identifikationsmöglichkeit. Hier wird Deutschland als Heimat angesehen und die deutsche Nationalität schmerzlich vermisst.

Den größten Abstand zur deutschen Kultur äußert eine junge Frau, deren Eltern aus Indien und Burma stammen, und die aufgrund einer Pendelbiografie zwischen englischen und deutschen Schulen keinerlei Zugehörigkeit entwickelt hat (vgl. Kap.7.4. „Die Entwurzelte“). Sie distanziert sich von Anforderungen in Deutschland (will nicht arbeiten gehen), und vom europäischen Lebensstil und zieht sich ganz auf ihre Religion als Lebensmaßstab zurück.

### Religiöse Bindung und kulturelle Normen

Die meisten befragten jungen Frauen, die in ihrer Familie in eine einheitliche religiöse Bindung hineingewachsen sind, kommen mit ihrer Religion und den an sie gestellten Anforderungen gut zurecht. Bei Ausbrüchen aus dem Normengefüge (in Verbindung mit problematischen Familienstrukturen) wurden zwei junge Frauen mit Gewalt sanktioniert.

Einige Befragte – aus unterschiedlichen Religionen – geben schlicht an, sie und ihre Familien seien sehr religiös. Andere, neben moslemischen auch katholisch getaufte, betonen ihre Übereinstimmung mit gesetzten Normen wie der Vorschrift als Jungfrau in die Ehe zu gehen. Diejenigen Interviewten, die gelernt haben, aus religiösen Motiven ein Kopftuch tragen, sind z. T. in diese Anforderung hineingewachsen und sehen es als

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

eigene Entscheidung. Einschränkungen sind – auch wenn sie als Belastung empfunden werden – verinnerlicht und werden eigenverantwortlich eingehalten.

Kritik wird eher deutlich von denjenigen, die selbst weniger Anforderungen ausgesetzt sind und die andere bedauern, deren Eltern streng sind und ihnen enge Grenzen setzen. Problematisch werden religiös bedingte Anforderungen bei denjenigen geschildert, die (erst) durch eine Ehe, das heißt von einem streng moslemischen Mann, dem eigenen Vater, Verwandten oder den Schwiegereltern gezwungen wurden, nach strengen Regeln zu leben und z. B. ein Kopftuch zu tragen.

**Rolle als Migrantin in Deutschland**

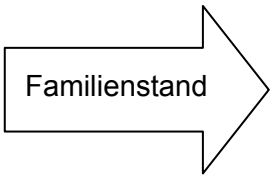
Die meisten Befragten geben an, sich nicht benachteiligt zu fühlen. Einzelne berichten von Benachteiligungen in der Arbeitswelt. Kopftuchträgerinnen schildern oder befürchten Ablehnungen in der Schule, auf der Straße und in der Arbeitswelt.

Die meisten Befragten konnten mit der Frage, ob sie sich als Migrantin diskriminiert fühlen, nichts anfangen. Auch nach einer sprachlich vereinfachten Erklärung antwortete der überwiegende Teil, dass er sich nicht im Nachteil fühlt. Mehrere betonen ihr eigenes Bemühen, ihre Offenheit und ihre Verantwortung für ein gelungenes Zusammenleben. Einzelne berichten von negativen Erfahrungen, z. B. in der Arbeitswelt oder bei Bewerbungen. Andere fühlen sich nicht richtig akzeptiert.

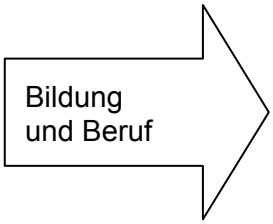
Wieder andere leiden darunter, keinem Land richtig anzugehören, sie erleben sich in jedem Land als (abgelehnte) Fremde. In erster Linie befürchten oder erleiden diejenigen, die ein Kopftuch tragen, Diskriminierungen, sei es in der Schule, auf der Straße oder in der Arbeitswelt.

## 6.2 Familiärer Hintergrund

Fakten und Situationen



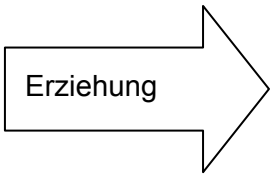

Der größere Teil der Interviewpartnerinnen ist ledig und lebt in der Familie mit den Eltern oder mit einem Elternteil. Mehrere Eltern sind getrennt oder geschieden, z. T. gibt es Stiefväter. Sechs haben eine eigene Wohnung, eine lebt bei ihrer Tante. Bis auf eine Interviewpartnerin haben alle bis zu vier Geschwister.
Eine Interviewpartnerin ist verheiratet. Drei von ihnen haben eigene Kinder.



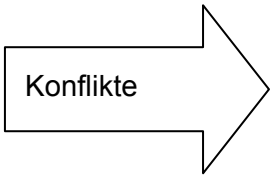

Die meisten Väter sind berufstätig, mehrere im Lager oder als Fahrer, einzelne arbeiten selbstständig. Einige Väter sind arbeitslos, mehrere Rentner oder Frührentner. In Einzelfällen haben Väter oder Stiefväter eine akademische Ausbildung.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Viele Mütter sind berufstätig oder haben einen Beruf, z. B. als Lagerarbeiterin, Krankenschwester, im Haushalt oder Geschäft. Einzelne sind selbstständig („Geschäftsführerin Solarium"). Mehrere Mütter haben gute Bildungsvoraussetzungen, z. B. Abitur, scheinen aber unterhalb ihrer schulischen Qualifikation zu arbeiten.

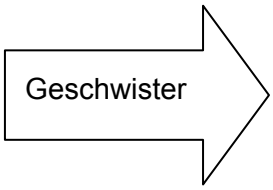



Das familiäre Klima und die Erziehungsstile variieren sehr stark. Einige berichten von vertrauensvollen Verhältnissen, von einer Erziehung zur Selbstständigkeit. In anderen Familien trat das Familienleben in den Hintergrund, weil andere Werte Priorität hatten. Mehrere wurden sehr streng zu Gehorsam erzogen und ggf. auch bestraft.

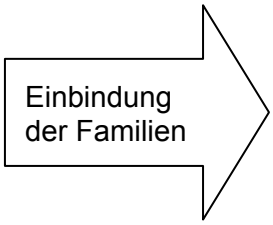



In mehreren Familien gibt es Konflikte zwischen den Eltern, insbesondere im Zusammenhang mit unterschiedlichen Herkünften, unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen und/oder Werten. Gesundheitliche (psycho-somatische) und wirtschaftliche Probleme belasten mehrere Familien, z. T. müssen die Töchter Verantwortung für Elternteile übernehmen (vgl. Kapitel 7.3). In einem Einzelfall gibt es Alkoholprobleme und Aggressionen des Vaters.

Konflikte zwischen Töchtern und Eltern bzw. mit einem Elternteil werden manchmal, aber längst nicht vom überwiegenden Teil berichtet. Sie betreffen Einschränkungen der eigenen Freiheit, z. B. Freizeitauflagen und verbotene bzw. später sanktionierte Freundschaften und Liebesbeziehungen zu einem Mann.




Ältere Geschwister sind z. T. Vorbilder, sie beraten in schulischen und beruflichen Angelegenheiten. In Einzelfällen vertreten sie auch Eltern, die sich mit dem deutschen Bildungssystem nicht auskennen, bei der Entscheidungsfindung.




Viele berichten von einer Einbindung der Familie in die Verwandtschaft, z. T. aber auch von Verlusten, z. B. bei Scheidungen. Andere erwähnen andere soziale Netzwerke wie Gemeinden, sozio-kulturelle Gruppen etc.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## Subjektive Sichtweisen

### Familienklima/Erziehung

Die meisten jungen Frauen wünschen sich Eltern, die sie lieben, die sie versorgen, die ihnen aber auch Raum für ihre Entfaltung geben. Diese Wünsche werden in einzelnen Fällen erfüllt. Viele fühlen sich aber auch eingeschränkt und vernachlässigt, insbesondere wenn Eltern zuviel arbeiten, mit ihren eigenen Konflikten oder Problemen beschäftigt sind oder anderen Werten Priorität einräumen. Relativ viele berichten von Trennungen oder Scheidungsfolgen, unter denen sie leiden. Während sich einige abgrenzen oder versuchen auszubrechen, gehen andere in die Verantwortung für die Familie.

Die Bewertung der familiären Situation ist sehr unterschiedlich. Einzelne lieben ihre Eltern und sind sehr zufrieden mit ihnen, sie identifizieren sich mit ihnen und ihrer Art sie zu erziehen und nehmen sie als Vorbild. Viele berichten von einer engen Beziehung zu ihrer Mutter, einzelne von einem offenen und vertrauensvollen Verhältnis.

Andere werten den Erziehungsstil der Eltern aus unterschiedlichen Gründen kritisch. Einzelne vermissen eine geregeltes Familienleben und/oder die Vorbereitung auf die Anforderungen des Lebens.

Einzelne finden ihre Eltern oder einen Elternteil zu streng. Eigene Bedürfnisse werden den Werten der Eltern untergeordnet. Eine Interviewpartnerin fühlte sich zuhause eingesperrt, ihr Wunsch nach Familienleben wurde nicht erfüllt, ihr Bewegungs- und Freiheitsdrang wurden eingeschränkt. Sie ist sehr wütend auf ihre Eltern.

Von Frustrationen berichten insbesondere diejenigen, deren Eltern mit ihren eigenen Konflikten beschäftigt waren. Einige fühlen sich vernachlässigt oder hin- und hergerissen zwischen den Eltern. Die Trennung trifft einzelne sehr.

Das Zusammenleben mit einem Stiefvater macht(e) allen betroffenen Befragten zunächst zu schaffen. Während aber in Einzelfällen eine liebevolle Vaterbeziehung entsteht, bleibt die neue Konstellation für einige problematisch. In einem Fall flüchtet die junge Frau enttäuscht zu einem Mann.

### Unterstützung/Anforderungen

Die Eltern setzen i. d. R. hohe Bildungserwartungen in die jungen Frauen. Einige Eltern unterstützen ihre Töchter bei der Umsetzung, andere fordern Leistungen ein, ohne entsprechende Unterstützung zu bieten. Zum Teil stellen sie weitere Anforderungen an sie, die die Kinder/jungen Frauen z. T. überfordern.

Die Interviewpartnerinnen berichten von fast allen Eltern, diese wünschten, dass ihre Kinder gute Bildungsabschlüsse schaffen. Viele unterstützen ihre Töchter in ihrer Schulkarriere durch Ermutigung, auch wenn es zu Rückschlägen kommt. Andere berichten, dass ihre Eltern überfordert sind, ihnen zu helfen. In einigen Fällen, z. B. wenn jemand anders aus der Familie diese Unterstützung leistet, akzeptieren die jungen Frauen das, in anderen Fällen sind sie sehr enttäuscht. Dabei geht es weniger um Zeitprobleme als um Desinteresse oder scheinbar negative Einstellungen der Eltern.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Statt Unterstützung empfinden einige Druck von ihren Eltern, die hohe Anforderungen stellen und entsprechende Leistungen einfordern. Eine Interviewpartnerin berichtet, dass die schulische Biografie der Tochter von den wechselnden Anforderungen der Mutter bestimmt wurde. Sie musste aus religiösen Gründen die Schule in Deutschland abbrechen und nach England gehen. Über schulische Anforderungen hinaus müssen einige Mädchen Aufgaben der Eltern übernehmen. Sie fungieren früh als Dolmetscherin oder sorgen bei Ausfall eines Elternteils für die Familie bzw. den anderen Elternteil (vgl. Kap. 6.2).

Zum Teil sollen sie sich widersprechende Anforderungen der Eltern erfüllen, auch in Bezug auf Lebensplanung und Partnerwahl.

**Konflikte**

Die jungen Frauen berichten häufiger von Konflikten der Eltern untereinander, unter denen die Familien leiden. Seltener werden eigene Konflikte mit den Eltern dargestellt, die in der Regel die Übertretung von Verboten betreffen. Erlittene Gewalt setzt sich später in ihrer Biografie fort.

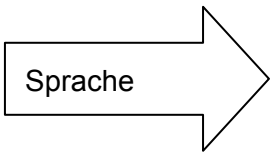
Viele junge Frauen berichten – mehr oder weniger ausführlich – über Konflikte der Eltern, die das Familienleben beeinträchtigten oder das heute noch tun. Dabei scheinen diejenigen mehr zu leiden, deren Eltern sich getrennt haben als diejenigen, die dauerhaften Konflikten ausgesetzt sind. In Einzelfällen sind die Konflikte der Eltern mit Gewalt auch gegen die Kinder verbunden.

Zwei Frauen berichten von Gewalterfahrungen, die nur in einem Fall schon in der Kindheit begannen. Aber beide litten unter rigiden, verständnislosen Elternhäusern. Beide reagierten mit Flucht aus dem Elternhaus zu einem Mann, von dem sie sofort schwanger waren. In einer sich anschließenden Notsituation waren sie weiterer brutaler Gewalt ausgesetzt, z. T. durch die Familie des Mannes, z. T. durch die Verwandten des Stiefvaters. Im letzten Fall war eine Rückkehr zur Familie nicht möglich.

Geschilderte Konflikte in den Familien betreffen in der Regel strenge Auflagen und deren Übertretung. Diese Konflikte treten da nicht auf, wo die Tochter die mit den Regeln verbundenen Werte für sich selbst akzeptiert und sich mit der Notwendigkeit identifiziert.

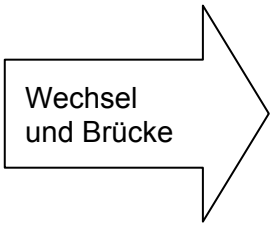
## 6.3 Schule/Bildung

**Fakten und Situationen**




Für einige der befragten Migrantinnen war der Start in die Schule mit Schwierigkeiten verbunden. Viele konnten die Sprache nicht (gut genug).

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006




Für fast alle gab es in der schulischen Biografie Schulwechsel und Brüche. Viele mussten eine Klasse wiederholen, mehrere Schulen wechseln, weil sie Klassen nicht schafften, Umzüge anstanden oder die Eltern eine andere Schule/Bildung vorzogen. Häufig waren schulische Misserfolge mit biografischen Ereignissen der Familie verbunden.

## Subjektive Sichtweisen

### Gefühl des Fremdseins

In der Schule erlebten sich viele zunächst als fremd, waren nicht zuletzt aufgrund der Sprachanforderungen zurückhaltend oder ängstlich. Einige fühlten sich abgelehnt.

Für viele Migrantinnen begann die Schule mit Schwierigkeiten und Versagensgefühlen. Die Sprache und die Anforderung einer aktiven mündlichen Mitarbeit in Deutsch war für viele eine (zu) hohe Anforderung, auf die auch heute sehr kämpferisch Auftretende zunächst mit Rückzug reagierten.

Auch bei späteren Wechseln fühlten sie einige fremd und reagierten z. T. zunächst mit Ängsten, die sie mit wachsender Vertrautheit ablegten. Mehrere andere schildern den Start und die Aufnahme in der Schule als unproblematisch. Das änderte sich z. T. wenn sie ein Kopftuch tragen mussten. Ab da empfanden sich einige als abgelehnt bzw. sie bringen Misserfolge mit Diskriminierungen in Verbindung.

### Wechsel und Brüche

Für viele der befragten Migrantinnen gehören Schulwechsel und Brüche (Wiederholungen, Rückstufungen) zu ihrer Schulbiografie. Sie führten dies auf eigene Leistungen, auf Lebensbedingungen oder auf Unverständnis von Lehrkräften zurück. Misserfolge werden häufig verarbeitet, führen aber manchmal zur Aufgabe hoher Bildungsziele. Problematisch sind Übergänge.

Einige Migrantinnen berichten von Wechseln, die sie zusätzlich zur ihrer Eingewöhnung in Deutschland verarbeiten mussten. Einzelne wechselten durch Pendelmigration mehrfach.

Andere berichten von Wiederholungen oder Schulschwierigkeiten, die sie manchmal auf ihre eigenen Leistungen beziehen, manchmal in einen Zusammenhang mit häuslichen Belastungen oder Konflikten stellen. Der Übergang in die weiterführende Schule scheint für viele ein neuralgischer Punkt zu sein. Viele berichten, dass die Empfehlungen der Lehrer/innen und ihre eigenen Vorstellungen bzw. die der Eltern nicht übereinstimmten. Einige berichten von Rückstufungen. Diese Rückschläge werden aber z. T. gut verarbeitet, die jungen Frauen betonen, dass sie ansonsten gute Schülerinnen waren.

Auch der Übergang nach der 10. Klasse führt häufig zu Brüchen. Viele berichten, dass sie gesetzte Ziele nicht erreicht haben. Einige schildern dies als Niederlage, die zu

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

einer Aufgabe von Bildungszielen führte. Andere bringen sie direkt mit familiären Konflikten in Verbindung oder mit hohen Anforderungen, die durch private Lebenssituationen an die Schülerinnen gestellt werden.

### Bildungsorientierung und Motivation

Wie ihre Eltern haben fast alle befragten jungen Migrantinnen eine hohe Bildungsorientierung. Viele streben hohe Ziele an und sind bereit, auf dem Weg dahin auch Rückschläge in Kauf zu nehmen und Leistungen zu erbringen. Manche reflektieren Phasen, in denen ihnen andere Dinge wichtiger waren, heute kritisch.

Viele junge Frauen streben, wenn es erreichbar erscheint, gute Schulabschlüsse an, auch wenn dies Zeit und Anstrengung erfordert. Einige bereuen, dass sie früher in der Schule nicht genug Einsatz gezeigt haben, einige habe ihre Ziele aufgegeben bzw. angepasst.

### Erwartungen an Lehrerinnen und Lehrer

Lehrkräfte haben eine große Bedeutung im Leben der Migrantinnen. Sie sollen Sachverhalte so erklären, dass auch Migrantinnen sie verstehen, Fragen klären und Verständnis für Fehler haben. Sie sollen die Schülerinnen und Schüler als ganze Personen sehen und über die Wissensvermittlung hinaus auch als Ansprechpartnerinnen und -partner für weitere Fragen zur Verfügung stehen. Diese Wünsche wurden in der Realität nur in Ausnahmefällen erfüllt.

Besonders häufig werden Probleme in Mathematik geschildert: Mehrere bemühten sich, den Stoff zu verstehen, konnten Erklärungen nicht folgen und fühlten sich von den Lehrern oder Lehrerinnen vor der Klasse herabgesetzt.

Viele wünschen sich mehr Verständnis dafür, dass sie Fehler machen und fordern die Freiheit, aus ihren Fehlern selbst lernen zu dürfen, einige versuchen, Lehrer/innen als Ansprechpartner/innen auch für persönliche Frage zu gewinnen und werden abgewiesen.

Nur in Ausnahmefällen berichten die jungen Frauen von einer Lehrerin, die ihnen sehr geholfen hat. Diese darf ruhig hohe Anforderungen stellen und streng sein, sie soll aber zuhören, gesprächsbereit sein, ihre Aufgabe nicht nur auf die Vermittlung von Wissen reduzieren.

Wenn die Unterstützung und „Erziehungshilfe“ einer Lehrperson gewährleistet sind, kann dies auch Umwege über Schulen, die zunächst nicht geplant waren, zu einer sehr sinnvollen Lebensphase werden lassen.

Manche wünschen sich von Schulen ein umfassenderes Angebot.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

### Erfahrungen von Diskriminierung

Aussiedlerinnen und Kopftuchträgerinnen erleben oder befürchten Diskriminierungen von Lehrkräften oder Schülerinnen/Schülern. Sie wünschen sich Normalität im Umgang mit ihnen und Akzeptanz.

Mehrere berichten, dass sie sich in den Schulen benachteiligt fühlen. Eine junge Frau mit Kopftuch berichtet, dass dies für sie auf dem Gymnasium ein Problem war. Nach der Rückstufung ist sie an einer Schule mit hohem Anteil an Migrantinnen/Migranten und fühlt sich hier besser behandelt.

Eine berichtet von der verinnerlichten Erwartung diskriminiert zu werden, sie wurde – in einem Lehrgang der VHS mit vermutlich ebenfalls hohem Migrantinnenanteil – positiv überrascht.

Andere fühlten sich von Schülerinnen/Schülern und/oder Lehrkräften diskriminiert, weil sie aus einem bestimmten Land kamen. Eine Aussiedlerin wurde als „Kartoffelsäuferin" beschimpft. In diesem Fall blieb die Schule ein Spießrutenlaufen. Die Lehrkräfte schritten offensichtlich nicht ein. Die Schülerin litt und zog sich ganz zurück.

## 6.4 Jugend, Freizeit, Freundschaften

### Fakten und Situationen

| | |
|---|---|
| Pubertät | Die jungen Frauen befinden sich in der Phase der Adoleszenz mit in dieser Zeit typischen Ambivalenzen und Fragen. |
| Freizeit | Freizeitaktivitäten bestehen, wenn sie erlaubt sind, in erster Linie aus ausgehen. |
| Liebes-beziehungen | Erlaubte Liebesbeziehungen sind die Ausnahme. Viele verheimlichen Freundschaften, einige verzichten, andere brechen aus. |
| Sexualität | Sexualkontakte führten in allen genannten Fällen zu Schwangerschaft und (z. T. erzwungener) Heirat. |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## Subjektive Sichtweisen

### Pubertät

Einige junge Frauen schildern die Pubertät als kritische Phase, als Pendeln zwischen Kind- und Erwachsensein, z. T. auf der Suche nach Orientierung.

Einige junge Frauen äußern sich zum Empfinden der Jugend an sich. Mehrere benennen das Thema Kindsein, weil sie selbst noch so fühlten oder weil andere sie so behandelt hätten. Einige berichten davon, dass sie in ihrem Verhalten unsicher waren. Mehrere benennen Probleme in der Zeit, z. B. Streit, mehr Interesse am anderen Geschlecht als an der Schule, der Wunsch nach Alleinsein oder gerade das Alleinsein. Eine betont die Suche nach Orientierung.

### Freizeit und Freundinnen

Es gibt bei vielen dieser Migrantinnen ein Bedürfnis nach Freiheit und Freizeit, aber wenig Freizeitaktivitäten. Einige pflegen Mädchen-Freundschaften und geben ihnen Gewicht.

Einige Interviewpartnerinnen betonen den Wert von Freizeit für sich. Sie möchten das Leben und möglichst ihre Freiheit genießen. Dabei wird als Freizeitaktivität fast durchgängig nur „ausgehen“ genannt. Häufig steht Freizeit allerdings in Verbindung mit Einschränkungen. Zum Teil werden diese Einschränkungen akzeptiert, insbesondere wenn die Tochter eine eigene Meinung haben und sich an Entscheidungsprozessen beteiligen darf.

Andere dürfen aufgrund von Verboten (noch) nicht ausgehen. Wieder andere können es nicht, weil sie bereits Mutter sind. Einzelne vermissen ihre Freiheit, auch wenn sie die Gründe verstehen.

Einzelne berichten überhaupt nicht von Freizeitaktivitäten, aus ihren Interviews lässt sich schlussfolgern, dass sie keinerlei jugendgemäßen Freizeitbeschäftigung nachgehen. Mindestens eine scheint isoliert zu leben und führt auch keine Freundschaften. Andere berichten von Freundinnen, von der Notwendigkeit mit Freundinnen zu reden und von der Wichtigkeit jemanden zu haben. Allerdings fühlen auch diejenigen, die gute Freundinnen haben, sich phasenweise allein – nämlich wenn Lebenssituationen und/oder Probleme sehr unterschiedlich sind.

### Liebesbeziehungen

Liebesbeziehungen (immer mit Männern) spielen im Leben der meisten jungen Frauen eine wichtige Rolle. Nur die wenigsten dürfen sich einen Freund frei aussuchen und ihr persönliches Glück offen genießen. Einige verheimlichen einem Elternteil oder beiden eine Beziehung, andere verzichten auf eine Beziehung, selbst wenn es ihnen schwer fällt. Einzelne brechen aus. Alle, die sich zu vorehelichen sexuellen Kontakten bekennen, werden früh schwanger und (müssen) heiraten.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Fast alle jungen Frauen sprechen von Beziehungen oder Heirat, viele wünschen sich einen Freund, der zu ihnen und in ihr Umfeld passt. In Ausnahmefällen denken sie nicht, dass er aus derselben Herkunftsnation stammen muss, wichtiger ist (zumindest bei mehreren moslemischen jungen Frauen) die Religion.

Einzelne junge Frauen haben eine den Eltern bekannte Liebesbeziehung, die zunächst aber auch mit verschiedenen Ängsten besetzt war. Allerdings scheint dies eine Ausnahme zu sein. Auch einzelne andere geben an, einen Freund zu haben, den sie aber den Eltern oder dem strengeren Elternteil verheimlichen. Das führt zum Teil zu erheblichen inneren Konflikten und Komplikationen.

Eine dritte Gruppe hat einen Freund gehabt, musste aufgrund eines anschließenden Verbotes aber die Beziehung wieder aufgeben, auch wenn es sehr schmerzlich war.

Eine vierte Gruppe schließlich weiß, dass sie grundsätzlich keinen Freund haben darf. Einige versuchen es dennoch, stehen dann aber zu sehr unter Stress. Einzelne haben verinnerlicht, dass sie sich nicht selbst einen Freund aussuchen und auch keine Liebesbeziehung führen dürfen, sondern dass die Eltern über den Ehepartner entscheiden und sie gehorchen müssen.

Zwei berichten, wie sie die Verbote ihrer Familien hintergingen, heimlich Beziehungen anfingen und diese zu einem Ausbruch aus der rigiden Familie nutzten.

Die Nicht-Mütter betonen fast durchgängig, dass sie keine vorehelichen Sexualkontakte befürworten. Bei allen, die sexuelle Kontakte bekannten, führten diese zu einer Schwangerschaft. In allen Fällen heirateten die schwangeren Frauen sofort, eine wurde gegen ihren Willen zur Heirat mit einem auch für die Familie untragbaren Mann gezwungen.

**Beziehungskonflikte/Gewalterfahrungen**

Ausbruchbeziehungen aus sehr autoritären Familien führen zu einer Fortsetzung der Gewalterfahrungen und zu höchst prekären Lebenslagen, in denen Gehorsam gewohnte junge Frauen viel erdulden.

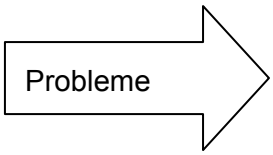
Diejenigen, die ohne Wissen oder gegen das Verbot der Eltern einen Freund haben und z. T. mit ihm zusammenziehen, berichten von massiven Beziehungskonflikten. Die Frauen sind auf den kritischen Umgang mit Männern nicht vorbereitet, sie fallen auf scheinbare Liebesangebote herein.

Zwei Männer gehen ins Gefängnis, ohne dass ihre jungen Frauen wussten, dass sie angeklagt waren. Einige geraten von einer Abhängigkeit in die (für sie viel schlimmere) nächste.

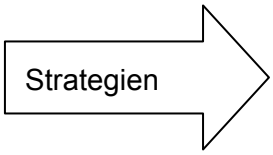
© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## 6.5 Eigenes Leben, Lebensbewältigung

### Fakten und Situationen




Viele der jungen Migrantinnen schildern problematische Lebenssituationen: Stress in der Schule, Ärger am Arbeitsplatz oder Absagen, private Auseinandersetzungen, Schwangerschaftskonflikte, finanzielle Sorgen im eigenen Haushalt.




Für die Alltagsbewältigung stehen meistens Strategien zur Verfügung, wie sie allein, im Gespräch mit anderen oder nach einer Beratung zurechtkommen. In prekären Lebenssituationen sind viele allein und (zunächst) überfordert.

### Subjektive Sichtweisen

#### Problematische Lebenssituationen

Viele junge Migrantinnen leiden unter Problemen oder Belastungen, z. B. in der Schule, am Arbeitsplatz oder durch eine Beziehung. Besonders problematisch ist die Situation der unverheirateten jungen Mütter.

Nur wenige schildern ihr Leben als leicht und weitgehend problemlos. Einige empfinden ihre Lebenssituation als anstrengend oder schildern rückblickend belastende Probleme aus verschiedenen Lebensbereichen, hier z. B. aus der Ausbildung.

Besonders schwierig stellen sie die Situation der allein erziehenden Mütter dar, die sich überfordert fühlen.

#### Bewältigung im Alltag

Den Alltag bewältigen viele jungen Migrantinnen allein, manche wenden sich an Mütter, Ersatzmütter, andere Familienmitglieder oder an Menschen aus dem Freundeskreis. Z. T. werden Beratungsangebote angenommen.

Probleme und Konflikte des täglichen Lebens machen viele mit sich alleine ab, sie haben sich unterschiedliche (scheinbare) Hilfsstrategien zugelegt. Mehrere geben an, dass sie bei bedrohlichen oder schwierigen Situationen Trost im Gebet finden.

Einige reden mit ihren Müttern oder anderen Familienmitgliedern. Nur wenige geben an, dass sie Probleme mit ihren Freundinnen besprechen, zwei benennen die Mütter ihrer Freundinnen oder Freunde als Unterstützerin.

Einige suchen sich Hilfe bei Freunden oder anderen Personen, die sie kennen und für sachkompetent halten. Vor allem die Frauen, die auf sich selbst gestellt sind, brauchen und suchen Beratungsstellen oder Ämter, sofern sie die Hoffnung haben, dass ihnen

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

dort geholfen wird. Andere treten Behörden sehr skeptisch gegenüber und erwarten z. B. vom Arbeitsamt keine erfolgreiche Unterstützung.

**Bewältigung von besonders problematischen Lebenssituationen**

In unvorhergesehenen Lebenssituationen, die sie selbst als „katastrophal“ empfinden, sind die jungen Migrantinnen oft auf sich gestellt und können diese nur aushalten oder flüchten. Nur im Einzelfall stehen Menschen als Unterstützer/innen bereit. Beratungs- und Hilfsangebote sind nur zum Teil bekannt.

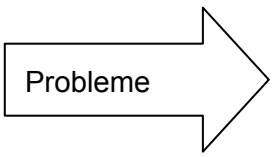
Einzelne junge Frauen halten extrem belastende Situationen lange aus, weil sie wissen, dass sie die Verantwortung dafür tragen müssen. Sie halten still, haben keine Unterstützung und müssen ihre Probleme mit sich selbst abmachen. Zum Teil geht es ihnen besser, wenn sie sich den Konfliktfeldern, zum Beispiel dem eigenen Elternhaus, entziehen und ihr Leben selbst gestalten können. Wenn die Lebenssituation es (wieder) zulässt, sind einige froh darüber, externe Hilfen in Anspruch nehmen zu können.

Von den jungen Müttern hat es nur eine geschafft, aus einem Schwangerschaftskonflikt in eine für sie befriedigende Situation zu gelangen. Sie konnte sich dabei auf ihren Partner verlassen, der sie heiratete und auf seine Ziele zunächst verzichtete, und auf ihren Vater, der zu ihr stand.

## 6.6 Frausein, Rollenvorstellungen

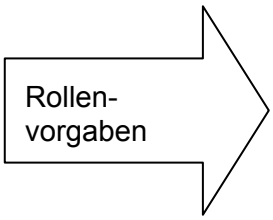
**Fakten und Situationen**

Aufgrund der Situation junger Migrantinnen am Arbeitsmarkt, so wie in Kapitel 2.2. beschrieben wird davon ausgegangen, dass folgende Bedingungen auch die Lebensgestaltung dieser jungen Frauen beeinträchtigen:




die doppelte Benachteiligung von Frauen mit Migrationshintergrund am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt

die schlechteren Bedingungen der Frauenberufe am segmentierten Arbeitsmarkt (Bezahlung, Aufstiegschancen)




die problematische Betreuungssituation für Kinder und deren Mütter[54]

der Vereinbarkeitskonflikt, den in der Regel die Mutter zu tragen hat.

[54] Vgl. Stöbe-Blossey, Sybille. Bedarfsorientierte Kinderbetreuung. Teil 1: Arbeitszeit und Infrastruktur: vorläufige Auswertung einer Befragung von Müttern mit Kindern unter 14 Jahren; Arbeitspapier. Gelsenkirchen 2004. S. 8-19.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Hinzu kommen bei vielen befragten Migrantinnen – wie andere Kapitel zeigten – Erwartungen an eine Rollenerfüllung durch Familien und Schwiegerfamilien, die auf eine frühe Heirat und Mutterschaft drängen.

## Subjektive Sichtweisen

### Frausein, Frauenrechte

Die meisten jungen Migrantinnen haben ein positives Bild vom Frausein. Einige reflektieren Nachteile in der Rollenverteilung oder am Arbeitsmarkt, hätten gerne gleiche Rechte und gleiche Chancen, einzelne wollen sich dafür einsetzen.

Fast alle jungen Frauen geben an, dass sie sich als Mädchen bzw. Frau grundsätzlich wohl fühlen. Sie fühlen sich in der Regel nicht benachteiligt, viele können mit der Frage, ob sie sich als Mädchen oder Frau benachteiligt fühlen, wenig anfangen. Auch diejenige, die den strengsten kulturellen Auflagen unterliegt, wertet ihre Rolle positiv.

Andere wägen bei beiden Geschlechtern (mehr oder weniger realistische) Vor- und Nachteile ab. Mehrere ärgern sich über die Einschränkungen in Bezug auf Freizeitgestaltung. Andere sehen diese, akzeptieren ihre Rolle aber dennoch. Nur einzelne benennen konkrete Nachteile oder fühlen sich generell als Mädchen im Nachteil.

Manche möchten eine Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, sie haben entsprechende Maßnahmen positiv erlebt, Einige finden diese Ziele zwar gut, schätzen die Möglichkeiten zur Veränderung aber eher resignierend ein. Einzelne sind bereit, aktiv für ihre Rechte zu kämpfen und wollen sich nicht mit Ungerechtigkeiten abfinden.

### Erlebte Benachteiligungen

Einzelne Befragte erlitten Benachteiligungen als Mädchen bzw. als Frau, z. B. in der Schule. Eine gibt an, dass sie ihre Ausbildung aufgrund sexueller Belästigung am Arbeitsplatz aufgeben musste.

### Zukunftsvorstellungen

Die jungen Frauen wünschen sich Glück. Die meisten verbinden dies zunächst eher mit dem Beruf, viele wollen einen netten Mann und (vielleicht) später Kinder bekommen. Junge Frauen mit schlechten Erfahrungen achten auf eine wirtschaftliche Absicherung.

Die Vorstellungen von der Zukunft sind – je nach Typ – sehr unterschiedlich stark ausgeprägt (vgl. Kap. 7). Viele wünschen sich (endlich einmal) einfach glücklich zu sein. Sie verbinden dies mit unterschiedlichen Bildern.

Mehrere konzentrieren sich ganz auf den Beruf. Andere setzen ähnliche Prioritäten, äußern private Lebenspläne eher am Rande. Die eigene finanzielle Absicherung wird betont, auch in diesem Fall verbunden mit Skepsis gegenüber einer dauerhaften Partnerschaft.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Bei den meisten herrscht die Vorstellung vor, dass sie noch jung sind und zunächst einen Beruf erlernen und ausüben wollen. Kinder kommen in den meisten Lebensentwürfen vor, konkrete Planungen werden aber weit in die Zukunft geschoben. Viele geben an, sie wollten Kinder vielleicht in 10 Jahren, vielleicht ab 30, auf jeden Fall „nicht so früh".

Die Vorstellungen, so spät Kinder zu bekommen, erscheinen angesichts der an viele von ihnen herangetragenen Erwartungen, früh zu heiraten, oft nicht sehr realistisch. Nur eine junge Frau will Hausfrau werden. Sie hat ihre Berufswünsche aus kulturellen Gründen aufgegeben.

Diejenigen, die als allein erziehende Mütter leben, haben ihre Träume nicht aufgegeben. Sie wünschen sich wie die anderen auch einen Partner, eine Familie, eine befriedigende Arbeit und eine wirtschaftliche Absicherung.

### Rollenvorstellungen

Junge Frauen mit Kinderwunsch planen größtenteils einen Verzicht auf die Berufstätigkeit zugunsten der Kinder, viele wollen (später) Teilzeit arbeiten. Sie wünschen sich eine Familienbeteiligung der Männer. Diejenigen, die sich kritisch mit den Rollen auseinandersetzen, zweifeln, ob Veränderungswünsche realistisch sind.

Wenn die jungen Frauen Kinder haben, wollen die meisten von ihnen in erster Linie für die Kinder da sein, während der Mann arbeitet. Später oder als Teilzeitbeschäftigung wollen sie wieder arbeiten.

Von ihrem Mann wünschen sie sich, dass er die Familie versorgt, aber auch aktiv am Familienleben teilnimmt. Eine hat selbst erlebt, dass das Hausfrauenmodell für Frauen mit großen Nachteilen verbunden ist, sie wünscht sich, die Eltern könnten beide für die Kinder da sein.

Nur einzelne kritisieren – mehr oder weniger offen – das konservative Rollenmodell.

### Vereinbarkeit von Kindern und Beruf

Viele der jungen Migrantinnen meinen, dass sich Beruf und Kinder irgendwie vereinbaren lassen, sie wollen ggf. ihre Mütter einbeziehen. Das Thema erscheint wenig reflektiert, bei vorzeitiger Mutterschaft sind sie auf die Schwierigkeiten nicht vorbereitet.

Nur einzelne wollen den Beruf dauerhaft aufgeben. Die meisten möchten zumindest Teilzeit weiterarbeiten. Von diesen haben einige die Vorstellung, dass beide Aufgaben gut zu vereinbaren sind, auch ein eigener Betrieb mit Kindern.

Viele wollen dann auf ihre Mütter als Betreuerin zurückgreifen. Andere ahnen, dass es schwierig werden könnte, sie wollen aber einen Weg finden. Nur eine erwähnt auch institutionelle Einrichtungen. Wie schwer die Situation tatsächlich werden kann, wenn eine junge Frau den Beruf und die Kindererziehung unter einen Hut bringen soll, zeigen die Erfahrungen einer allein Erziehenden, die zwei Ausbildungen abbricht, weil sie

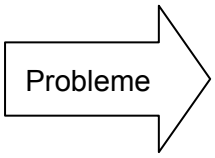
© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

es nicht schafft, die unterschiedlichen an sie herangetragenen Anforderungen zu bewältigen.

## 6.7 Beruf/Arbeitswelt

### Fakten und Situationen

Auch hier bilden die Daten des Offenbacher Ausbildungs- und Arbeitsmarktes (vgl. Kapitel 2.2) den Hintergrund für die subjektiven Konstruktionen der Interviewpartnerinnen.




Als zwei übergreifende Eckpunkte können der Mangel an Ausbildungsstellen sowie die Konzentration auf typische Frauenberufe genannt werden.

### Subjektive Sichtweisen

#### Entwicklung der Berufswünsche

Als Kind sind die Berufswünsche breit gestreut und unterliegen nicht dem Diktat einer Geschlechtsrolle. Anregungen für die Berufswahl kommen durch Vorbilder und durch eigenes Entdecken von Fähigkeiten.

Die meisten berichten, dass sie schon als Kind einen Berufswunsch hatten. Mehrere wollten Polizistin werden, auch andere eher Männern zugeschriebene Berufe kamen für die kleinen Mädchen (noch) in Frage. Einige haben sich als Kind einen Traumberuf vorgestellt, andere orientierten sich an Berufen, die sie aus ihrem Umfeld kannten. Gesundheitsberufe erfreuen sich einer großen Beliebtheit, aber auch kaufmännische Berufe. Bei einigen verfestigen sich die Ideen, andere verändern sich hin zu den ihnen machbar erscheinenden Berufen.

#### Praktika

Das Praktikum hat eine wichtige Bedeutung für erste Arbeitswelterfahrungen. Eigene Wünsche werden mit Arbeitsrealitäten, eigene Interessen und Fähigkeiten mit tatsächlichen Anforderungen verglichen. Eigene Kompetenzen werden erlebt und erkannt, dazu gehört auch die Wertschätzung der Mehrsprachigkeit.

Durch Praktika lernen die jungen Frauen unterschiedliche Arbeitsfelder kennen und können die jeweiligen Tätigkeiten und Anforderungen mit ihren Interessen und Fähigkeiten abgleichen. Einzelne Migrantinnen erfassen diese Bedeutung in der Schulzeit noch nicht, sie ärgern sich später über die verpassten Chancen, die im Praktikum lagen. Gleichzeitig wird deutlich, wie notwendig eine intensive Praktikumsvorbereitung und -begleitung gewesen wäre. Die jungen Frauen schildern i. d. R. viele Praktika in unterschiedlichen Arbeitsbereichen, so dass sie einen umfassenden Eindruck erhalten haben und ihre Berufswahl als fundiert empfinden.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Die meisten berichten von guten Erfahrungen. Einigen hat die durch das Praktikum erlebte Kompetenz wieder Zuversicht nach Rückschlägen vermittelt. Wie diese junge Frau erleben mehrere (im Praktikum, im Bewerbungsprozess oder in der Ausbildung) ihre Mehrsprachigkeit als einen Vorteil.

Einzelne sind in einem Praktikum unzufrieden gewesen und haben den Praktikumsplatz gewechselt. Auch wenn die Praktika aus verschiedenen Berufsfeldern stammen, bleiben sie doch meistens auf das Spektrum frauentypischer Berufe beschränkt: Einzelhandel, Apotheke, Gesundheitsberufe. Ein Mädchen gibt an, ein Praktikum in einer Autowerkstatt zu machen, da sich ihre ursprünglichen Pläne nicht mehr umsetzen ließen, eine junge Frau machte ein Praktikum für ihr Studium auf dem Bau.

**Berufsspektrum**

Eine Ausweitung der Berufswünsche auf männertypische Berufe scheitert in vielen Fällen an den Reaktionen der Umwelt.

Unterschiedliche Berufswünsche zeigen, dass viele junge Frauen flexibel sind in ihrer beruflichen Planung. Eine junge Frau wollte ursprünglich Kosmetikerin werden und macht heute eine Ausbildung an der Tankstelle. Sie hätte auch Interesse gehabt, Automechanikerin zu werden, die Berufsberaterin riet ihr davon ab.

Die Erfahrungen, dass die Umwelt Ausbrüche aus dem Rollenkorsett nicht gestattet, machten auch zwei andere junge Frauen, die ebenfalls Kfz-Mechanikerin werden wollten, einmal war die Mutter dagegen, einmal wurden negative Reaktionen der jungen Männer in Umfeld angesprochen. Eine hat ein Praktikum auf dem Bau gemacht. Dort machte sie unterschiedliche Erfahrungen, spürte aber auch, dass es eine Frau im Männerberuf nicht leicht hat.

**Berufswahl**

Die Berufswahl findet zwischen zwei negativen Polen statt: die selbst bestimmte Wahl eines Berufes birgt die Gefahr, gerade in diesem Beruf keinen Ausbildungsstellenmarkt zu finden. Die zufällige Berufswahl reagiert auf scheinbar verbleibende Chancen, bleibt aber oft unsicher und/oder ohne eigene Überzeugung.

Einzelne haben sich gezielt für einen Beruf entschieden und wollen bei dieser Entscheidung bleiben. Da sie wissen, wie schwierig die Lage auf dem Ausbildungsmarkt aussieht, ist diese Strategie mit Ängsten verbunden. Einzelne berichten, dass sie nach Absagen und Enttäuschungen mehrere Berufe in Betracht zogen und sich auf Alternativen einließen. Einige sind bereit, von ursprünglichen Wünschen abzuweichen und ganz neue Wege zu gehen.

Andere schildern, dass sie mehr oder weniger zufällig an ihren Beruf geraten sind, z. T. weil sie keine Ausbildungsstelle erhalten haben. Auch einzelne junge Frauen, die in schwierigen Situationen gezwungen sind, umzudisponieren, empfinden die Ergebnisse als fast schicksalhafte Ereignisse. Diese Zufallswahl wird von den jungen Frauen immer wieder geschildert.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

### Nachteile im Bewerbungsprozess

Einige junge Frauen müssen viele Absagen verarbeiten und werten dies z. T. als Ausdruck von Diskriminierung. Andere erleben ihren Spielraum selbst als sehr eingeschränkt.

Viele junge Frauen berichten von Absagen. Während einige (aus ihrer Darstellung) zufällig schnell eine Stelle fanden, müssen andere immer wieder Niederlagen einstecken. Den Eindruck oder die Erfahrung, wegen ihrer Herkunft oder Religionszugehörigkeit Nachteile zu haben, schildern mehrere, insbesondere diejenigen, die ein Kopftuch tragen. Eine beschreibt, wie eingeschränkt sie selbst ihre Möglichkeit angesichts der von ihr anerkannten kulturellen Vorgaben sieht.

### Positive und negative Arbeitswelterfahrungen

Positiv stellen die jungen Frauen das Erleben und die Wertschätzung eigener Kompetenzen wie die Kollegialität dar. Negativ sind nicht eingehaltene Zusagen in Hinblick auf eine Ausbildung und das Gefühl des Ausgenutztwerdens.

Die jungen Frauen berichten aus der Arbeitswelt (ähnlich wie im Praktikum) häufig zunächst positive Erfahrungen. Sie erleben, dass sie Kompetenzen haben und dass diese geschätzt werden. Für viele hat die Kollegialität einen sehr hohen Stellenwert. Die Erfahrung gemeinsam etwas Ernsthaftes zu schaffen, ist dabei ebenso wichtig wie die Möglichkeit, auch Privates zu besprechen, z. T. eine andere Lebenswelt zu erleben als das häusliche Umfeld.

Daneben schildern mehrere jungen Frauen Konflikte und Ereignisse, die zu Brüchen geführt haben. Mehrfach fingen junge Frauen sehr spontan eine Arbeit an, weil ihnen ein Ausbildungsvertrag versprochen wurde. Diesen erhielten sie dann aber nie, sondern arbeiteten als Aushilfskraft und fühlten sich betrogen.

Eine bricht die Ausbildung ab, als ihr Chef sie sexuell bedrängt, eine weitere, weil in der Teilzeit-Ausbildung die Arbeitszeiten nicht wie versprochen eingehalten wurden. Nicht eingehaltene Versprechen, manchmal auch Gefühle ausgenutzt zu werden, führen auch in anderen Ausbildungen zu Konflikten und Ausstiegsgedanken.

## 6.8 Zusammenfassung zentraler Erkenntnisse

Aus den ausgewerteten Interviews lassen sich einige zentrale Erkenntnisse ableiten.

**Lebens-situation**

Die Lebenssituation junger Migrantinnen wird – zumindest in der Lebensphase ohne eigene Kinder – stärker bzw. deutlicher von familiären und sozialen Voraussetzungen bestimmt als von kulturellen (nationalen und/oder religiösen).

Diese familiär-sozialen Voraussetzungen stehen in einer Wechselwirkung mit persönlichen Merkmalen, das heißt: die individuellen Personen reagieren in unterschiedlicher Weise auf ähnliche Situationen.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Die meisten jungen Migrantinnen möchten als Angehörige ihres Volkes und ihrer Religion in Deutschland leben können und so akzeptiert werden.

**Schule/ Bildung**

Die Bildungsorientierung der Mädchen und jungen Frauen ist sehr hoch, auch die Eltern stellen hohe Bildungserwartungen an ihre Töchter.

Schule ist für viele mit negativen Erlebnissen, mit Ängsten, Misserfolgen und dem fehlenden Verständnis von Lehrpersonen, für einzelne auch mit Diskriminierung verbunden. Viele junge Frauen verarbeiten negative Schulerlebnisse, Brüche und Klassenwiederholungen, ohne ihre Bildungsziele aus den Augen zu verlieren.

**Ausbildung Berufswahl**

Fast alle befragten jungen Frauen möchten eine Ausbildung abschließen oder haben dies bereits getan. Einige hatten diesen Wunsch einmal und haben ihn aufgrund von Einschränkungen, Widerständen oder Niederlagen aufgegeben.

Zu Beginn des Berufswahlprozesses kommt für viele anfangs ein breites Spektrum an Berufen in Frage, dieses wird durch Umwelterfahrungen eingeschränkt.

Das Praktikum hat eine wichtige Bedeutung für erste Arbeitswelterfahrungen und die Berufswahl. Aufgrund von Unsicherheiten und Absagen erfolgen Berufswahlprozesse dennoch z. T. eher zufällig.

**Zukunfts-pläne**

Bei der Zukunftsplanung steht die Berufstätigkeit in der Regel im Vordergrund.

Von ihrer Partnerschaft erwarten sie überwiegend Glück – tatsächlich dürfen nur die wenigstens eine selbst bestimmte Liebesbeziehung eingehen. Die von Verboten und Einschränkungen betroffenen jungen Migrantinnen reagieren unterschiedlich: mit Anpassung, schmerzhaften Verzichten, Heimlichkeiten oder Ausbrüchen.

Eine baldige Mutterschaft sehen die wenigstens vor, Kinder schieben sie in die ferne Zukunft. Auf ungeplante Schwangerschaften und die Rolle als allein erziehende Mütter sind die jungen Migrantinnen i. d. R. nicht vorbereitet und geraten ohne Hilfe in große Not.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (und die damit verbundenen Probleme) bestehen i. d. R. nur bei denjenigen schon Vorstellungen, die selbst ein Kind haben.

**Alltag-bewältigung**

Unterstützung bei der Alltagsbewältigung suchen die meisten jungen Frauen überwiegend bei lebenserfahrenen anderen Personen, häufig bei Frauen: bei ihren Müttern, bei Lehrerinnen, bei Müttern von Freundinnen oder Freunden, seltener bei Freundinnen. Bei Fragen, Aufgaben und Entscheidungen in Hinblick auf Schule und Beruf helfen häufig ältere Geschwister.

Beratungsangebote unterschiedlicher Aufgaben und Schwerpunkte werden (in Notlagen bzw. bei Bedarf) aufgesucht, wenn sie bekannt sind, wenn Beratungsfachkräfte als offen und sensibel empfunden werden und wenn eine realistische Aussicht auf Unterstützung besteht.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# 7 Typologie junger Migrantinnen

Die Aussagen der jungen Frauen zu den unterschiedlichen Lebensbereichen zeigen, wie groß die Unterschiede zwischen jungen Migrantinnen in Offenbach sind (auch wenn sicher durch die geringe Anzahl der Befragen längst noch nicht alle Facetten beleuchtet sind).

Ein zweiter Schritt der Auswertung ist daher die Typenbildung. Aus den vorhandenen Interviews sind vier typische Muster abgeleitet worden, wie die befragten Migrantinnen mit ihrer Lebenssituation umgehen. Wir haben sie benannt:

1. **Die Jonglierende** ( „Das ist kein Problem“)
2. **Das Stehaufmädchen** („Immer kämpfe ich.“)
3. **Die Gebeugte** („Immer ein bisschen geknickt sein“).
4. **Die Entwurzelte** („Ich hab irgendwo noch kein Bild.“)

Alle Interviews wurden einem dieser Typen zugeordnet. Einige der jungen Frauen vertreten einen Typus eindeutig, andere zeigen Tendenzen zu einem Typ, aber auch welche zu einem anderen. **Die hier entwickelten Typologien können nicht als repräsentativ angesehen werden**.

Die Darstellung der einzelnen Typen wertet und deutet die dargestellten Aussagen, im Mittelpunkt stehen dabei die vorhandenen (oder fehlenden) internen und externen Ressourcen. Jedem Typ ist ein exemplarisches Beispiel vorangestellt.

## 7.1 Die Jonglierende: „Das ist kein Problem.“

Die Jonglierende steht heute – nach einer Lernphase mit Rückschlägen – mit beiden Beinen fest auf dem Boden. Sie jongliert geschickt mit der bunten Vielfalt, die sich ihr bietet: mit zwei oder mehr Kulturen, mehreren Sprachen, mit beruflichen Möglichkeiten, ggf. auch mit familiären Konstellationen und Rollen. Sie ist weltoffen und kommt an verschiedenen Standorten zurecht. Sie präsentiert ihr Können kompetent und selbstbewusst und verfolgt ehrgeizige Ziele.

**Beispiel aus einem Interview:**

*„… ich mach' jetzt im Moment 'n Praktikum bei meinem Onkel, der hat 'ne Autowerkstatt, ... ich weiß ganz genau, wenn jemand jetzt dich fragt, wo machst du Praktikum, und ich hab' letztens gesagt, ja, bei meinem Onkel, der hat 'ne Autowerkstatt, da gucken die mich alle erst mal so und lachen [lacht]. Und ich selber, warum lacht ihr, das ist doch 'n normaler Beruf, dann sagen die, das ist ein Männerberuf. Aber das hat man am meisten noch von Jungs gehört, zum Beispiel aus meiner Klasse auch. Ja, und da hab' ich gesagt, weil ein Junge aus meiner Klasse macht auch bei einem Friseur Praktikum, und da hab' ich gesagt, ja, hallo, das ist ja auch –, sozusagen kannst du auch dazu sagen, das ist ein Frauenberuf: Da sagt er, nee, nee, das machen auch sehr viel Männer und so. Und da hab' ich gesagt, ja, genauso wie Frau –, so was kann auch vielleicht 'ne Frau machen. Aber da ich bin da zu dem Beruf einfach so gekommen, weil ich hatte 'nen Praktikumsplatz sicher auch und hatte den Zettel auch abgegeben*

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

*der Frau (XY), und dann am Sonntagabend, und am Montag sollte der Praktikum anfangen, und am Sonntagvormitt-, nachmittags war das, kriege ich 'nen Anruf, wurde mir abgesagt, weil der Chef wurde ins Krankenhaus eingeliefert, der wurde krank, und damit hatte er niemand, der 'n Auge auf mich wirft, weil ich ja Praktikantin bin. Und deswegen hab' ich nicht Besseres –, nichts auf die Sprünge gefunden und hab' bei meinem Onkel gemacht, bei ihm Büro aber, im Büro. ... Also ich würd' mir wünschen, dass es in 'n paar Jahren besser ist, dass jetzt jeder Beruf für jeden geeignet ist, ... dass jeder machen kann, was er will." (8)*

| **Die „Jonglierende" – externe Ressourcen in der Familie** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Familiäre Unterstützung**<br>Die jungen Frauen dieses Typs haben Schwierigkeiten in ihrer schulischen, persönlichen oder familiären Biografie mit Hilfe der Familie überwunden. | „Weil mein Stiefvater, da war –, die sind ja seit fünf Jahren erst verheiratet und da hatte ich am Anfang kein Interesse und die war voll eifersüchtig auf ihn, dass er –, sag' ich jetzt offen, aber, wie gesagt, ich mag' ihn jetzt, also ich denk' mal, ich lieb' ihn auch wie meinen Vater." (8)<br>„Ja, Eltern, Geschwister immer, … haben jedes Mal so versucht, ähm, dass ich dann, ähm, also besser werde in der Schule, halt grad auch mündlich, dass ich halt mehr rede und so. Ja, mittlerweile klappt das auch." (5) |
| **Wertschätzung und Vertrauen in der Familie**<br>In ihrem Leben fühlen sie sich akzeptiert, geliebt und unterstützt. Sie wissen, dass sie sich auf ihre Familie verlassen können und sind mit ihren Eltern, deren Lebens- und Erziehungsstil einverstanden. | „Aber meine Mutter, die war –, ist locker dabei, meine Mutter ist total locker, also die sagt mir, besser du sagst mir ins Gesicht, was du vorhast, als wenn ich es später rum erfahre, dass du's hinterm Rücken machst. Und ich hab' überhaupt gar keine Geheimnisse so oder so." (8) |
| **Bildungs- und Berufsorientierung der Eltern**<br>Vater und Mutter haben z. T. eine gute Ausbildung, sind z. T. selbstständig. Sie vermitteln ihren Töchtern eine Orientierung auf Bildung und Berufstätigkeit. Sie unterstützen sie bei der Suche nach Einsatzfeldern für ihre eigenen Kompetenzen. | „Meine Eltern sind viel beschäftigt, wie gesagt, beide selbständig und-, also von zu Hause her hab' ich –, also meine Mutter hat sich auch sehr oft mit mir zusammengesetzt, wenn sie kam und so, hat mir auch sehr oft geholfen" (8)<br>„… und da ich ja halt auch so gestalterisch so gut bin, sag' ich mal so praktisch, da haben die (Eltern/ Geschwister) gemeint, ja, so was könntest du machen, das kannst du ganz gut und so. Hab' ich gemeint, ja, okay, macht mir auch Spaß, dann mach' ich das halt so. Und dann wollte ich halt da mein Fachabitur, ähm, erreichen und dann weiter studieren." (5) |
| **Unterstützung bei der Berufswahl**<br>Die Eltern sind eine zentrale Hilfe bei der Berufswahl, sie geben Sachkenntnis weiter, machen Mut, berufliche Ziele zu stecken und bieten Hilfe, diese auch zu erreichen. | „Das (Büro ist) halt mein ... Traumberuf, keiner hat mir eigentlich dazu-, nur mein Vater hat mir Tipps gegeben, wie das ist. Ich hab' ihn selber gefragt, ich hab' ihm selber gemeint, ich will dieses Beruf machen, könnte ich das schaffen. Da hat mein Vater gemeint, ja, wenn du dir also Mühe gibst, also schaffen möchtest, dann schaffst du's auch, deswegen möchte ich das auch irgendwie." (11) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Offene Rollenvorstellungen**<br>Von ihren Eltern fühlen sich die jungen Frauen nicht auf einen typisch weiblichen Lebensentwurf festgelegt. Sie sehen ihn auch nicht für sich selbst vor. | „Weil ich 'ne Frau bin? Nee, hhm, eigentlich nicht, weil meine Familie halt, die sind nicht so halt, wir sind –, wir kommen zwar aus Türkei, muslimisch ist also –, wie soll ich sagen, so 'ne (Welt), aber, ähm, bei uns ist das nicht so, weil mein Vater möchte unbedingt, dass wir alle 'nen Ausbildungsplatz haben oder Schule weitermachen, also auf keinen Fall heiraten oder was anderes, auf keinen Fall nicht. Das möchte ich auch nicht, ich möchte unbedingt halt –, Hausfrau möchte ich auf keinen Fall werden, ja, meine Eltern auch nicht, hhm.“ (11) |

| **Die „Jonglierende“ – externe Ressourcen außerhalb der Familie** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Freundschaften, Kontakte**<br>Die wichtigsten Kontakte scheinen innerhalb der Familie stattzufinden. Freundinnen und weitere soziale Kontexte werden kaum erwähnt, auch diese werden dann z. T. eingebunden in die Familie. | „… meine Freundin ist mit uns gefahren in Urlaub.“ (8) |
| **Schule**<br>In der Schule erhielten diese jungen Frauen i. d. R. keine Unterstützung, sie fühlten sich nicht verstanden und erreichten Teilziele nicht. | „Normalerweise wollte ich ja mein Abitur machen, das allgemeine Abitur, ja, und da gab's halt so Probleme mit Lehrern so, was ich so sehe, also ich denke, dass da 'n bisschen was mit Rassismus war, denke ich mal.“ (5) |

| **Die „Jonglierende“ – interne Ressourcen** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Positives Selbstbild**<br>Die jungen Frauen haben ein generell positives Bild von sich selbst. Sie bejahen ihre Situation als Migrantin in Deutschland (auch wenn sie im Einzelfall Diskriminierungserfahrungen gemacht haben) und bewerten das Frausein positiv. | „Was mich motiviert? Ja, einfach, ähm –, (2) was soll ich dazu sagen? Ähm, grad weil ich jetzt, sagen wir mal, halb deutsch bin, also deutsche Staatsbürgerschaft, aber trotzdem noch marokkanisch, grad deswegen, dass auch wir, sagen wir mal, ich sprech' mal für alle, dass auch wir was erreichen können und, ähm, halt auch nicht gleich als Außenseiter sind und halt 'n niedrigen Niveau haben. Und das ist halt so 'ne Antriebskraft für mich, das zu meistern, was Großes zu bringen und dann zu zeigen, ja, wir können das auch.“ (5)<br>„Ich bin froh, dass ich 'ne Frau bin.“ (11) |
| **Optimismus und Selbstbewussten**<br>Sie gehen die Zukunft optimistisch an, sei es privat oder beruflich. Zu erwartende Probleme wollen sie eigenaktiv und selbstbewusst lösen. | „Also ich würd' mir wünschen, dass es in 'n paar Jahren besser ist, dass jetzt jeder Beruf für jeden geeignet ist, wie's ja heutzutage ist sozusagen, aber so von meiner Ansicht her, hoffe ich mal, dass jeder machen kann, was er will.“ (8) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| | *(Frage nach Berufstätigkeit als Ehefrau/Mutter:)*<br>„Ich denke nicht, dass er was dagegen hätte, denke ich schon, nicht. Selbst wenn, dann muss das alles vorher geklärt werden, bevor ich überhaupt den Mann heirate.“ (5) |
| **Bewusstsein eigener Interessen und Kompetenzen**<br>Sie haben eigene Interessen entwickelt, sind sich ihrer Kompetenzen bewusst und bringen damit Voraussetzungen für eine fundierte Berufswahl mit. | „Das kam eigentlich auch schon vorher ... ja, ich bin halt immer so eine, die Leute so über neue Styles –, stylt und so was. Und, ja, das hat jetzt irgendwie jedem gefallen, würde ich sagen, ich hab' gedacht, ja, wenn es jedem gefällt, dann mach' ich das halt so auch (als Beruf)“ (5). |
| **Vertrauen in die eigene Kompetenz zur Lebensbewältigung**<br>Rückschläge und Frustrationen haben sie gelernt zu verarbeiten. Sie trauen sich zu, auch Schwierigkeiten eigenverantwortlich zu bewältigen. | „Halt in der Schule ... hab' ich ... mir selber geholfen, ich hab' versucht, selber besser zu sein. Früher war ich ja nicht so, ... aber jetzt denk' ich so, ich muss jetzt richtig also Power geben, richtig gut sein, deswegen helf' ich mir selber. Also ich üb' jetzt immer zu Hause öfters, ich mach' gut mit in der Schule, ja, persönlich, also private Leben ist ganz –, da brauch' ich ja keine Hilfe, das läuft einfach so, also das ist halt so, ist ganz gut.“ (11) |
| **Hohe Leistungsbereitschaft**<br>Dieser Typus junger Migrantinnen ist hoch motiviert und hat Lust, sich zu engagieren. Viele verfolgen ehrgeizige schulische und berufliche Ziele. | „ich hab' wirklich also vor, zuerst, ähm, beruflich Karriere zu machen, das ist wirklich also mein Ziel. Also Familie und so, also meine eigene Familie stelle ich erst mal in den Hintergrund, weil Familienplanung, das steht noch nicht bei mir so sehr ... ich stell' mir –, also in zehn Jahren stell' ich mir vor, dass ich hoffentlich irgendwo oben bin, wortwörtlich oben“ (8) |
| **Flexible Berufsplanung**<br>Die berufliche Zukunft planen diese jungen Frauen sehr optimistisch und flexibel. Sie haben gelernt, aus sich bietenden Möglichkeiten das Beste zu machen, Chancen zu nutzen, aber gegebenenfalls auch woanders einen neuen Versuch zu starten. | „Ja, und hatte wahrscheinlich vor, vielleicht wieder auszuwandern nach Marokko, wieder zurück, da weiterzuleben, aber so sicher ist es jetzt nicht, kommt drauf an, wie sich das alles entwickelt und wie das halt die Zeit erlaubt ... Ja, grad bei Modedesign ist ja halt, ähm, der Beruf, dass man das halt auch außerhalb machen kann, das wär' halt –. Marokko ist ja auch so 'ne Modemetropole“ (5) |
| **Offenheit für passende Partner**<br>Bei der Vorstellung über den zukünftigen Partner bevorzugen die meisten einen jungen Mann ihres Kulturkreises, damit er zu ihnen passt. Sie wären aber auch bereit, sich auf ihn und seine jeweiligen Voraussetzungen einzustellen. | „Also ich würd' gerne, dass er Türke ist, aber wer weiß, also – ... bei uns ist es ja ganz anders wie bei zum Beispiel Deutschen oder Italienern oder, ähm, Franzosen oder was weiß ich [lacht], ist ja ganz anders. wer weiß, es kann ja auch sein, dass ich mich in jemanden verliebe, der auch keine Türke ist, ich kann's ja nicht wissen. ... Ja, kann ja auch nichts dafür [lacht], wenn er Deutscher oder so ist, das ist ja auch 'n Mensch, deswegen.“ (11)<br>„Oder er kann auch jetzt 'n Deutscher sein, Italiener, wie auch immer, der vielleicht auch zum Islam übertreten will, das kann natürlich auch sein, ... das ist kein Problem.“ (5) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

**Fazit**

**Die Jonglierenden** sind junge Frauen, die offenbar die Fähigkeiten haben, das Leben gut zu meistern und sich in unterschiedlichen Anforderungen und bei anstehenden Entwicklungsaufgaben (u. a. Erwachsenwerden, Identitätsbildung, Krisenbewältigung, Lebens- und Berufsplanung) zurecht zu finden. Dies sind junge Frauen, bei denen aus heutiger Sicht folgende Ressourcen sich ergänzen und gegenseitig bedingen:

- Sie wurden und werden von ihrer Familie wertgeschätzt, vertrauensvoll und im Rahmen klarer Orientierungen offen erzogen und in ihren Fragen und Entwicklungsaufgaben unterstützt.
- Sie erwähnen Freundschaften. In der Schule fühlten sie sich nicht verstanden und angemessen gefördert.
- Sie haben eine positive Einstellung zu sich selbst (ihrem biologischen und sozialen Geschlecht, ihrer kulturellen Identität) sie bringen Selbstvertrauen, Bewusstsein ihrer Kompetenzen und Leistungsbereitschaft mit; sie sind offen und optimistisch.

## 7.2 Das Stehaufmädchen: „Immer kämpfe ich."

Das Stehaufmädchen ist die Kämpferin, die trotz erheblicher Rückschläge und Belastungen immer wieder aufsteht und weiter macht. Sie kämpft mit hartem Gegenwind, sie will und muss es schaffen – eigenständig, zur Not sucht sie sich Hilfe. Sie will ihre Frau stehen – im Privatleben und in der Arbeitswelt.

**Kurzportrait eines Beispiels:**

Die Interviewpartnerin ist eine türkische Auszubildende, 20 Jahre alt, in Offenbach geboren. Sie hat von der ersten Schulklasse bis zur mittleren Reife eine Schule besucht. Mit 12 Jahren hat sie ihren ersten Job, teilt Zeitungen aus oder hilft in einem Friseursalon. Nach dem Realschulabschluss besucht sie mit einer Freundin eine Berufsfachschule für Informationsverarbeitung. Sie bricht – ohne dass es die Eltern wissen – die Schulausbildung ab, da sie eine Ausbildungsstelle als Einzelhandelskauffrau in einer Tankstelle versprochen bekommt, an der sie bereits neben der Schule jobbt. Bevor es zu einem Ausbildungsvertrag kommt, geht der Pächter der Tankstelle in Konkurs.

Der neue Pächter übernimmt die junge Frau zunächst als Aushilfe. Er bietet ihr einen Ausbildungsplatz an, kündigt aber einer Mitarbeiterin und setzt die Auszubildende nach kurzer Zeit ausschließlich für den Bistro-Bereich ein. Ihre Beschwerden nutzen nichts, es geht ihr sehr schlecht. Die Situation spitzt sich zu, als sie weder Lohn erhält noch Urlaub genehmigt bekommt. Sie sucht Hilfe bei der IHK, findet aber bei ihrem Berater kein Verständnis. Von einer Freundin erhält sie den Tipp sich Unterstützung bei der städtischen Jugendberufshilfe zu holen. Hier erhält sie Information und Begleitung, bis sie unter Nutzung ihrer Rechtsschutzversicherung die Schlichtungsstelle der IHK anruft und ihren ausstehenden Lohn und das Urlaubsgeld, sowie ein Zeugnis zugesprochen bekommt.

Sie hält weiter an ihrem Vorhaben fest im Tankstellenbereich weiter zu arbeiten, deshalb fährt sie alle Tankstellen in der Region ab und fragt nach Aushilfsjobs. Sie findet

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

eine Tankstelle, deren Pächter sie zunächst als Aushilfe einstellt und ihr schließlich anbietet die zwei ausstehenden Ausbildungsjahre bei ihm zu absolvieren. Hier ist sie heute als Auszubildende tätig und macht demnächst ihre Abschlussprüfung. (1)

| **Das „Stehaufmädchen" – externe Ressourcen in der Familie** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Wenig oder keine Unterstützung durch die Eltern**<br>Eltern standen als aktive Unterstützer/innen nicht oder kaum zur Verfügung. Vater und/oder Mutter leben nicht mehr, leben nicht mehr mit der jungen Frau zusammen oder waren mit ihrem Beruf oder ihren Sorgen sehr beschäftigt. | „Mein Vater ging sehr früh in Rente, vor 15 Jahren ging er in Rente, ja, klar, und das war halt ziemlich schwierig. Meine Mutter ging arbeiten, und als ich halt gesehen hab', meine Mama geht arbeiten, das hat mir sehr weh getan und das konnte ich nie sehen" (1)<br>„Mein Vater, der ... ist nicht klar gekommen. Als sie (meine Mutter) halt dann gestorben ist, hat er mich dann zurückgeschickt zu meiner Oma. Und hat dann meine jetzige Stiefmutter kennen gelernt und dann hat er mich wieder hergeholt." (15) |
| **Ausbrüche und Sanktionen**<br>Zwei dieser jungen Frauen berichten von massiven Konflikten innerhalb der Familie und der Verwandtschaft, die sie zu Ausbrüchen veranlassten. Diese wurden z. T. hart sanktioniert. Eine dritte brach durch eine frühe Schwangerschaft aus und heiratete. | „ ... Onkel hat mir 'ne Pistole auf den Kopf gehalten und gesagt, dass es 'ne Schande ist, dass ich diese Familie kaputt gemacht habe und was weiß ich alles, und keiner redet mit mir [stöhnt]. Mein Stiefvater will auch nicht, wo ich dann zu meiner Mutter gesagt habe, ich hab' mich von ihm getrennt, es ist endgültig aus, dann hat sie gemeint, ich wusste es, du hattest auch keine Zukunft mit ihm, auch wenn's ein Türke ist, er hat dich auch verarscht wie der andere, jetzt stehst du da, und dann hab' ich gemeint, ob ich zurückkommen kann, kannst du nicht, Stiefvater, geht nicht."(6) |
| **Emotionale Bindung an Familienmitglieder/Verwandte**<br>Die jungen Frauen schildern eine emotionale Bindung an (einzelne) Familienmitglieder, an den verbleibenden Elternteil, Großeltern und/oder Geschwister. (Damit ist eine Unterstützung durch diese Personen nicht unbedingt verbunden.) | „Meine Großeltern sind sehr krank und ich hab' mir gedacht, okay, wenn jetzt die anderen hier ihnen nicht helfen, dann helf' ich denen wenigstens, 'n bisschen die umsorgen und so." (9) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| **Das „Stehaufmädchen“ – externe Ressourcen außerhalb der Familie** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Wenig Verständnis in der Schule**<br><br>Schule wird in diesen Interviews häufig nur am Rande erwähnt.<br><br>Wenn ja, stellen fast alle dar, dass sie der Schule nicht sehr verstanden wurden bzw. die Schule als zusätzliche Belastung empfunden haben. Letztendlich blieben auch die Schulerfolge (deshalb) hinter dem zurück, was die jungen Frauen sich aus heutiger Sicht zugetraut hätten. | „In der Schule war's schon schwierig, also da hat man gleich gesagt, uah, du Russin und Kartoffelsäuferin und lauter so –, und das war halt nicht so angenehm. Also in der Schule war ich auch nicht grad die beste [lacht], weil ich mich halt immer zurückgezogen hab' und hab' immer versucht wegzubleiben.“ (9) |
| **Freunde, Freundinnen**<br><br>Diese jungen Frauen sagen häufig, sie sind allein. Sie berichten wenig von Freunden und Freundinnen, mehrere leben ganz allein in einer neuen Stadt, eine erwähnt nur ihren Mann. | „Ich war zwar kein Außenseiter, aber ich war sehr ruhig, also immer sehr allein, kann man sagen. Wenn, dann hatt' ich 'n paar Freunde, aber nicht so viele, ich hab' mich immer nur mit wenigen Leuten abgegeben. Ich war sehr ruhig und mich hat man echt nur als Ruhige gekannt oder mich hat man gar nicht gekannt.“ (1) |
| **Institutionelle Hilfen**<br><br>Den jungen Frauen ist es gelungen, in z. T. äußerst schwierigen und belastenden Lebenssituationen Personen und Institutionen zu finden, die sie unterstützen. Insbesondere diejenigen, die alleine zurecht kommen müssen, werten das Vorhandensein von Beratungsstellen (Jugendberatung, Schuldnerberatung), Jugendämtern, aber auch Angeboten wie ausbildungsbegleitende Hilfen sehr positiv.<br><br>In einzelnen Fällen berichten sie von enttäuschenden Beratungskontakten. | „Auf jeden Fall haben die so Nachhilfeunterricht gehabt ... Und das fand ich sehr gut, weil da konnten wir auch so Freizeit –, haben wir auch Freizeitgestaltung ein bisschen gehabt, und da konnten wir so uns für die Prüfung noch vorbereiten. Und das fand ich sehr, sehr gut, weil ohne das hätte ich auch bestimmte nicht bestanden, weil ich war vier Monate im Krankenhaus und dann war ich ziemlich zurück in der Schule.“ (9)<br><br>„Und nicht nur Termin aus, okay, können wir Ihnen helfen und hier und da, das will ich nicht. Von den Ämtern aber auch wirklich unterstützt werden halt.“ (6)<br><br>„Bin ich zur IHK gegangen, zu dem Herrn *(Name)*, der für mich zuständig ist. Und das kann man total vergessen [lacht], kann ich sagen, also die helfen einem gar nicht, die sind eher im Interesse von den Arbeitgebern anstatt von den Arbeitnehmern, hab' ich gemerkt. Der hat, ähm, dann zu mir im Gespräch gesagt, sei mal froh, dass du 'ne Ausbildung hast, weil wir haben da so 'n Mädchen, die ist drogenabhängig, und guck' dir die mal an.“ (1) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Berufliche Kontakte**<br>Mehrere berichten von positiven, emotionalen und/oder hilfreichen Kontakten im Beruf: Chef oder Chefin, Kolleginnen. | „Also mein Chef war für mich 'ne Unterstützung, der hat gesagt, du schaffst es und wenn du lernst genug, dann schaffst du es auch“ (9).<br>„als ich zu meinem ersten Mann ... abgehauen bin, ... und ich hab' dann 'n Kopftuch getragen von einem Tag auf den anderen, und mein(e) Chef(in) ... sie hat gemeint, mach' das nicht, du gehst einen Schritt zurück. Hab' ich gemeint, ich kann nicht, ich muss das. Sie hat wirklich vor mir geweint und das hat mir auch so leid getan, dass ich diese Frau –, dass ich meine Chefin zum Weinen gebracht habe, weil die wollt' mich unbedingt haben.“ (6) |

| **Das „Stehaufmädchen“ – interne Ressourcen** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Selbstvertrauen**<br>Die jungen Frauen vertrauen auf sich selbst, sie selbst treffen ihre Lebensentscheidungen und handeln eigenverantwortlich. Ihre Identität resultiert stärker aus persönlichen Eigenschaften als aus Zugehörigkeiten zu einer Nation, Religion etc. | „Und bei mir ist es so, seitdem ich 16 bin, dass ich meinen eigenen Kopf hab', dass ich immer meinen eigenen Kopf durchgesetzt habe. Okay, viele Fehler gemacht, aber es ist immer noch mein Leben.“ (6) |
| **Motivation, Kampfgeist**<br>Sie setzen sich für ihre Ziele ein und kämpfen sie durch. | „Der Reiz, es zu schaffen. Also, ähm, ich kämpf' sehr gerne, wenn ich, ähm, zum Beispiel was ganz einfaches habe, ähm, dann macht's mir nicht so Spaß, weil's ja einfach ist, weil ich ja nichts dafür tun muss. Aber wenn ich dafür kämpfen muss, dann weiß ich im Endeffekt, ich hab' was dafür getan, deswegen hab' ich die Belohnung bekommen, deswegen find' ich's viel schöner.“ (1) |
| **Leistungsvermögen**<br>Einige dieser jungen Frauen haben enorme Kraft und Energie eingesetzt, um ihr Leben bzw. kritische Situationen zu meistern. | „Am Anfang war's katastrophal, weil ich ja –, gut, ich hab' daheim auch allein den Haushalt gemacht, weil meine Mutter das nicht so gemacht hatte und meine Schwester war noch zu jung, hab' ich auch alles soweit alleine gemacht, das war nicht der Punkt, aber alles zu organisieren, und dass das in den Tag reinpasst, das hat ein bisschen gedauert. ... und ich hatte ja (neben der Ausbildung) noch Jobs, noch andere Jobs, weil ich ja meine Miete selbst bezahlen musste. ... In 'ner Diskothek hab' ich halt als Kellnerin gearbeitet.“(9) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Frustrationstoleranz, Belastbarkeit**<br>Die Frauen haben gelernt, Belastungen und Konflikte durchzustehen und dennoch Kraft und Optimismus zu behalten. | „… ohne Führerschein, ohne Ausbildung, ohne nichts, weil ich hab' ja jetzt im Endeffekt gar nichts, gar nichts mehr. Mein Kind ist nicht bei mir, ich hab' mich jetzt von meinem Freund getrennt, mit meiner Familie keinen Kontakt."<br>*(dieselbe später)* „Ich bin zwar alleine, aber ich hab' meine Ausbildung (*gemeint ist Schulbildung)*, ich hab' meinen Führerschein und ich hab' meine Wohnung, ich steh' auf meinen eigenen Füßen. Und deswegen will ich mich entweder weiterbilden, vielleicht eine Ausbildung oder irgendwie etwas (Gleiches) machen." (6) |
| **Kompetenzvertrauen**<br>Die Frauen dieses Typs haben Vertrauen in ihre eigenen Kompetenzen und möchten sie im Beruf einsetzen – das können (bei einigen) auch frauenuntypische Berufe sein. | „Dass ich halt auch jung war und sehr viel flexibel, dass ich die einzige war in dieser Apotheke, die wirklich schnell war. Und diese Kleinigkeiten und alles, das hat sie gesehen gehabt, meine Chefin. Wenn ich die Regale geputzt hab', hab' ich die Regale rausgeholt und innen drin geputzt, und sie hat gemeint, oh Gott, ich hab' 'ne Praktikantin gehabt, aber so eine wie dich noch nie." (6)<br>„Das hat mich immer so gereizt, so Berufe zu lernen, die so –, ähm, die so zum Beispiel nur für Männer sind, aber wo man sich halt wieder beweisen muss als Frau, ich kann's auch." (1) |
| **Berufliche Vorstellungen**<br>Sie haben entschieden, in welchem Beruf sie arbeiten wollen bzw. erlernen/ haben einen Beruf. Ihre Entscheidungen basieren auf Erfahrungen z. B. im Praktikum. | „Also ich hab' einfach irgendwie so 'ne Liste gemacht, positiv, negativ, Vor- und Nachteile. Und dann hab' ich mir auch –, was halt mir am wichtigsten war, dass ich als Köchin viel mehr Chancen zum Aufstieg hab', als Friseuse nicht so, da kann ich nur Friseurin machen und fertig, und als Köchin kann ich das und das und in verschiedene Richtungen gehen. Und das hat mich halt überzeugt davon" (9). |
| **Zielorientierung**<br>Sie entwickeln und verfolgen eigene und anspruchsvolle berufliche Ziele. Einige möchten sich selbstständig machen. | „Also für mich persönlich ist halt die Hauptsache, dass ich die Ausbildung weitermache" (15) (*wurde wegen Mutterschaft unterbrochen*).<br>„Ich will hier in Deutschland selbständig werden, ich wollte 'ne Tankstelle aufmachen, das ist immer mein größter Traum gewesen." (1) |
| **Flexible Rollenbilder**<br>Die Frauen dieses Typs lassen sich nicht auf klassische Rollenvorgaben und kulturelle Normen (anderer) festlegen. Einige planen eine Zukunft als Berufstätige ohne Mann/Kinder, andere hatten (heimlich) Freunde, zwei sind vor- bzw. unehelich schwanger geworden. | „Also auf jeden Fall arbeiten gehen, weil das ist nicht so meine Art, zu Hause rumzusitzen und Hausfrau zu spielen. Da sag' ich auch immer zu ihm, wie wär's, wenn du dann den Vaterschaftsurlaub nimmst [lacht], dann kannst du zu Hause auf die Kinder aufpassen, und ich geh' arbeiten. Aber das klappt ja auch nicht so bei Türken grade [lacht]." (1) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

**Fazit**

**Stehaufmädchen** sind starke und zähe junge Frauen, die in beeindruckender Weise in der Lage sind, das Leben und hohe Anforderungen früh allein zu meistern und äußerst kritische Phasen erfolgreich durchzustehen. Bei ihnen ergänzen und bedingen sich – aus heutiger Sicht – folgende Ressourcen:

- Sie haben keine oder wenig Unterstützung der Eltern erhalten, sie fühlen sich mit einigen Familienmitgliedern emotional verbunden. Einzelne wurden von Verwandten für Ausbrüche hart sanktioniert.
- Sie haben wenig Freundinnen und sich z. T. in der Schule eher als Außenseiterin erlebt. Einige sind allein. In kritischen Lebenssituationen holen sie sich Hilfe von außen, z. B. durch berufliche Kontakte oder Beratungsstellen. Institutionelle Hilfen haben für viele eine wichtige Bedeutung.
- Sie haben Vertrauen in sich und ihre Kompetenzen, eine hohe Eigenverantwortlichkeit, sie sind motiviert, kämpferisch und leistungsbereit, vor allem aber sehr belastbar. Sie setzen sich Ziele und gestalten ihre Zukunft so autonom wie möglich.

Die „Stehaufmädchen“ kämpfen sich im Privatleben wie im Beruf durch. Sie brauchen und nutzen, insbesondere, wenn sie früh allein leben, unterstützende und begleitende Angebote von außen.

## 7.3 Die Gebeugte: „Immer ein bisschen geknickt sein.“

Die Gebeugte muss Enttäuschungen verarbeiten. Sie wollte einen guten Bildungsabschluss erreichen, einen Beruf erlernen, sich als Frau entwickeln und in Deutschland anerkannt werden, erlitt aber dabei Rückschläge. Familiäre oder externe Ereignisse, Absagen und/oder normative Vorgaben haben die Umsetzung ihrer Wünsche verhindert. Sie fühlt sich als Familienmitglied, als Frau, als Migrantin in Deutschland an sich wohl, aber doch manchmal benachteiligt. Sie behält den Kopf oben, versucht das Beste daraus zu machen und bleibt aktiv – aber ohne Kraft und oft traurig.

**Auszug aus einem Interview:**

*„Und während meines Realschulabschluss war halt die Scheidung von meinen Eltern, besser gesagt, die Scheidung war noch nicht, aber es war halt die Phase von der Trennung. Und meine Schwester hat zu der Zeit ihr Abitur gemacht. Und da meine Mama gesundheitliche Probleme hatte durch diese ganzen Vorfälle mit meinem Papa, war es halt so, dass ich mich mehr versucht habe, mich um meine Mutter zu kümmern anstatt mehr was für die Schule zu machen. Ich hab' in der Sekunde halt –, sie hat ja gearbeitet, kam halt um sieben Uhr nach Hause und dann war sie einsam, alleine im Wohnzimmer, da hab' ich gesagt, lieber meine Schwester soll sich um ihre Schule kümmern und ich hab' ich da halt mehr um sie gekümmert. Und, ähm, damals hat halt schon mein Vater uns finanziell, sagen wir mal, jetzt nur was wir, sprich Klamotten oder schulische Sachen, brauchen, wenig unterstützt. Da hab' ich aus Trotz zu ihm gesagt, ich geh' arbeiten. Und meine erste Tätigkeit war als Putzfrau, ich hab' einen Monat dort gearbeitet. Und dann war Erdbeben in der Türkei. Und dann hab' ich das ganze Geld,*

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

*was ich da verdient habe, in die Türkei geschickt, und wir sind halt dort auch hingeflogen, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist. Jedenfalls so ist dann auch mein Realschulabschluss auf einen Vierer gekommen.“ (3)*

| **Die „Gebeugte“ – externe Ressourcen in der Familie** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Liebevolle, z. T. schwache Eltern**<br>Die jungen Frauen berichten von einer positiven Einstellung der Eltern ihnen gegenüber. Sie fühlen sich grundsätzlich angenommen, stellen die Eltern aber eher schwach dar und vermissen Hilfen, selbst stark zu werden. | „Also dadurch, dass ich jetzt wirklich das Nesthäkchen bin [lacht] und die dritte im Bunde bin, war's einfach so, dass meine Eltern also erstaunlicherweise –, auch nicht erstaunlicherweise eigentlich, meine Eltern standen immer hinter mir, also welche Entscheidung ich auch getroffen habe, und ich habe auch sehr dumme Entscheidungen getroffen.“ (16) |
| **Eingeschränkte Unterstützung**<br>Alle berichten von Einschränkungen, warum die Eltern sie nicht immer unterstützen konnten. Zum Teil sind die Eltern mit eigenen Problemen beschäftigt, zum Teil kennen sie sich nicht aus. | „Meine Eltern, sie können ja nicht sagen, dass ich dahin gehen muss, weil sie wissen ja nicht, was für Folgen das hat, was es für 'ne Schule ist oder so.“ (10) |
| **Kulturell-religiöse Bindungen und Vorgaben**<br>Die Familien leben – bei unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten – in enger Bindung an eine Religion und an kulturelle Normen. Diese verlangen den jungen Frauen auch Verzicht ab, z. B. auf einen Freund (der falschen Kultur). | „Das ist halt, diese Ehre spielt bei uns immer eine sehr große Rolle, und ich muss einfach darauf achten, wenn ich halt –, wie ich mich bewege, was ich sage, wie ich mich verhalte.“ (3)<br>„Weil er war ein Türke, er war halt kein Apase. Und unsere Sitten, also von den Apasen, ist halt anders. Wenn jetzt die Türken noch lockerer sind, sind wir noch 'n bisschen einfach strenger.“ (3)<br>„Ja, das ist bei mir so, ich darf keinen, ähm, ausländischen Freund haben, und, ähm, wenn ich zum Beispiel aus meinem Land –, wir sind ja viele Jugendliche in Frankfurt und alles, mit denen kann ich zusammen sein, aber ich weiß nicht, da kann ich schon zusammen sein, also mit 18 auf jeden Fall.“ (10) |
| **Geschwister als Partner/Unterstützer**<br>Alle haben ältere Geschwister, die z. T. Vorbild sind oder waren. Z. T. hat der ältere Bruder die Rolle des Beraters übernommen. In einem Fall trifft er die Entscheidungen. | „Also meine Eltern besonders, sie haben gemeint, ich soll das gleiche machen wie mein Bruder ... Und danach hat mein Bruder auch gesagt, ich soll machen also wie mein Bruder. Ich mache nur das, was er so sagt.“ (10) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| Die „Gebeugte“ – externe Ressourcen außerhalb der Familie | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Soziale Netzwerke**<br><br>Alle Familien sind in soziale Netzwerke eingebunden, z. B. in eine größere Verwandtschaft oder in die Kirchengemeinde. Die Menschen dort bieten z. T. Identifikationsmodelle oder aktive Unterstützung. | „In Frankfurt gibt's zum Beispiel indische Leute, wir treffen uns so in der Kirche und so indisches Programm, und da hab' ich so sehr gute Freunde.“ (10)<br><br>„In unserer Gemeinde gab es immer 'ne ältere Schwester oder ältere sozusagen bekannte Mädchen, die halt auch schon damals eine Ausbildung zum Beispiel gemacht haben oder schon damals Jura studiert haben und alles Mögliche. ... eine Vorbildfunktion hatten sie schon.“ (16)<br><br>„Und wir haben halt hier meinen Onkel und drei Cousins, die unterstützen uns auch, also das sind auch eine –, die sagen auch, ach komm', heute gehen wir mal in die Disko, weil ohne die dürften wir ja nicht.“ (3) |
| **Freundschaften**<br><br>Die jungen Frauen haben Freundinnen, die sie unterstützen. | „Und hier hab' ich 'ne beste Freundin, sie ist auch aus Indien, eine sehr gute Freundin, und dann aus Eritrea und Türkei. Das ist verschieden also, ja ich hab' viele Nationalitäten.“ (10) |
| **Schule**<br><br>Das Verhältnis zu Lehrer/inne/n erscheint eher distanziert. Einige erwähnen eine hilfreiche Lehrerin, eine hätte sich von anderen viel mehr Verständnis und Unterstützung gewünscht. | „ich hatte noch nie verstanden, dass er zum Beispiel immer gesagt hatte ... du wirst das Abi schaffen, du aber nicht, und vor der ganzen Klasse sagte er das. Und das sagte er öfters und öfters und zwei- und dreimal hat er das gemacht gehabt. Und ... und dadurch hab' ich sozusagen diesen Mut hatte ich nicht mehr. ...<br><br>Die Lehrer haben ein pädagogisches Lehramt gemacht, die wissen ja, wie die Kinder darauf reagieren, die wissen, wie die Kinder –. Ich konnte das, ehrlich gesagt, ich konnte es nicht verstehen. ...<br><br>Wir verbringen ja die Hälfte der Zeit, also sechs, sieben Stunden, acht Stunden in der Schule, und die Lehrer haben ja dann auch schon einerseits eine elterliche Funktion. Und wenn sie wirklich-, das wäre eine Unterstützung, dass man einfach nur aus dem Leben heraus von der Familie einen Lehrer hat, der wirklich auch immer für einen da ist und wirklich alles auch durchmacht mit einem.“ (16) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| **Die „Gebeugte“ – interne Ressourcen** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Familiäre Orientierung**<br><br>Das zentrale und bestimmende Thema für die jungen Frauen ist die soziale Verantwortung für die Familie. Z. T. sind sie bereit, große Opfer für die Familie und andere zu bringen. | „Also wenn ich jetzt so denke, will ich für Leben meine Eltern haben, also meine Familie, das ist das einzige, was jetzt zählt.“ (10) |
| **Frustration**<br><br>Die jungen Frauen berichten von erheblichen Frustrationen und Verletzungen, von familiären Belastungen, von vielen Absagen und Kündigungen. Sie sind darüber sehr enttäuscht, z. T. sind sie krank geworden. | „Ich hab' mich so bemüht, auch nach der Schule bin ich immer wieder dorthin gegangen und hab' ein freiwilliges Praktikum dann noch mal gemacht, viermal so Praktikum gemacht dort von der Schule aus, und hatte wirklich –, ich hatte mir dieses Ziel so fest angesetzt und es hat aber im Endeffekt nicht geklappt. Und ich hab' mir immer gesagt, Verwaltungssachen und alles Mögliche, das ist was für mich, das werde ich schaffen. Und wirklich, da verzweifelt man auch einerseits und da ist man auch sehr, sehr verletzt“ (16)<br><br>*(nach der Entlassung eines ganzen Teams:)*<br><br>„Also ich stand so da und hab' gemeint, oh Gott, die machen unsern Traum, unser Leben kaputt. Und da hab' ich gemeint, wie können diese Menschen das einfach machen, wie können die nur so eiskalt sein und jemanden einfach die Zukunft –, einfach ruinieren. Und dann, wie gesagt, das Leben geht weiter, man kann nichts dagegen machen“(3). |
| **Positives Denken trotz Frustration**<br><br>Trotz der erfahrenen Enttäuschungen versuchen diese Migrantinnen, eine positive Haltung zu behalten. | „Es war einfach dieses ‚Such-die-Freude-Spiel’, einfach aufzustehen und zu sagen, ich bin froh, dass es meiner Mama gut geht, okay, ich bin froh, dass ich auf dieser Welt bin. Und dann hab' ich gedacht, es gibt auf dieser Welt so viel Schlechtes, es gibt so viele Menschen, denen es nicht gut geht. Ich hab' zwar keinen Vater mehr, aber Gott sei Dank geht's meiner Mama gut, meiner Schwester geht's gut, ich hab' Kraft zu arbeiten.“ (3) |
| **Religiöse Bindung**<br><br>Die jungen Frauen dieses Typs sind religiös gebunden und haben die vorgegeben Normen i. d. R. akzeptiert und zu ihren eigenen gemacht, auch wenn es ihnen schwer fällt. Zwei betonen, dass sie aus der Religion Kraft schöpfen. | „… in der Zeit war ich richtig erkrankt. Und hätte ich nicht ... den Kontakt mit Gott gepflegt, hätte ich wirklich –, ich hätt's eigentlich nicht überlebt.“ (16) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Selbstvertrauen und Leistungsbereitschaft**<br><br>Sie wissen eigentlich, dass sie etwas können, sie möchten ihre Leistungen unter Beweis stellen, dabei aber unterstützt werden und/oder dafür Anerkennung bekommen. | „… dass sie *(gemeint sind Lehrer/innen)* zum Beispiel an mich glauben, also dass ich das schaffen kann. Ich kann schon –, wenn ich will, kann ich auch sehr gute Noten haben, meint die Lehrerin, aber ich versuche das, ich bin zu faul dafür sagten die, also meine alte Schule oder so. Aber jetzt streng' ich mich schon –, na ja, nicht so ganz, aber ich würde mich schon anstrengen, wenn ich will.“ (10) |
| **Wenig Kraft, Traurigkeit**<br><br>Die jungen Frauen stellen sich (vor allem im Vergleich zu Geschwistern) eher zurückhaltend dar, fühlen sie sich nachrangig (behandelt). Sie vermitteln zumindest zeitweise eine traurige Grundstimmung, z. T. formulieren sie sie auch. | „Und die Hoffnung wurde immer bei meiner Schwester gesehen, du wirst mal Arzt, du wirst mal –, und mich, ah ja, und du wirst auch mal irgendwas ... Nur ich habe nie diese Kraft gehabt, etwas zu machen, weil das war halt immer –, bei mir war's immer diese ein bisschen Traurigkeit, das ist –, ich kann das irgendwie nicht beschreiben, das war halt –. Meine Mama hatte damals siebenmal Magengeschwüre gehabt und siebenmal ist sie vor meinen Augen ohnmächtig geworden und siebenmal waren wir im Krankenhaus, wenn Sie ein bisschen später gekommen wären, hätten Sie Ihre Mutter verloren, mit so was bin ich aufgewachsen. Das ist immer dieses ein bisschen geknickt sein immer.“ (3) |
| **Identifikation mit Deutschland, Empfinden der Benachteiligung**<br><br>Alle sind in Deutschland geboren, sie fühlen sich grundsätzlich wohl in Deutschland, sie sind gerne hier, aber z. T. enttäuscht darüber hier als „Ausländerin“ behandelt und in Schule und Beruf benachteiligt zu werden. | „Ich denke deutsch, also bin ich es auch.“<br><br>(*dieselbe)*<br><br>„Das hatte schon einerseits damit was zu tun, dass ich –, ähm, dass ich halt ein Kopftuch trage, dass ich halt dadurch diesen Beruf nicht bekommen habe. Obwohl ich eigentlich denke, ich könnte den Beruf wie jede andere Frau auch –, hätte ich den machen können (16)<br><br>„Ich merke hier auf jeden Fall, dass ich eine Ausländerin bin, das hatte ich ja bei (Arbeitgeber), das Beispiel. Und es sind halt manchmal so Sachen, die so ungerecht sind, aber wo man halt nichts dagegen machen kann.“ (3) |
| **Selbstbild: Frau**<br><br>Auch das Frausein erscheint selbstverständlich und wird kaum thematisiert. Die jungen Frauen sind in der Gestaltung der Frauenrolle so offen, wie es ihnen die Rahmenbedingungen gestatten. Sie probieren Grenzen und z. T. männliche Verhaltensweisen aus, erfahren aber in der Gestaltung ihrer Rolle Einschränkungen und Sanktionen durch Diskriminierungen und kulturelle Vorgaben. | (*auf die Frage, ob sie sich schon mal gewünscht habe, keine Frau zu sein)*<br><br>„Eigentlich nicht. Vielleicht beim Fußballspielen.“ (10)<br><br>„Ich hab' auch mal zu meiner Mama gemeint, was hältst du davon, irgendwas mit Autos –. Meint sie, nein, du bist ein Mädchen, das geht nicht.“ (3) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Bildungsorientierung**<br><br>Alle verfolgen hohe Bildungsziele, sie woll(t)en die Realschule oder das Abitur machen, schafften dies aber nicht auf direkten Weg, sie hatten schlechtere Abschlüsse oder mussten Klassen wiederholen. Z. T. werden die Ziele weiter verfolgt. | „Und dann hab' ich meinen Realabschluss dort in der XY-Schule gemacht. Und in diesem Zeitraum ich hatte eigentlich nie Probleme gehabt oder bin auch nie sitzen geblieben, es war nie für mich so ein Problem. Und, ja, ab der zehnten bin ich jetzt in die elfte hier in diese schulische Ausbildung reingekommen, bin aber dann ... einmal sitzen geblieben und jetzt wiederhole ich das Jahr da noch mal.“ (16) |
| **Berufliche Ziele**<br><br>Ursprünglich hatten alle einen Berufswunsch bzw. berufliche Vorstellungen. Dabei kamen anspruchsvolle und frauenuntypische Berufe in Frage. | „Ich wollt' als Kind immer schon Tierärztin werden.“ (3)<br><br>„Also, ähm, Ingenieur oder so etwas mit Design oder so, das wär' okay“ (10)<br><br>„Es war immer mein Traum gewesen, ich mach' 'ne Ausbildung und werde irgendwann selbständig, und hab' dann halt auch –, sozusagen kann das aufbauen, selbst sozusagen auf meinen Füßen stehen und selber sagen, gut, ich bin die Geschäftsleiterin von einer Firma.“ (16) |
| **Anpassung an Möglichkeiten**<br><br>Aus unterschiedlichen Gründen, die für die jungen Frauen mit Enttäuschungen verbunden waren, konnten die ursprünglichen Ziele nicht weiter verfolgt werden. Sie haben eigene Vorstellungen zurückgesteckt, orientieren sich an anderen oder am Machbaren. | „... dass momentan es sehr schwer ist, eine betriebliche Ausbildung zu bekommen, und deswegen hab' ich mich halt für diese schulische Ausbildung auch interessiert, auch weil ich mich sehr viel mit Computern befasst habe und auch mein Hintergrund-, dadurch, dass mein Schwager und meine Verwandten auch sehr viel mit Computern zu hatten, hab' ich mich da halt auch dafür entschieden.“ (16)<br><br>*(macht eine Ausbildung bei Aldi):* „Es ist zwar nicht mein Traumberuf ...“ (3) |

## Fazit

**Die Gebeugten** haben Ansätze, anstehende Aufgaben zu meistern, wurden aber in ihrer Entfaltung behindert und fühlen sich den Aufgaben, vor allem der Bewältigung von Enttäuschungen nicht immer gewachsen. Dies sind junge Frauen, bei denen aus heutiger Sicht folgende Ressourcen sich ergänzen und gegenseitig bedingen:

Schwache Eltern boten nur wenig persönliche Unterstützung und überließen Teile der Verantwortung älteren Geschwistern. Sie leben in sozialen Netzwerken, orientieren das Familienleben streng an ihren kulturellen Normen. Dabei betonen sie Gehorsam zum Nachteil von Eigenverantwortung und persönlicher Entwicklung.

Die Gebeugten haben Freundinnen, z. T. als hilfreich empfundene Lehrerinnen und kulturelle Kontakte – all diese hatten aber in den Interviews keine große Bedeutung. Von Schule hätten sich die Gebeugten z. T. mehr Verständnis und mehr Unterstützung gewünscht.

Die jungen Frauen orientieren sich an ihren Familien und deren kultureller Ausrichtung und ordnen persönliche Interessen unter. Sie sind von Benachteiligungen und Frustra-

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

tionen im Privatleben wie in Bezug auf Schule und Beruf verletzt und traurig, ringen aber um eine positive Haltung. Selbstbild, Leistungsbereitschaft, eigene Ziele und Tatkraft sind vorhanden, aber schwach oder diffus.

Die „Gebeugten" brauchen Raum für ihre persönliche Entwicklung und Unterstützung dabei. Ihr Wunsch nach Selbstständigkeit und Eigenverantwortung müssen gestärkt, ihre Fähigkeit zur Alltags- und Frustrationsbewältigung trainiert werden. Manche müssen von familiären Aufgaben entlastet werden bzw. sich gegen Überforderung abgrenzen. Sie benötigen Erlebnisse persönlicher Stärke sowie einen Rahmen, in dem diese wachsen kann, z. B. durch Freiheit und Anerkennung. Dies schafft eine Grundlage für die Entwicklung und Verfolgung ihrer vorhandenen beruflichen und persönlichen Ziele.

## 7.4 Die Entwurzelte: „Ich hab irgendwie noch gar kein Bild."

Die Entwurzelte lebt unter dem Druck starker Anforderungen anderer, z. T. passt sie sich an, z. T. hat sie sich erfolglos aufgelehnt. Sie gehört nirgendwo richtig hin, kann sich abgrenzen, aber kaum eigene Interessen oder Vorstellungen äußern. Sie weiß nicht, welches Land, welchen Beruf, welche Rolle im Leben sie will. Sie hat kein Ziel und keine Zukunftsplanung. Sie fühlt sich häufig dem nicht gewachsen, was andere von ihr fordern, z. B. einen Beruf zu wählen, arbeiten zu gehen, ein Kind zu erziehen. Sie reagiert mit Aggression und/oder mit Flucht, z. B. in Religion oder Schwangerschaft.

**Portrait einer Interviewpartnerin:**

Die Interviewpartnerin ist ledig, 19 Jahre, von ihrer Staatsangehörigkeit her Deutsche, auch hier geboren. Der Vater stammt aus Burma bzw. Indien, die Mutter aus Pakistan. Die Familie ist streng moslemischen Glaubens. Die junge Frau stellt ihre Biografie als einen beständigen Wechsel von Orten, Schulen, z. T. Ländern und Anforderungen dar, in dem es über weite Strecken nicht gelang, eine ihren Kompetenzen und Bedürfnissen entsprechende Bildung zu erhalten.

Im Kindergarten verblieb sie aufgrund von Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache ein Jahr länger. Ihre Begabung, z. B. ein Buch in Arabisch zu lesen, wurde nicht erkannt, aufgrund von Koordinierungsschwierigkeiten wurde sie auf einer Sonderschule eingeschult und besuchte diese ein oder zwei Jahre. Dann kam sie zur Grundschule.

Ihre Eltern wollten, dass sie ein Gymnasium besucht, da es in der Nähe der Wohnung war. Der Lehrer hatte die Gesamtschule empfohlen. Am Gymnasium kam sie mit Leistungsanforderungen, Lehrern und Schüler/inne/n nicht gut zurecht. Die 6. Klasse wiederholte sie.

Sie kam in die Hauptschule, wo sie sehr gute Leistungen brachte.

In der siebten Klasse beschlossen die Eltern, dass sie nach England zu einer islamischen Mädchenschule gehen sollte. Da sie aber nicht genug Englisch konnte, musste

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

sie zunächst eine normale englische Schule besuchen, sie wechselte wegen ihres Alters in die 10. Klasse in England. In vielen Unterrichtsfächern kam sie nicht mit.

Die Mutter war mit der Schule nicht zufrieden, sie war ihr zu europäisch. Die Mutter ging zurück nach Deutschland, die Töchter besuchten ein islamisches Internat für Mädchen in England. Offensichtlich kam die Befragte mit dem Unterricht zurecht, das Internat gefiel ihr aber nicht. Sie ging zurück nach Deutschland und versuchte Prüfungen von Deutschland aus, war aber nur teilweise erfolgreich.

In Deutschland wollte sie das Gymnasium besuchen, wurde aber darauf hingewiesen, dass sie zunächst den Hauptschulabschluss brauche. Für eine Regelschule war sie zu alt, daher machte sie ihn an der VHS nach. Zurzeit besucht sie einen externen Kurs für den Realschulabschluss und plant das Abitur. Sie spricht und schreibt gut drei Sprachen (Urdu, Deutsch, Englisch), daneben Arabisch, Panschabi und ihre Muttersprache Gudscharati.

Sie gibt an, keine Freunde oder Freundinnen zu haben, auch Freizeitinteressen werden nicht deutlich. Zum männlichen Geschlecht hat sie keinerlei Kontakt, bereitet sich aber auf den Gehorsam ihrem Mann gegenüber vor. Dieser schließt auch den Umzug in ein anderes Land, z. B. England ein. Sie ist von ihren Eltern verlobt worden mit einem jungen Mann aus einem der Herkunftsländer. Sie sollte Ostern das Eheversprechen abgeben, hat es aber nicht getan. Ihre Zukunft sieht sie als Hausfrau.

Sie ist streng religiös, trägt Kopftuch und islamische Kleidung. Ihre Religion gibt ihr Kraft, sie bewältigt Schwierigkeiten durch Beten. Eine Identifikation mit einer Nationalität ist nicht ersichtlich. Im gesamten Interview fällt kein Name eines Herkunftslandes der Eltern. Deutschland erscheint ihr eher bedrohlich durch Andersartigkeit, fehlende Anerkennung ihrer Kultur (Kopftuch), durch eine andere Frauenrolle, durch Anforderungen (Hauptschulabschluss), die Forderung arbeiten zu gehen. Auch eine Beziehung zu England wird nicht deutlich, die europäische Lebensart wird kritisch gesehen.

An einer Ausbildung oder Arbeit hat sie kein Interesse mehr. Sie sieht für sich als Muslima keine Chance einer Integration in die Arbeitswelt. Deutlich gewordene Frustrationen, Ängste, Isolationen verarbeitet sie durch einen Rückzug in die Religion und meint, Gott habe für sie keine Berufstätigkeit vorgesehen. Sie setzt auf Bildung, will nicht arbeiten, befürchtet aber, dass sie von deutschen Behörden gezwungen werden könnte, zu arbeiten, z. B. um ihren Mann zu ernähren.

Auf die Frage nach Unterstützung benennt sie Personen, die Verhaltensanforderungen an sie stellen: ihre Eltern, ihr Mann und ihre zukünftigen Schwiegereltern.

Sie selbst bezeichnet sich als selbstbewusst. Für ihre Ziele hinsichtlich ihrer Schulbildung setzt sie sich entsprechend ein und tritt auch so auf. (4)

(Das hier aufgeführte Beispiel ist in dieser Extremität eine Ausnahme.)

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| Die „Entwurzelte“ – externe Ressourcen in der Familie | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Wenig Raum für eigene Bedürfnisse in der Familie**<br><br>Aus unterschiedlichen Gründen werden die Bedürfnisse dieser Migrantinnen nicht wahrgenommen und/oder nicht erfüllt. | „Ich hab' immer in den entscheidenden Jahren Schule verlassen, Länder gewechselt.“ (4)<br><br>„… so Familien mäßig, weil das war bei uns nicht, also bei mir grad ist es nicht so viel gewesen, dass wir so zu dritt was unternommen haben, meine Mutter und ich, mein Vater nicht so.“ (14)<br><br>„Und das war halt immer so, ich bin dann immer irgendwo hin organisiert worden.“ (13)<br><br>„Mein Vater, der trinkt, also hat auch viel getrunken und dann war halt auch so abends –, das lief so, dass ich und meine Schwester uns nie irgendwie was auch getraut hätten, also wenn wir mit 'ner schlechten Note nach Hause kamen, kam auch diese Angst hoch, dass er irgendwie ausflippt oder so. Ähm, meine Mutter war total gestresst von der Arbeit, sie war Krankenschwester, und dann haben wir auch immer alles abgekriegt.“ (12) |
| **Priorität anderer Werte**<br><br>Die Eltern geben den für die Familie geltenden Werten mehr Gewicht als dem Wohl der Töchter. | „Meine Eltern haben mich nicht verstehen können, die haben den ganzen Tag gearbeitet aufgrund, ja, dieser, sag' ich mal, Rückführungsprozesse von Polen nach Deutschland. Und, ähm, meine Eltern haben ja auch feste Ziele gehabt, die wollten irgendwie 'n kleines Haus oder 'ne Wohnung haben, das, was sie ja aufgegeben hatten, sollte auf jeden Fall irgendwie ersetzt werden, und dadurch blieb halt sehr wenig Zeit für mich.“ (13) |
| **Unglückliche Ehen**<br><br>In allen Fällen wird von Konflikten oder einem schlechten Verhältnis zwischen den Eltern berichtet, Glück, Liebe oder Freude in der Ehe wird nicht erwähnt. Es gibt kein positives Identifikationsmodell für anstehende Zukunftsrollen, z. T. aber Mitgefühl für ein Elternteil. | „Mein Vater war immer so das schwarze Schaf in der Familie. Er ist halt nach Deutschland gekommen und für ihn war dann Deutschland, oh, hier darf man alles machen, was man will, was natürlich im Irak nicht geht. Und, ähm, mein Vater hat auch viel Blödsinn und, ähm, dumme Sachen mit Frauen auch angestellt, der ist zum Beispiel auch in der Zeit, wo er mit meiner Mutter zusammen war, andauernd fremd gegangen. Ich war so klein und ich hab' das schon mitgekriegt.“ (12) |
| **Unterschiedliche Vorstellungen der Eltern**<br><br>Mutter und Vater vertreten (oft) nicht eine Meinung, sondern vermitteln unterschiedliche, sich widersprechende Werte und Vorgaben. (Zum Teil setzen sie diese gegen den anderen Elternteil durch.) Die jungen Frauen erhalten keine klare Orientierung. | „Denen ihre Wertevorstellung war so, also mein Vater hatte 'ne andere Meinung wie meine Mutter.“ (13) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Autoritärer Erziehungsstil der Eltern**<br>Die Eltern erzwingen die Einhaltung (einseitig) von ihnen gesetzter Normen und Regeln. Die Migrantinnen haben dabei kein Mitbestimmungsrecht, sie teilen diese oft nicht. Einige sind wütend auf ihre Eltern. | „… und dann dieser Drang raus zu wollen, das hat mich da verrückt gemacht bei meinen Eltern. Also wenn Geburtstage waren von der besten Freundin sogar, das hat um fünf angefangen und ich musste schon um sieben zu Hause sein, und die gehen dann alle erst weg, das war für mich katastrophal am nächsten Tag in der Schule zu hören, ja, wir haben das und das erlebt, und ich denke, ah, ich hab' bei meinen Scheißeltern zu Hause gehockt“ (12) |
| **Überforderung durch die Eltern**<br>Die jungen Frauen mussten z. T. früh Aufgaben und Verantwortung übernehmen, von denen sie sich überfordert fühlten. | „Und da hatt' ich so 'ne Dolmetscherfunktion und konnte so nicht richtig so mein Kindsein ausleben quasi, weil ich dann noch da immer irgendwie dann mit musste zu irgendwelchen Amtsgängen und da hat's nicht richtig funktioniert, weil halt es mit der Sprache nicht funktioniert hat.“ (13) |
| **Harte Anforderungen für die eigene Entwicklung**<br>Die Eltern stellen Anforderungen, die die Migrantinnen z. T. als sehr hart darstellen. Dagegen berichten sie selten von Unterstützung, die sie sich gewünscht hätten. | „Und das war das auch bei meinen Eltern so, Fehler gibt es nicht, Fehler sind Schwächen und damit scheidest du aus dem Überlebenskreislauf aus irgendwie.“ (13) |
| **Wenig Vorbereitung auf Selbstständigkeit**<br>Bei vielen versorgen die Eltern die Kinder und treffen Entscheidungen für sie. Die Migrantinnen stellen sich als entmündigt und zu wenig auf Lebenstüchtigkeit vorbereitet dar. | „Wir haben nie irgendwie, ähm, erfahren, wie man mit Geld umgeht, wie man mit Menschen umgeht, wie man nein sagt, wie man stark ist, wir haben zu allem ja gesagt, einfach halt dumm und naiv.“ (12) |

| **Die „Entwurzelte“ – externe Ressourcen außerhalb der Familie** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Wenig Freundschaften**<br>Die meisten jungen Frauen haben keine, wenige oder wenig hilfreiche Freundschaften. Zum Teil berichten sie von Konflikten und aggressiven Auseinandersetzungen. | „Und Mitschüler, Mitschülerinnen, also ich bin nicht so 'n Mensch, der sehr viel Freunde mag, weil das dich auf falsche Wege leiten kann, und dass –, wenn, dann gute Freunde, aber es ist schon, dass ich (im Moment) gar keine habe“ (4)<br>„Ich hatte halt zwischendrin, halt es war auch Gezicke zwischen meinen Freunden.“ (14) |
| **z. T. „Ersatzmütter“**<br>Zwei der jungen Frauen berichten von Müttern von Freundinnen oder Freunden, bei denen sie sich wohl gefühlt haben bzw. die ihnen geholfen haben, die aber auch einen Mangel in Bezug auf die eigene Mutter verdeutlichten. (Diese standen in der Biografie nur eine Zeitlang zur Verfügung oder der Kontakt besteht noch nicht sehr lange.) | „Ja, und da hat mir auch wieder die Mutter meines Freundes geholfen, ähm, hat mir halt meine Stärken und Schwächen versucht aufzuzeigen und das war –, also das war quasi so 'ne richtige Mutterersatz, ja, das war die einzigste Bezugsperson, zu der ich so Vertrauen hatte.“ (13) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Kein Verständnis in der Schule**<br>Die Schule stellt für diese jungen Frauen zumindest zeitweise eine zusätzliche Belastung dar. Sie fühlen sich in ihren Stärken wie in ihren Schwächen nicht verstanden und herabgesetzt. | „Na ja, die dachten, ich sei zu lahm und darum haben die mich auf die (Sonder-)Schule geschickt, (eine besondere) Schule muss ich morgens abgeholt werden und so. ... Da hat mein Vater gesagt, die ist nicht doof, die (kann eine) komplett andere Sprache, die sie gar nicht versteht, lesen, das ganze Buch schon fertig lesen, was bei uns normalerweise Kinder im Alter von sechs oder sieben fertig machen.“ (4)<br>„Und die Lehrerin, ja, wie wollt ihr –, sie erniedrigt uns so allgemein, die Klasse selber, ja, wie wollt ihr BFS schaffen, das ist noch schwerer und so. Da denkt man –, da gibt man auch wieder auf so, ja, warum, ich kann's eh nicht.“ (14) |
| **Keine Hilfe außerhalb der Familie**<br>Für persönliche Fragen und Problem gab es zumindest in der Vergangenheit keine Ansprechpartner außerhalb der Familie. (Einzelne haben jetzt private oder professionelle Beratung gefunden.) | „Hätte ich damals schon gewusst, dass es die Hilfe vom Jugendamt gibt, dann wär' ich schon viel früher von zu Hause rausgegangen, und nicht mit (Name des Kindes)s Vater weggegangen, sondern mit der Hilfe durchs Jugendamt. Das wusste ich damals nicht, ich wurde nie von meinen Eltern aufgeklärt, durch Freundinnen hab' ich auch so was nicht erfahren, weil bei denen ging's zu Hause gut … Und ich wusste damals nicht wohin und dadurch bin ich ausgebrochen.“ (12) |

| **Die „ Entwurzelte“ – interne Ressourcen** | |
|---|---|
| **Kennzeichen** | **Beispiele** |
| **Bewusstsein eigener Kompetenz bei geringer Anerkennung**<br>Alle jungen Frauen dieses Typs reflektieren über eigene Kompetenzen. Sie stellen sie dar, aber verbinden dies mit der Erfahrung, dass sie anderen nicht reichen oder von diesen nicht erkannt/ akzeptiert werden. | „(Beim Praktikum auf dem Bau) da wurden dann auch sehr viele Kommentare zu meinem Körperbau abgegeben und, ähm, ja, die haben mich da auch nicht ernst genommen. Aber als sie auch gesehen haben, dass ich dann geschafft hab' wie 'n Tier und dass es mir auch ernst war, ähm, haben sie mich schon ernster genommen, aber so richtig ernst war das auch wirklich nicht. Die haben gesehen –, also ich hab' denen erzählt, dass ich mein Abitur gemacht hab' und dass mich das halt in die Richtung interessiert, und dann war das gleich so, oh, da hat eine –, die will studieren und so und das ist eine von den super Gebildeten, die sind ja halt auch sehr voreingenommen gewesen“ (13). |
| **Bildungsorientierung und Versagensgefühle**<br>Alle haben (hohe) Bildungsziele, einige hätten sich eigentlich zugetraut schulisch und/oder beruflich mehr zu erreichen. Fast alle übernehmen die Verantwortung für Brüche und Rückschläge selbst und verbinden dies mit Versagensgefühlen. Eine hat nach mehreren Anläufen das Abitur gemacht, aber das Studium abgebrochen. | „Bin ins BGJ, bin halt besser auch geworden, aber halt irgendwie, ich komm' mir irgendwie dumm vor [lacht]. Ich kenn' zum Beispiel Leute, die im BFS und so, und wenn die mich dann fragen, was machst du, hier so BGJ, das ist auch schon komisch.“ (14) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Wenig Interessen**<br><br>Bei allen jungen Frauen dieses Typs werden nur wenig Hobbys oder private Interessen deutlich, es fehlen Erfahrungen und Bewährungserlebnisse, die die Persönlichkeit formen, die Sinn und Identität stiften. | „Es war halt auch das Problem, ... dass ich immer so irgendwie den Tag irgendwie über die Runden gebracht hab', aber in dem Sinne nie etwas hatte, wo ich dann aufgestanden bin und gesagt hab', dafür leb' ich, dafür –, das ist mir wichtig, ja. ... Andere in meiner Umgebung, die hatten dann ihre Hobbys und –, und, ähm, ja, ihre Beschäftigungen, und ich bin halt immer so irgendwie rumgeflogen von –, von einer Gruppe Leute zur andern, immer irgendwie gucken, dass man irgendwas erlebt“ (13) |
| **Wunsch nach Jugend, nach Zeit für die Reife, Überforderung**<br><br>Viele möchten mehr Zeit für die eigene Entwicklung und/ oder für das Ausleben der Jugend. Sie fühlen sich überfordert von der Erwachsenenwelt, von altersgemäßen Entwicklungsaufgaben wie Berufswahl, Berufstätigkeit, Partnerwahl (Heirat), Eigenverantwortung oder Verantwortung für ein Kind. | „Irgendwie bin ich jetzt erst 'n Kind, ich bin jetzt 20 geworden letzte Woche, und alle haben mich gefragt, und, fühlst du dich schon wie 20, aber ich hab' das Gefühl, ähm, jetzt komm' ich erst in das Alter, wo ich 16 war, wo ich nie was durfte. Weil ich fühl' mich überhaupt nicht als Frau, ich fühl' mich noch wie 'n Kind, also –. Jetzt hab' ich mich piercen lassen und mach' nur –, tätowieren lassen, ich mach' jetzt grad nur dieses Zeug, einfach um mich auszuleben. Ich will gar nicht irgendwie jetzt als Frau gelten, deswegen mag ich's auch nicht, wenn jemand Sie zu mir [beide lachen], ich freu' mich, wenn jemand du sagt. Und ich bin jetzt irgendwie noch so das Kind, das (würde oder will) ich auch noch lange bleiben.“ (12, Mutter eines Sohnes)<br><br>„Ich hätte mir damals gewünscht, dass diese Leute da mir mehr vertraut hätten und auch verstanden hätten, warum ich –, ähm, ja, warum das alles bei mir alles 'n Tick länger gedauert hat, also dass ich entwicklungsmäßig 'n Stück zurücksetzen musste.“ (13) |
| **Wunsch nach beruflicher und persönlicher Entwicklung unter passenden Bedingungen**<br><br>Die jungen Frauen möchten sich weiter entwickeln, sich bilden, sie wünschen sich dazu aber Bedingungen, die zu ihnen passen. | „Und, ähm, da wurd' halt ausgemacht, dass es 'ne Teilzeitausbildung ist, dass ich immer bis um drei Uhr arbeiten kann, also 30 Stunden in der Woche musste ich haben plus die Schulzeit eingerechnet, und das war also total schön auch, mir hat's dort auch total gefallen. Ja, und, ähm, irgendwann fing das dann an, dass ich irgendwie nicht mehr bis um drei geblieben bin, sondern manchmal bis um sieben Uhr abends, ähm, woraufhin ich dann Ärger gekriegt hab' zu Hause, weil meine Mutter ja selbst arbeiten musste und den ganzen Tag auf (Name des Kindes) aufpassen musste ... dann hab' ich gedacht, ah, ich scheiß' auf alles [lacht], dieses ganze unter Druck gesetzt zu werden, Hauptsache 'ne Ausbildung zu machen, ist mir jetzt total egal. Und dann hab' ich das auch abgebrochen jetzt, weil der (Name des Kindes) hat auch Asthma und ich wollte mit ihm auf Kur fahren ... Und da hab' ich gedacht, ich kümmere mich jetzt einfach mal in der Zeit, wo ich noch ein Jahr Erziehungszeit habe, um mich und um den Kleinen.“ (12) |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **Aufgegebene Berufswünsche**<br><br>Alle jungen Frauen hatten Berufswünsche. Sie sehen aber Probleme diese zu realisieren und resignieren bzw. flüchten in anderen Lebensformen. | „Büroarbeiten ... würde für uns nicht unbedingt in Frage kommen, weil du kannst nicht am Empfang sitzen mit, ähm, so, wie wir uns kleiden würden mit Kopftuch. Seitdem ich zurückgekommen bin, ... hat mein Gehirn sich geändert, da hab' ich gesagt, nein, ich gehe jetzt nur zur Schule, weil ich mein Gehirn testen möchte, hab' aber keine Absicht zu arbeiten oder Ausbildung.“ (4) |
| **Keine Zukunftsvorstellungen, keine Ziele**<br><br>Auf die Zukunft angesprochen, lautet die häufigste Antwort: ich weiß nicht. Weder für den Beruf noch für die Lebensform als Frau gibt es klare Bilder. | „Ich weiß (nicht), also irgendwie noch gar kein Bild [lacht], weil irgendwie so – ... ich weiß ja nicht, wie ich später enden werde, ich weiß ja nicht, wie's so ist. Also ich möchte nicht heiraten oder so, möchte ich nicht, Kinder kriegen auch eigentlich nicht ... Also keine Ahnung, ich weiß nicht. Ich kann mich noch nicht so hineinversetzen“ (14) |
| **Bedürfnis nach Hilfe**<br><br>Einige äußern deutlich, dass sie Hilfsangebote, Beratung brauchen, um ihr Leben zu meistern. | „Und da muss es Möglichkeiten geben, irgendwelche Bildungsstätten oder –, oder Anlaufstellen, wo man auch ohne Ängste, ohne sich schämen zu müssen –, das ist ja auch so 'ne Scham zu sagen, ich brauche Hilfe, ich bin, ähm, auf mich gestellt-. Und das ist auch das, was mich auch –, was ich auch mich so geschämt hab' so, das zu sagen, ich brauch' Hilfe und hier weiß ich nicht mehr weiter ...“ (13) |
| **Wunsch nach kultureller Verortung**<br><br>Fast alle Mädchen dieses Typs wissen nicht wohin sie gehören, sie berichten von Kulturkonflikten und Identifikationsproblemen. Die meisten wünschen sich als Deutsche anerkannt zu werden. | „Zum Beispiel ich hab' (in Polen) mit jemand geredet so, du hast aber 'nen anderen Akzent, du bist nicht aus Polen, gell. Ich so, doch, doch. Nee, ist aber komisch, man wird in Polen nicht akzeptiert als Polin, dass du 'ne Deutsche bist, wenn du in Deutschland bist, wirst du akzeptiert, wie du bist, aber da nicht, nur wenn du da lebst, bist du eine, das ist halt auch wieder komisch. ... warum, ich bin doch eine so von euch, sagt man so.“ (14)<br><br>„ja, ich bin Irakerin, dass man denkt, oh je, irakisches Volk, Moslem, Muslimin, dabei bin ich ja auch gar nicht so –, mein Vater ist so 'n Iraker, aber ich selbst bin –, mit dem Land –, hab' mit dem Land selbst noch nie –, ich war noch nie dort, also hab' selbst gar nichts damit zu tun. Ja, und dann wollte ich natürlich nicht, dass die so über mich denken und deswegen hab' ich dann gesagt, ja, ich bin deutsch.“ (12) |
| **Wut, Aggressivität**<br><br>Während die ruhigeren jungen Frauen dieses Typs eher passiv werden, reagieren die temperamentvolleren auch mit Aggressivität. | „Ich werde immer aggressiver, hab' ich gemerkt, innerlich ist einfach so 'ne Wut, ich krieg' das alles nicht weg, ich weiß auch nicht, was mit mir los ist.“ (12)<br><br>„Er hat mir 'nen Kuss gegeben und ich hab' gemerkt, er hat geraucht. Und ich so, du rauchst? Nein, ich rauch' nicht. Ich so, gib deine Hände, ich riech' das, du lügst. Dann habe ich ihm so eine gepatscht und dann hab' ich gesagt, ja, mit mir machst du das nicht.“ (14). |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| | |
|---|---|
| **(Scheinbare) Schicksalsergebenheit**<br>Einige der jungen Frauen scheinen keine aktive und eigenverantwortliche Lebensgestaltung anzustreben. Sie betonen, nicht sie selbst, sondern das Schicksal bestimme ihr Leben. Zwischen den Zeilen werden allerdings Verweigerungen bis hin zu möglichen Lebensverweigerungen deutlich. | „Ich hätt' eigentlich auch mein islamisches Eheversprechen abgegeben jetzt in den Osterferien, aber hab's nicht getan, vielleicht weil das Schicksal so wollte.“ (4)<br>„Ich weiß ja nicht, vielleicht –, es kann ja immer was passieren, man weiß nicht, ob ich so überlebe, kann man so sagen, so überhaupt bis dahin, es kann ja auch irgendwas passieren.“ (14) |

### Fazit

**Die Entwurzelten** haben sich als Person kaum entwickeln können, sie haben und geben kein Bild von sich, es fehlt an privaten und beruflichen Perspektiven. Dies sind junge Frauen, bei denen aus heutiger Sicht folgende (fehlenden) Ressourcen sich ergänzen und gegenseitig bedingen:

- In der konfliktträchtigen, unglücklichen oder freudlosen Familie war wenig Raum für die Bedürfnisse der jungen Frauen. Die Eltern setzen ihre oft widersprüchlichen Anforderungen autoritär gegen die Interessen der Töchter durch. Sie lasteten ihnen früh hohe und harte Anforderungen auf, ohne sie auf Selbstständigkeit vorzubereiten.
- In Einzelfällen standen zeitweise Freundinnen und liebevolle Ersatzmütter zur Verfügung, sonst gab es für Fragen und Probleme i. d. R. keine Ansprechpartner. In der Schule fanden diese Migrantinnen eher Unverständnis und Herabsetzungen vor.
- Die jungen Frauen fühlen sich noch nicht reif und überfordert, sie haben wenig Interessen und kaum kulturelle Verortung. Bei z. T. vorhandenem Bewusstsein von Kompetenzen und Zielen leiden sie unter mangelnder Anerkennung und Versagensvorwürfen, auch sich selbst gegenüber. Sie haben ihre Wünsche aufgegeben, scheinen (bei Offenheit für oder Sehnsucht nach Unterstützung) zu flüchten oder zu resignieren.

Die „Entwurzelten“ erscheinen in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung gefährdet. Sie brauchen Zeit und Unterstützung, um ihre Entwicklung nachzuholen, Erfolgserlebnisse und Gelegenheiten, sich selbst als kompetent zu erleben. Eine entwicklungsbegleitende Beratung kann sie darin unterstützen, Selbstbewusstsein, klare Orientierungen und eigene Ziele zu entwickeln und diese umzusetzen. Die Beratung muss kultursensibel und unter Einbezug der Eltern erfolgen.

### Zusammenfassung

„Bei der Bewältigung ihrer vielfältigen Entwicklungsaufgaben sollten Kinder und Jugendliche das Gefühl haben, dass sie den gestellten Aufgaben gewachsen sind, dass

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

sie auf die notwendigen Ressourcen zur Lösung dieser Aufgaben zurückgreifen können oder sich diese Ressourcen selbst schaffen können."[55]

Alle jungen Migrantinnen, die im Rahmen dieser Untersuchung interviewt wurden, führen ein Leben, in dem sie vielen Anforderungen gerecht werden und viele Rückschläge verarbeiten müssen. Da sind zum einen die Entwicklungsaufgaben, die sich allen jungen Frauen stellen (die Schule abschließen, Freundschaften aufbauen und Liebesbeziehungen eingehen, sich für Werte und Orientierungen entscheiden, eine Identität als Frau entwickeln, sich von Eltern ablösen, den eigenen Berufsweg planen, private Lebensentwürfe entwickeln). Diese finden bei einem großen Teil aber z. T. unter erschwerten Bedingungen statt, von denen nicht alle auf den Migrationsstatus zurückzuführen sind:

- Für den größeren Teil dieser jungen Migrantinnen stehen Eltern als Unterstützer/innen (mehr oder weniger) nur bedingt zur Verfügung. Obwohl viele die deutsche Sprache sprechen und über Bildungs- und Berufsabschlüsse verfügen, sind viele mit ihren eigenen Problemen beschäftigt: mit ihrer Identität, mit kulturellen Konflikten, mit ihren Rollen in der Familie und Verwandtschaft, mit Trennung und Scheidung, mit (psychosomatischen) Krankheiten, mit Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Problemen. Andere kennen sich mit dem Schul- und Berufsbildungssystem nicht aus und können ihre Kinder nicht beraten. Wieder andere schränken eigenständige Entwicklungen insbesondere der Töchter u. a. durch sehr strenge kulturelle Regeln ein. Einige leben nach kollektivistischen/familialistischen Orientierungen in Gemeinschaften, die Zusammenhalt bieten, aber bedingungslose Loyalität fordern. Ausbrüche werden im Einzelfall hart sanktioniert.
- Obwohl durchweg eine hohe Bildungsorientierung vorhanden ist, erweist sich die Schule für alle zumindest zeitweise als problematisch. Viele berichten von Schwierigkeiten mit der Sprache, von Rückstufungen und fehlendem Verständnis für ihre Art, für ihre Angst, für ihre Kompetenzen. Viele mussten Klassen wiederholen oder schlossen die Schule mit schlechteren Abschlüssen ab als sie und ihre Eltern wollten. Einige fühlten sich in der Klasse von Lehrkräften und/oder Schülerinnen und Schülern diskriminiert, vor allem wenn sie ein Kopftuch tragen. (Einige berichteten von einer Lehrerin, insbesondere im BGJ, die sie als hilfreiche Unterstützerin – „Ersatzmutter" – erlebt haben.)
- Beim Einstieg in den Beruf müssen erhebliche Frustrationen verarbeitet werden: Einige müssen kulturelle Anforderungen des Umfeldes (oder ihre eigenen) bei der Berufswahl berücksichtigen. Diejenigen, die diesen Einschränkungen nicht unterliegen oder daraus ausbrechen, passen nicht ins Bild der Umwelt und stoßen auf Unverständnis (in ihren Klassen, aber z. T. auch bei der Berufsberatung). Bei Bewerbungen müssen viele eine große Anzahl von Absagen hinnehmen. In der Arbeitswelt erlebten oder befürchten einige Benachteiligungen.

Die geschilderten Situationen meistern die meisten der befragten jungen Migrantinnen erstaunlich gut. Sie halten überwiegend an hohen Bildungszielen und anspruchsvollen Ausbildungsabschlüssen fest. Sie bleiben auch bei Rückschlägen und Frustrationen aktiv, einige lernen auch mit Benachteiligungen (gut) zu leben. Einzelne nutzen Beratung und andere institutionelle Hilfen.

[55] Opp, Günther. Kindliches Wohlbefinden trotz riskanter Lebensbedingungen: Neue Ergebnisse der Resilienzforschung. In: Gesundheitswesen 2001: 63 Sonderheft 2, S. 106-114.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

In der Art der Gestaltung, der Bewältigung und Planung ihres Lebens sind allerdings große Unterschiede zu verzeichnen. Dabei haben unterschiedliche Nationalitäten und Religionszugehörigkeiten nur eine untergeordnete Bedeutung. (In allen Typen kommen z. B. junge Frauen mit Kopftuch vor.) Die Reaktionen der jungen Frauen auf Anforderungen und ihre Entwicklungen stehen in einem engen Zusammenhang von vorhandenen internen und externen Ressourcen:

- Eine positive Entwicklung nehmen diejenigen, die in zufriedenen wertschätzenden Familien aufwachsen, mit Unterstützung ihrer Eltern eine kulturelle Identität entwickeln und offen auf Beruf und private Lebensplanung zugehen. Sie meistern berufsbezogene wie private Aufgaben, sie zeichnen sich durch Selbstbewusstsein, Flexibilität und Optimismus aus (vgl. die Jonglierende).
- Es kämpfen sich diejenigen durch, die einerseits weitgehend ohne Unterstützung der Eltern leben (oder aufgewachsen) sind, aber eine Bindung an Familienmitglieder und/oder Hilfe durch Außenstehende hatten, die sich andererseits selbstständig entwickeln konnten und Kraft, Belastbarkeit, Zielstrebigkeit und Selbstbewusstsein mitbringen. Diese starken und zähen jungen Frauen sind autonom, aber manchmal allein. Sie nutzen z. T. institutionelle Hilfen (vgl. das Stehaufmädchen).
- Belastet wirken diejenigen, die von schwachen aber z. T. autoritären Eltern wenig Unterstützung erhielten, deren persönliche Entwicklung sich anderen Bedürfnissen unterordnen musste und die an Enttäuschungen, hohen Verantwortungen und Benachteiligungen leiden, auch wenn sie sich um positive Haltungen bemühen. Vielfach haben sie eigne berufliche oder private Ziele aufgegeben (vgl. die Gebeugte).
- Gefährdet erscheinen diejenigen, die in konfliktträchtigen Familien aufwuchsen, mit wenig Raum für ihre Bedürfnisse, mit widersprüchlichen autoritär durchgesetzten Anforderungen und die sich nicht selbstständig, noch nicht reif und überfordert fühlen, die unter mangelnder Anerkennung und Versagen leiden. Sie haben ihre Wünsche aufgegeben und kein Bilder von sich und ihrer Zukunft entwickelt (vgl. die Entwurzelte).

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# 8 Handlungsempfehlungen für die Stadt Offenbach

Die dargestellten Erkenntnisse wurden im November 2005 auf einem Fachtag Vertreterinnen und Vertretern der Fachöffentlichkeit Offenbachs vorgestellt und diskutiert. Die dort erarbeiteten Ergebnisse sind in die nachstehenden Handlungsempfehlungen eingeflossen.

Die Auseinandersetzung mit vorhandenen statistischen Daten verdeutlichte, dass Statistiken keine aussagekräftigen Zahlen vorlegen, um darauf basierend den Übergang von jungen Migrantinnen in Ausbildung/Beruf effektiv zu steuern. Entsprechend ist eine Vernetzung der in diesem Aufgabenfeld hauptamtlichen Kräfte umso notwendiger, da nur so Informationen zur Situation junger Migrantinnen im Berufsorientierungsprozess ausgetauscht und Hilfen für einzelne Personen angeboten werden können. Vorhandene Netzwerke und Kooperationsbemühungen sollten weiterhin gestärkt und strukturell abgesichert werden.

Aus den geführten Interviews wird deutlich, dass problematische Lebenssituationen von jungen Migrantinnen vor allem auf Wertekonflikten und schwierigen sozialen Rahmenbedingungen basieren.

Für einen Teil der jungen Migrantinnen stehen Eltern als Unterstützer/innen aufgrund der eigenen prekären Lebenssituation nur bedingt zur Verfügung. Krisensituationen in der Familie bedingt durch Trennung, Scheidung, Krankheit oder Arbeitslosigkeit belasten einzelne Familien und binden Energie und Aufmerksamkeit auch der Töchter. Zusätzlich verlangt die Phase der Adoleszenz vermehrt Aufmerksamkeit und Konzentration der Mädchen und jungen Frauen auf sich selbst.

Verschärft wird die Lebenssituationen der jungen Frauen in den Familien, in denen Tabus im Umgang mit Liebesbeziehungen bestehen. Der dadurch verhinderte Erfahrungsfreiraum führt zur Problematik mangelnder Aufklärung, aber auch fehlender Möglichkeiten, Selbstbewusstsein im Umgang mit sich und anderen zu erwerben. Erlaubte Liebesbeziehungen sind in diesen Familien die Ausnahme. Dies führt vermehrt zu inneren Konflikten der Mädchen und innerfamiliären Komplikationen. Sexualkontakte führen dann zu Schwangerschaft und z. T. erzwungener Heirat. In diesen prekären Lebenssituationen sind viele junge Migrantinnen allein und überfordert, vor allem dann, wenn sie selbst schon allein erziehende Mütter sind.

Da die Einflussnahme von Außen in die Familien hinein generell nur bedingt möglich ist, wird hier ein Dilemma deutlich. So können zwar Teile der Eltern in den Kindertagesstätten, Grundschulen und weiterführenden Schulen erreicht werden, jedoch häufig nur diejenigen, die selbst aktiv Kontakte suchen und bereits in sozialen Netzen involviert sind.

Die Handlungsempfehlungen sind also vor allem im institutionellen Rahmen umsetzbar, der den gesetzlichen Auftrag hat Mädchen und junge Frauen in ihrer selbständigen Entwicklung zu fördern, also schulische und außerschulische Angebote, z. B. seitens der Jugendhilfe oder anderer städtischer Einrichtungen.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Insgesamt sollen die Handlungsempfehlungen darauf abzielen, die Eigenständigkeit und Selbsthilfe der jungen Migrantinnen zu fördern.

**Schulen**

Für Migrantinnen förderlich ist, wenn es Beratungs- und Sozialarbeitsangebote an Schulen gibt, die auch Bedürfnisse von jungen Migrantinnen berücksichtigt z. B.:

- Beratungsangebote in Krisensituationen, die leicht erreichbar sind, z. B das Jugendamt bietet Sprechstunden an jeder Schule an.
- Die Institution Schule selbst bietet Sprechstunden bspw. durch den schulpsychologischen Dienst (für Eltern und Schülerinnen/Schüler) an jeder Schule während der Schulzeit an.
- Bei der Einrichtung jedes Schul-Ganztagsangebotes wird die Einrichtung eines Mädchentreffs bzw. Mädchenraumes geprüft und realisiert.

Die Schulen haben eine zentrale Bedeutung in der Frage der Elternarbeit, da Grundschulen meist im Stadtteil verankert und als Lehreinrichtung seitens der Eltern anerkannt sind. Förderlich für junge Migrantinnen ist deshalb auch:

- Die „Öffnung“ der Schulen z. B. in Form einer breiten Kooperation mit Trägern der Jugendberufshilfe im Rahmen von Ganztagsschulen.
- Bereits bestehende Projekte wie z. B. die „Integrationslotsinnen“ im Rahmen eines LOS-Projektes an einer Grundschule auszubauen und auf andere Schulen zu übertragen. (Integrationslotsinnen: Mütter mit Migrationshintergrund werden ausgebildet, um Eltern und Lehrer/innen zu beraten und bei Konflikten zu schlichten)
- Informationen über das deutsche Schulsystem gibt es für die Eltern in unterschiedlichen Sprachen. Elternabende informieren in diversen Sprachen über das deutsche Schul- und Bildungssystem.

**Inhaltlich ist in der Arbeit mit jungen Migrantinnen besonders zu beachten:**

- Die Erwartungen seitens der Lehrkräfte an Migrantinnen bezogen auf die mündliche Beteiligung im Unterricht wird für sie zu einem Hindernis und großen Hürde. Unterricht in Kleingruppen oder geschlechtshomogene Unterrichtseinheiten können diese Hürden mindern.
- Die Förderung von Selbsthilfe und Eigenständigkeit der Migrantinnen durch: Besuche vor Ort von möglichen Unterstützungsangeboten, um die Schwellenangst zu nehmen. Exkursionen an fremde Orte, außerhalb des normalen, alltäglichen Bewegungsradius der Migrantinnen durchführen.
- Für alle Schülerinnen und Schüler gibt es begleitende Berufshilfen spätestens ab der 8. Jahrgangsstufe, unter der besonderen Berücksichtigung migrationsspezifischer und geschlechtsbezogener Aspekte.
- Praktika als Grundlage für eine fundierte Berufs- und Ausbildungsentscheidung haben sich bewährt. Die Wahl der Berufe erfolgt jedoch nach wie vor geschlechtsbezogen. „Doing-Gender“-Situationen im Unterricht sollten erkannt und aufgedeckt werden können. Mädchen und junge Frauen, aber auch die männlichen Jugendli-

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

chen müssten gezielt mit diesem reduzierenden Verhalten konfrontiert werden, mit dem Ziel nach entsprechenden Möglichkeiten zu schauen das Auswahlspektrum zu erweitern. Die jungen Frauen müssten, falls sie sich für einen männertypischen Bereich entscheiden, gezielt in ihrem Vorhaben gestärkt werden und brauchen Kontakte zu Frauen, die in diesen Bereichen bereits erfolgreich bestehen.

- Die Erfahrungen zeigen, dass der Zugang zu Praktikumsstellen am Anfang vor allem über Netzwerke, familiäre Beziehungen gefunden wird und die inhaltliche Ausrichtung von den Schülerinnen und Schülern aus gesehen, nicht an oberster Priorität steht (sondern z. B. die Erreichbarkeit, die Vertrautheit). Dies sollte Anlass sein unter dem Stichwort „Rollentausch“ hier mehr steuernd einzugreifen. So wäre zu überlegen, ob die Verteilung der Praktikumsstellen nicht auf einer anderen Basis geschehen kann, z. B. bei einem Praktikum Jungs in frauen-typische Stellen zu vermitteln und umgekehrt, oder die Praktikumsstellen per Losverfahren zu verteilen.

Generell ist eine Schulentwicklung hin zu einer geschlechtergerechten Schule nötig, die Achtung vor der individuellen Einzigartigkeit eines jeden Menschen verwirklicht.

### Übergänge

Problematisch und mit besonderem Augenmerk sollten die Übergänge (Grundschule/ Weiterführende Schule, Schule/Ausbildung oder BGJ, Ausbildung/Beruf) betrachtet werden. Diese Übergänge bergen Risiken für den weiteren Werdegang, da sie jeweils mit großen Unsicherheiten verbunden sind. Daraus folgt:

- Auch die Elternarbeit nach der Grundschule braucht ein Unterstützungssystem.
- Verstärkte Kooperationen zwischen Schulen, weiterbildenden Schulen und berufsorientierten Angeboten sind vermehrt notwendig.

### Außerschulische Angebote

Die Freizeitaktivitäten der jungen Migrantinnen sind sehr reduziert, so dass nur wenige typische Jugendfreizeitangebote nutzen. Dies hebt nochmals die zentrale Bedeutung des Ortes Schule hervor, auch wenn hier bestimmte Erfahrungsfelder aufgrund des Bildungsauftrages der Schule und der Rolle des Lehrpersonals nur begrenzt eröffnet werden können. Umso wichtiger sind in folgenden Punkten außerschulische Angebote und die Suche nach Möglichkeiten junge Migrantinnen zu erreichen:

- Aufklärungsarbeit durch Migrantinnen des Vertrauens, Migrantinnen als Patinnen gewinnen (Gesundheitslotsinnen).
- Beratung/Zufluchtsort für Mädchen und junge Frauen in Bedrohungssituationen (Zwangsverheiratung, Gewalt) anbieten.
- Raum für persönliche Entwicklung, Erlebnisse persönlicher Stärke organisieren, Selbstvertrauen stärken. Nein-sagen lernen, Grenzen setzen können.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

**Lebensentwürfe und Berufsorientierung:
schulische und außerschulische Angebote**

Die Vorstellung seitens der Migrantinnen erst ihre Ausbildung zu machen, dann ihren Beruf auszuüben und das Kinder kriegen erst wesentlich später zu planen liegt im Widerspruch zu den an sie herangetragenen Erwartungen. Gleichzeitig wünschen sich die Frauen, wenn sie dann Kinder haben, eine Arbeit in Teilzeit. Sie haben keine oder nur geringe Vorstellungen über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, z. B. über gesetzliche Rahmenbedingungen, die die Vereinbarkeit fördern.

- Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf müssten gezielt aufgezeigt, gesetzliche Rahmenbedingungen erläutert werden.
- Geschlechterbezogene Lebensentwürfe müssten thematisiert und problematisiert werden, d. h. auch die Sensibilisierung der Jungen für dieses Thema steht aus. Chancengleichheit der Geschlechter sollte als Querschnittsthema begriffen und umgesetzt werden.
- Hierfür bedarf es weiterer Anstrengungen die pädagogischen Fachkräfte geschlechterthematisch zu qualifizieren und sie für „Doing-Gender“-Situationen zu sensibilisieren.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# Dank

An dieser Stelle möchte ich, Martina Jöst, allen herzlich danken, ohne die diese Studie nicht möglich gewesen wäre. Namentlich zu nennen sind hier Mashid Najafi, die die Idee vorbereitet hat, Constanze Brucker, Christiana Klose, Wolfgang Petran und Isolde Lorenz, die mich seitens INBAS tatkräftig beraten und unterstützt haben. Danken möchte ich auch einer Vielzahl Offenbacher hauptamtlicher und nebenamtlicher Kräfte, die mir inhaltlich Rede und Antwort standen und Kontakte zu jungen Migrantinnen vermittelt haben und nicht zuletzt den Kolleginnen vom Frauenbüro Offenbach, die mir den Rücken oftmals freigehalten haben, damit diese Studie erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

Für uns Verfasserinnen war diese Aufgabe wie ein unerwartetes Geschenk: ein spannender Einblick in die Welt anderer Menschen, eine bewegende Erweiterung der eigenen Sichtweise und Erfahrungen, ein funkelnder Mosaikstein zum Verständnis dieser junger Frauen und hoffentlich ein passender Schlüssel zur Verbesserung der Lebenssituation dieser oder solcher jungen Frauen – nicht nur in Offenbach.

Wir danken den jungen Frauen, die uns diesen Einblick gewährt haben und wünschen ihnen, dass sie innere Kräfte und äußere Unterstützung finden, ihren Lebensweg zu gehen.

Wir danken den Auftraggebern und wünschen uns, dass diese Ergebnisse dazu beitragen, junge Migrantinnen besser zu verstehen und besser zu fördern.

Über gemeinsames Weiterdenken, Kritik und Anregungen freuen wir uns.

Martina Jöst und Petra Lippegaus

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# Literatur

Agentur für Arbeit Offenbach. Jahresbericht 2003/2004 der Berufsberatung. Offenbach 2004.

Agentur für Arbeit Offenbach. Der Arbeitsmarktreport, Berichtsmonat April 2004. Offenbach 2004.

Arbeitsamt Offenbach. Strukturbericht 2003.

Badawia, Tarek. Der dritte Stuhl. Frankfurt am Main 2002.

Beck, Ulrich. Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986.

Bolz, Pia. Mädchen und junge Frauen im Berufsfindungsprozess. Stadt Frankfurt 2004.

Bundesagentur für Arbeit/Regionaldirektion Hessen. Berufswahlverhalten junger Frauen. Frankfurt am Main 2004.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Berlin/Osnabrück 2004.

Dieckmann, Andreas. Empirische Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg 2000.

Hessisches Kultusministerium. Bildungsserver Hessen. Verordnung über die Berufsschule vom 9. September 2002.
http://berufliche.bildung.hessen.de/fundstellen/VOBerufsschule28-01-02.pdf
[Zugriff: 26.05.2005]

Mayring, Philipp. Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Auflage Weinheim 2000.

Flick, Uwe. Qualitative Sozialforschung. Hamburg 2002.

Fülbier, Paul. Handbuch der Jugendsozialarbeit. Münster 2001.

Heinz, Walter R. Hauptsache eine Lehrstelle. Weinheim 1987.

Landesregierung Hessen. Hessisches Schulgesetz v. 29.11.2004.

Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft Hessen mbH. Migrationsreport Hessen. FEH-Report 637. Wiesbaden 2002.

Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen: Politik für Kinder und Jugendliche. Jugend: Schule-Werkstatt-Beruf. Erster Zwischenbericht des Projektes „Jugendwerkstätten – Hilfe bei der Passage in die ‚Normalbiographie', ... " Düsseldorf und Köln 1999.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen. Multikultiviert oder doppelt benachteiligt? Lebenslagen junger Migrantinnen. Boos-Nünning u. a., Düsseldorf 2000.

Opp, Günther. Kindliches Wohlbefinden trotz riskanter Lebensbedingungen: Neue Ergebnisse der Resilienzforschung. In: Gesundheitswesen 2001: 63 Sonderheft 2.

Peschl, Bärbel M. Geschlechtergerechte Schule. VAS 2005.

Plath, Ingrid u. a. Dokumentation zur Situation von Schülerinnen und Schülern mit Migrationserfahrung an Frankfurter Schulen 2000/2001. Deutsches Institut für Pädagogische Forschung. Frankfurt am Main 2002.

Stadt Offenbach am Main, Frauenbüro. ABM-Projektantrag 2003.

Stadt Offenbach am Main. Jahrbuch 2002/2003. Arbeitsförderung und Statistik.

Stadt Offenbach am Main. Melderegister Stand 31.12. 2003. Amt für Arbeitsförderung und Statistik.

Stadt Offenbach am Main. Sozialhilfe-Geschäftsbericht 2003. Offenbach 2004.

Stadt Offenbach am Main. Statistischer Vierteljahresbericht Quartal IV 2003. Hrsg. Amt für Arbeitsförderung und Statistik.

Stöbe-Blossey, Sybille. Bedarfsorientierte Kinderbetreuung. Teil 1: Arbeitszeit und Infrastruktur: vorläufige Auswertung einer Befragung von Müttern mit Kindern unter 14 Jahren; Arbeitspapier. Gelsenkirchen 2004.

Witzel, Andreas. Das problemzentrierte Interview. In: G. Jüttemann (Hrsg.) Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim Beltz 1985.

**Internetlinks**

http://www.statistik-hessen.de

http://www.berufliche.bildung.hessen.de

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# Anhang

- Frageleitfaden Expertinnen
- Zusammenfassung der Interviews mit Expertinnen und Experten
- Werbezettel zur Suche nach Interviewpartnerinnen
- Frageleitfaden Mädcheninterviews
- Kurzfragebogen zum Mädcheninterview
- Handreichungen und Materialien
- Adressen der INBAS-Büros
- Angebote der INBAS-Firmengruppe im Internet

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

## Anhang 1: Frageleitfaden Expertinnen

Kernfrage der Untersuchung:

**Von „Wem“ oder von „Was“ werden junge Migrantinnen in ihrer Berufsorientierung behindert bzw. gefördert?**

**Ziele:** Grundlegende Dimensionen für die Befragung der Mädchen erarbeiten. Ausschluss unergiebiger Themen/Dimensionen.

Einschätzung seitens der ExpertInnen zur Situation der jungen Migrantinnen in der Phase der Berufs- und Ausbildungsorientierung.

1. **Lebensentwürfe/Lebensplanung** der jungen Frauen und ihre Möglichkeiten
   - Was bekommen Sie von den Lebensentwürfen der jungen Frauen mit, wie sehen sie aus?
   - Was für Lebensziele haben Ihrer Erfahrung nach die jungen Frauen?
   - Sehen Sie persönlich Hindernisse in der Erreichung der von den Mädchen gewünschten Ziele? Welche?
   - Welche Hindernisse sehen die Mädchen?
   - Was wünschen sich die Mädchen für ihre Zukunft, welche Bilder haben sie im Kopf?
   - Wie erleben Sie Mädchen, die früh schwanger werden und ihre Lebensperspektive erstmal auf das Familienleben ausrichten?

2. **Berufs- und Ausbildungsvorstellungen**
   - Wie kommt ein Ausbildungswunsch aus Ihrer Sicht zustande?
   - Was wünschen sich diese jungen Frauen für Berufe?
   - Erleben Sie die Mädchen als motiviert/unmotiviert? Was sind ihrer Erfahrung nach die Gründe dafür? (Was sind Antriebskräfte, motivierende Faktoren? Welche Bilder und Vorstellungen sind Handlungsanleitend für die Ausbildungs- bzw. Berufswahl?)
   - Wovon ist eine erfolgreiche Ausbildungs- und Berufsorientierung abhängig?
   - Was wären für Sie die Anzeichen für eine „erfolgreiche“ Wahl?
   - Was für Möglichkeiten sehen die jungen Frauen für sich Familie und Beruf zu vereinbaren?

3. **Einflussfaktoren: Elternhaus, Familienangehörige, Freundinnen, Peer-groups, Schule**
   - Auf wen hören die jungen Frauen in der Frage des Lebensentwurfes/der Berufsorientierung? (**Schlüsselpersonen, Vorbilder**)
   - Wie erleben sie den Einfluss der Eltern/ oder anderen Familienangehörige, – Männer und Frauen in der Frage der Berufs- und Ausbildungsorientierung?

4. **Adoleszenz**
   - Welchen Konflikten sind junge Frauen mit Migrationshintergrund in dieser Lebensphase ausgesetzt? (Loslösung vom Elternhaus, Umgang mit Sexualität, Autorität, Autonomie, Ehre)
   - Welche Aufgaben müssen sie bewältigen um zu einer eigenständigen Persönlichkeit zu werden?

- Welche Möglichkeiten wählen junge Migrantinnen in dieser Lebensphase um sie erfolgreich zu bewältigen?
- Wie erleben Sie den Umgang seitens der Familien mit Autonomiebestrebungen der Mädchen und jungen Frauen?

**5. Stellenwert der Herkunftskultur, der Situation als „Fremde“**

- Beobachten Sie Differenzierungen zwischen den Herkunftskulturen in der Berufsorientierung bei den Mädchen?
- Sind Unterschiede auf andere Kriterien zurückzuführen? Welche?

**6. Geschlecht**

- Welchen Einfluss hat das Geschlecht für die Berufswahl von Frauen mit Migrationshintergrund aus Ihrer Sicht?
- Wie erleben sie junge Frauen mit Migrationshintergrund, wenn sie durch deutsche Pädagoginnen mit anderen Lebenskonzepten als die eigenen konfrontiert werden?
- Wie gehen die jungen Frauen mit diesem Spannungsverhältnis um?
- Welche Vorteile haben Ihrer Erfahrung nach Mädchen, die einen typisch weiblichen Beruf ergreifen? Was haben die jungen Frauen Ihrer Meinung davon?
- Welche Erfahrungen haben Sie mit jungen Frauen gemacht, die einen männlichen Beruf ergreifen wollten?

**7. Eigene Ansätze für die Forschungsideen**

- Welchen Ausschnitt des Themas der Forschung würden Sie näher untersuchen?
- Wo würden Sie einen Schwerpunkt der Befragung der Mädchen und jungen Frauen setzen?
- Welche Mädchen meinen Sie sollte ich in jedem Fall interviewen?

**8. Was fehlt noch aus Ihrer Sicht? Haben wir was Wichtiges vergessen?**

## Anhang 2: Zusammenfassung der Interviews mit Expertinnen und Experten

Die Aussagen wurden inhaltlich zusammengefasst, unterschiedliche Sichtweisen weitgehend kenntlich gemacht. Die Expertinnen und Experten kamen aus verschiedenen Arbeitsgebieten, entsprechend bezieht sich der Erfahrungshintergrund jeweils auf unterschiedliche Altersgruppen.

### Lebensentwürfe

- Was bekommen Sie von den Lebensentwürfen der jungen Frauen mit, wie sehen sie aus?

Das ist abhängig vom Alter der Mädchen und der jeweiligen familiären Situation. Junge Mädchen möchten sowohl Familie haben, als auch einen Beruf, der jedoch oft einen höher qualifizierten Abschluss verlangt. Je älter sie sind, desto mehr tritt das Thema Berufs- und Ausbildungsorientierung als Anforderung in ihr Leben. Im 9. Schuljahr wird die Entscheidung konkret, zusätzlich zur Entscheidung des weiteren Lernweges, steht für viele auch das Verlassen des Lebensraumes „Schule“ als Aufgabe an. Sich mit der Zukunft des eigenen Lebens zu beschäftigen, bedeutet auch sich „Sorgen“ machen zu müssen, was aus ihnen wird, d. h. sich von Wunschberufen verabschieden zu müssen, sich zu dem Lebensentwurf der Eltern zu positionieren und das Elternhaus letztendlich zu verlassen.

- Was für Lebensziele haben Ihrer Erfahrung nach die jungen Frauen?

Wenn Lebensziele vorhanden sind, sind es heiraten und Kinder kriegen, also eine Familie gründen und durch Arbeit finanziell unabhängig zu sein. Viele haben jedoch keine Ziele, was auf die familiäre Situation bezogen wird. Eine Vermutung ist, dass in den Familien nicht über Lebensentwürfe gesprochen wird, auch nicht über die Pläne der Eltern zu einem möglichen Rückgang der Familie in das Herkunftsland, somit die Zukunft der Familie nicht kommuniziert wird. Eine eigene „Planung“ des Lebens wird nicht angeregt, wenn die berufliche Entwicklung der Tochter nicht im Vordergrund steht, sondern eher Pläne wie heiraten und Kinder kriegen.

- Sehen Sie persönlich Hindernisse in der Erreichung der von den Mädchen gewünschten Ziele? Welche?

Hindernisse werden in der frühen Differenzierung innerhalb der Schule gesehen, das fehlende eigene Zimmer, aber auch in mangelndem Selbstbewusstsein und einer zu niedrigen Frustrationstoleranz. Wenn Mädchen ein Kopftuch tragen verringert dies die Chancen, auch zeitliche Einschränkungen von zu Hause aus (Betreuung von jüngeren Geschwistern, kranke Familienmitglieder) werden als Hindernisse benannt, die aus dem familiären Rahmen heraus gesetzt werden. Die Diskrepanz in der Selbst- und Fremdwahrnehmung, wenn es um konkrete Berufwünsche geht wird als ein weiterer Punkt genannt. Die Berufswünsche stimmen oft nicht mit den erbrachten Leistungen überein. Der Migrations-hintergrund wird früh, zunächst von Außen als Problem definiert, was die Potenziale, die durch die Zweisprachigkeit und den Kenntnissen in zwei Kulturen vorhanden ist „verschwinden“ lässt.

- Welche Hindernisse sehen die Mädchen?

Sie sehen die Familie nicht unbedingt als Hindernis. Eher die Klassengröße, manchmal auch die Dominanz der Jungens in der Schulklasse und die Gesellschaft. Wenn sie ein Praktikum suchen merken sie, dass sie nicht so angenommen sind, sie fühlen sich benachteiligt. Die Anforderungen sind je nach Familiensituation sehr hoch, so dass eine resignierte Position „es klappt ja sowieso

alles nicht“ schnell entsteht, sie ziehen sich zurück, auch in Krankheit. Ein anderer Aspekt ist die Gruppendynamik in den Peer-groups, je nach dem ob eine Ausbildung in der Gruppe positiv besetzt ist, oder nicht werden die Mädchen in ihrem Vorhaben bestärkt, bzw. abgehalten.

- Was wünschen sich die Mädchen für ihre Zukunft, welche Bilder haben sie im Kopf?

Sie wünschen sich eine harmonische Familie, Geborgenheit, 2 bis 3 Kinder, in Ruhe leben zu können und gleichzeitig eine Berufsausbildung. Ihre Zukunft sehen sie hier in Deutschland. Das Problem ist, dass sie oft die Voraussetzungen nicht mitbringen, zu dem was sie erreichen wollen. Information zur rechten Zeit hätten sie motiviert, auch ihre Potenziale, wie Zweisprachigkeit zu erkennen.

- Wie erleben Sie Mädchen, die früh schwanger werden und ihre Lebensperspektive erstmal auf das Familienleben ausrichten?

Es gibt keine Erfahrung mit dieser Situation, wenn betraf es frühere Situationen und deutsche Mädchen.

**Berufs- und Ausbildungsvorstellungen**

- Wie kommt ein Ausbildungswunsch aus Ihrer Sicht zustande?

Mehrheitlich werden sowohl die Prägung durch das Elternhaus genannt, als auch Freundinnen und Freunde, d. h. das nähere Umfeld. Die Lebensgestaltung der Eltern wirkt als Modell und Vorbild. Deren Wünsche und Vorstellungen zur Berufswahl der Tochter entsprechen nicht unbedingt den Fähigkeiten, die die Töchter haben. Das Prestige eines Berufes im Herkunftsland, als auch den Wunsch sich sozial abzusetzen kann auf die Ausbildungswahl wirken. Gleichzeitig sind die jungen Frauen verhaftet in den Geschlechterrollen und versuchen sich schon bei der Berufswahl entsprechend zu verhalten. Mangelnde Kenntnisse über Berufe, die auch noch geschlechtsbezogen reduziert sind, führen zu einer sehr begrenzten Auswahl, einer Wahl die eher nach den Ansprüchen Anderer getroffen wird und als Überforderung in dem jungen Alter erscheint. Als wichtig im Entstehungsprozess des Ausbildungswunsches werden auch Praktika und Betriebsbesichtigungen gesehen, um berufliche Vorstellungen zu entwickeln die realistisch sind und Chancen haben. Die Auseinandersetzung um Berufstätigkeit fängt nicht erst in der Schule an, sondern beginnt in der Kindheit, in dem in Rollenspielen erlebtes nachempfunden wird. In der Türkei ist es üblich sich gegenseitig familiär im Arbeitsbereich zu besuchen, so kommen Kinder sehr früh und unbefangen mit der Arbeitswelt in Kontakt.

- Was wünschen sich diese jungen Frauen für Berufe?

Durchgehend werden Arzthelferin, Frisörin und der Bürobereich benannt, als Berufe die sich die jungen Frauen wünschen. Tierärztin, Juristin, Architektin, Lehrerin und Popstar sind Wünsche, die eher in frühen Phasen der Ausbildungswahl benannt werden, aber dann mit zunehmendem Wissen der Eingangsvoraussetzungen und dem Vergleich der eigenen Leistungen aus dem Blickfeld geraten. Die reale Auswahl ist dadurch eingeschränkt.

- Erleben Sie die Mädchen als motiviert/unmotiviert? Was sind ihrer Erfahrung nach die Gründe dafür? (Was sind Antriebskräfte, motivierende Faktoren? Welche Bilder und Vorstellungen sind Handlungsanleitend für die Ausbildungs- bzw. Berufswahl?)

Die Motivation der jungen Frauen scheint sich, je nach Alter und Rahmenbedingung sehr unterschiedlich zu gestalten. Es gibt motivierte junge

Frauen, die eine positive Grundeinstellung vermitteln. Wichtig für sie ist das soziale Klima in der Klasse, Vertrauen zu LehrerInnen und einen Lernfortschritt, den sie über die Noten direkt erfahren. Kreative Angebote zur Steigerung und Festigung des Selbstbewusstseins werden als Rahmenbedingungen genannt, die das fördern. Mädchen und Frauen, die zu Hause „freie Hand haben", die nicht eingeschränkt werden aus religiösen oder familiären Gründen scheinen bessere Chancen zu haben und sich als einen aktiven Teil der Gesellschaft zu begreifen. Ein anderer Teil scheint unmotiviert, lebt eine „Egal- Mentalität" und „überlassen ihr Schicksal" den anderen. Sie haben Probleme des Durchhaltens, sich „Außen" zu bewegen um sich zu informieren, eigene Ziele ein wenig durchzusetzen und eine Eigenmotivation zu erlangen. Im Prozess des „Erwachsenenwerdens" tauchen Fragen auf (ziehe ich zu Hause aus, kriege ich eine Ausbildungsstelle?), die mit Angst und Ungewissheit verbunden sind, die von mancher junger Frau lieber verdrängt werden, so lange es geht. Ein anderer Aspekt ist die reale Ausbildungsplatzsituation, die objektiv sehr schlecht ist, was den jungen Frauen bewusst ist und sie auch immer wieder zu hören bekommen. Ihnen wird immer wieder deutlich gemacht, dass gerade sie mit ihrem Migrationshintergrund kaum Chancen haben, sie werden mit eingeschränkten Bildern von Frauenrollen konfrontiert (Kinder kriegen), was die Motivation nicht fördert.

- Wovon ist eine erfolgreiche Ausbildungs- und Berufsorientierung abhängig?

„Erfolgreich" wird als Kriterium sehr unterschiedlich aufgefasst. Einmal ist es in der momentanen Mangelsituation überhaupt einen Ausbildungsplatz zu erlangen, hierfür sind Schulleistungen und keine Fehlzeiten eine unbedingte Voraussetzung. Andererseits geht es darum einen Beruf zu finden, der mit Liebe ausgeführt wird, der gerne gemacht wird. Voraussetzung ist in jedem Fall Informationen zu haben und die Regeln zu kennen, wie sie ihren Weg gehen können. Parallel dazu gibt es für Mädchen die Rückzugsmöglichkeit in die Familie, eigene Kinder zu bekommen, was verlockender erscheint, als eine Ausbildung anzufangen und je nach familiärem Hintergrund auch akzeptiert ist.

- Was wären für Sie die Anzeichen für eine „erfolgreiche" Wahl?

Als Anzeichen einer erfolgreichen Wahl werden benannt, dass die jungen Frauen engagiert zur Ausbildung gehen, dass sie mit Freude davon erzählen, dass sie Lust haben neue Sachen zu lernen, nicht oft fehlen und krank werden. „Erfolgreich" ist nicht abhängig vom Status des Ausbildungsberufes, sondern wenn sie ihre Stärken und Schwächen kennen lernen konnten, wenn sie auf der Basis von Informationen, Betriebspraktika und Workshops wirklich eine Wahl treffen konnten. Sie brauchen eine gute Deutschnote, um im Bürobereich arbeiten zu können, das müssen sie wissen, um richtig wählen zu können.

- Was für Möglichkeiten sehen die jungen Frauen für sich Familie und Beruf zu vereinbaren?

Für die Mehrheit der jungen Frauen scheint dies in dieser Phase kein Thema zu sein, zumindest nicht im Rahmen der Kontakte zu den ExpertInnen. Überwiegend wird vermutet, dass sowohl Arbeiten gehen, als auch Familie gründen und Kinder kriegen die Vorstellungen des zukünftigen Lebens sind, wobei den jungen Frauen selbstverständlich erscheint bei Nachwuchs zu Hause zu bleiben. Verwirrung scheint bei manchen gerade die deutsche Umgangsweise mit diesem Thema hervorzurufen. Einerseits muss die Frau nicht zu Hause bleiben, sondern soll arbeiten gehen und gleichzeitig müssen sie zu Hause bleiben, wenn sie Kinder kriegen, gelten dann aber nicht als „Modern" und sollen die Verbindung, den Anschluss zur Arbeit nicht verlieren. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Deutschland wird problematisiert, das deutsche Schulsystem und die Arbeitgeber nicht als familienfreundlich angesehen. Dies zwingt junge Frauen, die nicht auf die

Familie zur Kinderbetreuung zurückgreifen können in Niedriglohnberufe, die z. B. abends ausgeführt werden können.

**Schlüsselpersonen, Vorbilder; Einflussfaktoren: Elternhaus, Familienangehörige, Freundinnen, Peer-groups, Schule**

- Auf wen hören die jungen Frauen in der Frage des Lebensentwurfes/der Berufsorientierung?

Die Familie, die Eltern und älterer Schwestern spielen eine rausragende Rolle. Freundinnen und Peer-group werden ebenfalls als Einflussfaktoren benannt, wobei hier wichtig ist, ob die Position der Eltern gestärkt wird, oder Freundinnen und Peer-groups sich konträr zur Position der Eltern stellen. Die „seelische Verbundenheit" zu den Eltern führt dazu, dass die jungen Frauen versuchen sich anzupassen. Sie leben die Diskrepanz in der Moschee den Koran und draußen Michael Jackson zu hören und schaffen das. Dies wird als Fähigkeit betrachtet „zwei oder drei Persönlichkeiten in einem Körper" zu vereinbaren, zu schauen, was sie annehmen und was nicht. Wichtig werden auch Personen betrachtet, die weder einen Notendruck, noch einen Erziehungsdruck ausüben, da sie eher als Vorbild angenommen werden, keine Vorurteile da sind und auch keine vorproduzierten Ideen und Vorstellungen. So haben die jungen Frauen die Chance eigene Stärken und Schwächen zu erkennen.

- Wie erleben sie den Einfluss der Eltern/ oder anderen Familienangehörige, – Männer und Frauen in der Frage der Berufs- und Ausbildungsorientierung?

Eltern wünschen sich in der Regel eine Ausbildung für ihre Tochter. Ältere Schwestern können, wenn sie selbst eine Ausbildung gemacht haben als Vorbild eine starke Wirkung ausüben, Kontakte vermitteln und begleitend zur Seite stehen. Zweimal wurde der muslimische Hintergrund benannt und damit der große Einfluss des Vaters auf Entscheidungen die die Tochter betreffen. Einmal wird vermutet, dass die Wahrung von Sitten und Moral besonders beachtet werden müssen. Zum anderen werden Mädchen mit muslimischen Hintergrund genannt, oder italienische Mädchen, die nicht soviel „raus gehen können". Für sie ist eine Ausbildung der „einzigste Ausweg überhaupt etwas zu machen".

**Loslösung vom Elternhaus, Umgang mit Sexualität, Autorität, Autonomie, Ehre; Adoleszenz**

- Welchen Konflikten sind junge Frauen mit Migrationshintergrund in dieser Lebensphase ausgesetzt?

Es werden Konflikte benannt, die sich daraus ergeben „erwachsen zu werden". Sie müssen lernen mit sich selbst zu recht zu kommen. Alle ExpertInnen sehen zusätzlich die Aufgabe sich mit ihrer eigenen Kultur auseinanderzusetzen, da es um Identitätsfindung in dieser Entwicklungsphase geht. Die Anforderung jungfräulich in die Ehe zu gehen, nicht Schwimmen gehen, nicht am Sportunterricht teilnehmen zu dürfen sind Beispiele, die die Einschränkung von Mädchen mit Migrationshintergrund zum Teil erleben. „Das Mädchen soll ihre Stimme nicht erheben gegenüber ihrem Vater", mit Eintritt der Adoleszenz dürfen Mädchen nicht mehr ins Jugendhaus, sie werden von Besuchen zu „Pro Familia" von den Vätern wieder abgemeldet, selbst aus der Schule werden sie genommen, sind als Beispiele genannt worden. Bedürfnisse nach Sexualität können nur im Rahmen einer Ehe befriedigt werden. „Heiraten ist die Sorge der Tochter loswerden". Je nachdem wie traditionell der Rahmen in z. B. muslimischen Familien ist, wird die Situation für die jungen Frauen als „schizophren" beschrieben, da das

„Anderssein“, nicht von der Schulgemeinschaft angenommen wird und zu Hause müssen sie den Bildern gerecht werden. Sie setzen sich mit Rassismus und Benachteiligung auseinander, möchten nicht in dieselbe Rolle der Mutter, Hausarbeit für den Mann zu machen reinfallen. Sie wissen aber auch um ihre Fähigkeiten, zwei, drei Sprachen zu sprechen, orientalisch auszusehen und wenn es notwendig ist, grenzen sie sich aus Trotz ab und es ist auf einmal wichtig, dass sie nicht Deutsch sind. Sie sehen Vor- und Nachteile ihrer Situation. Sie verhalten sich anders als deutsche Mädchen, wenn es drauf ankommt schränken sie sich nicht ein, sondern sie gehen behutsamer damit um, denn sie möchten auch nicht als rückständig abgestempelt werden.

- Welche Aufgaben müssen sie bewältigen um zu einer eigenständigen Persönlichkeit zu werden?

Sie müssen lernen sich selbst zu akzeptieren, in sich hineinzuhören, was sie mögen und was sie nicht mögen. Sie müssen lernen zu sagen: heute nicht, eigene Interessen zu erkennen und durchzusetzen, Grenzen wahrzunehmen, auch eigene um andere die darüber gehen zurückzuweisen. Dann entstehen ein positives Selbstbild und eine realistische Selbsteinschätzung. Gleichzeitig geht es um Werte, darum Vorstellungen der Familie über den Haufen zu werfen, sich gegen die Vorstellungen der Eltern stellen, oder Kompromisslösungen zu finden, oder eine eigene Familie zu gründen. Wenn sie eine Ausbildung haben, oder in weiterführende Schulen gehen haben sie in dieser Gesellschaft für sich das Leben erobert.

- Welche Möglichkeiten wählen junge Migrantinnen in dieser Lebensphase um sie erfolgreich zu bewältigen?

Die Möglichkeiten, die sie haben nutzen sie. Sie leben zwei „Rollen“ je nach dem wo sie sind, ob im familiären Umkreis oder in der Schule. In der Schule nutzen sie den geschützten Raum um ein paar Freiheiten zu haben, bleiben länger, um sich mit ihren Freunden und Freundinnen zu treffen. Sie schaffen irgendwann diese zwei Lebensweisen, oder „Arten zu sein“ zusammenzubringen und das als Stärke zu sehen, was auch eine Altersfrage ist. Sie versuchen ihre Schulleistungen zu erhöhen, in weiterführende Schulen zu kommen. Die Konkurrenz zwischen den Migrantenfamilien, welches Kind macht was, wird z. T. als positiver Druck beschrieben.

- Wie erleben Sie den Umgang seitens der Familien mit Autonomiebestrebungen der Mädchen und jungen Frauen?

Der Umgang mit Autonomiebestrebungen wird sehr unterschiedlich erlebt, je nach familiärem Hintergrund. Wenn die Autonomiebestrebungen die Familie „als Einheit“ gefährdet und damit auch „das ganze Leben der Eltern in Frage stellt“ werden sie unterdrückt. Hier sind Autonomiebestrebungen nur in Form des Erlernens eines Berufes möglich. In manchen Familien gilt noch der „Ehrenkodex“, der im Heimatland gar nicht mehr so wichtig ist, aber hier wollen sie was Besonderes, diese Eigenschaft der Nation bewahren. Dadurch werden einige junge Migrantinnen eingeschränkt, wodurch die Passivität entsteht. Gleichzeitig gibt es eine soziale Kontrolle zwischen den Familien. „Ein türkischer Mann möchte auch mit seinen Töchtern schwimmen gehen, sobald er weiß dass ein anderer türkischer Mann da ist, will er nicht mehr“. Viele achten auf unwichtige Sachen, damit die Verbindungen bleiben. Manche können sich befreien. Es gibt auch Beispiele, dass Töchter darauf bestehen ein Kopftuch zu tragen, obwohl die ältere Schwester keines trägt. Dies wird auch als eine Chance für die Familie gesehen, sie kann sich interessant entwickeln. Wichtig ist hier Elternarbeit, wenn die Eltern in einem größeren Rahmen mit diesen Themen konfrontiert werden können sie vielleicht

abstrahieren und nicht nur auf die eigene Familie beziehen, sondern auch als Entwicklung begreifen.

**Stellenwert der Herkunftskultur, der Situation als „Fremde“**

- Beobachten Sie Differenzierungen zwischen den Herkunftskulturen in der Berufsorientierung bei den Mädchen?

Überwiegend werden keine Differenzierungen zwischen den Herkunftskulturen benannt. Unterschiede werden auf die soziale Schicht und das Bildungsbewusstsein des familiären Umfeldes zurückgeführt. Jedoch werden von zwei ExpertInnen die türkischen und italienischen, auch marokkanische Mädchen genannt, die sich an dem „klassischen“ Frauenbild orientieren. Türkische und italienische Mädchen möchten Friseurin werden. Handwerksberufe sind in der Türkei nicht so angesehen. Auch Zimmermädchen, oder im Reinigungsbereich zu arbeiten wird als erniedrigend angesehen.

- Sind Unterschiede auf andere Kriterien zurückzuführen? Welche?

Die Zugehörigkeit einer bestimmten Schicht und das jeweilige Bildungsniveau werden als ein Kriterium genannt, das auch die Auswahlmöglichkeiten, dem Repertoire aus dem gewählt wird bestimmt. Ein weiteres ist die Überlegung der jungen Frauen, ob der Beruf mit der Erziehung von Kindern in Einklang zu bringen ist, z. B. dass er in Teilzeit, oder nur abends, oder sogar zu Hause auszuüben ist. Religiöse „Communities“ spielen in der Vermittlung von Informationen eine große Rolle, da sie als anerkannte Autoritäten mehr Gewicht und Glaubwürdigkeit haben. Sinti und Roma werden als eine Gruppe genannt, die sich sehr abgrenzt, jedoch umgekehrt auch eine Abgrenzung anderer Nationalitäten ihnen gegenüber zu erkennen ist.

**Geschlecht**

- Welchen Einfluss hat das Geschlecht für die Berufswahl von Frauen mit Migrationshintergrund aus Ihrer Sicht?

Mädchen wählen generell häufiger typische Frauenberufe, sie sind fokussiert auf eine kleine Auswahl. In der Adoleszenz lassen die Leistungen oft nach. Obwohl die Mädchen vorher sehr gut waren, trauen sich dann weniger zu, was dazu führt, dass sie typisch weibliche Berufe ergreifen wollen. Je höher der Bildungsabschluss ist, desto größer wird die Auswahl an möglichen Berufen. Jungs haben die Möglichkeit mit einem Hauptschulabschluss einen guten handwerklichen Beruf zu lernen, Mädchen haben durch ihre Einschränkungen weniger Auswahl, die Frage ist dann, welche Berufsmöglichkeiten bleiben dann noch? Kosmetikberufe müssen sie z. B. selbst finanzieren.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die fehlende Mobilität junger Migrantinnen. Sie sind schwer zu bewegen sich außerhalb Offenbachs Praktika und Ausbildungsstellen zu suchen. Auch Fahrrad fahren kommt ihnen nicht in den Sinn.

- Wie erleben sie junge Frauen mit Migrationshintergrund, wenn sie durch deutsche Pädagoginnen mit anderen Lebenskonzepten als die eigenen konfrontiert werden?

Die Beschreibungen der Reaktionen sind sehr unterschiedlich, von „interessiert“ bis „für manche ist es unvorstellbar“. Einerseits finden sie handwerkliche und mediale Fähigkeiten bei Pädagoginnen gut, jedoch wenn „man versucht das auf ihre eigenen Konzepte zu verlegen sind sie sehr zurückhaltend“. Ihnen fehlt die Vorstellungskraft, dass sie es für sich selbst auch umsetzen können. Wenn man

ein Bild präsentiert bekommt, nach dem man nicht leben kann, bekommt man eine Abwehrhaltung und geht lieber wieder in das alte Bild zurück.

- Wie gehen die jungen Frauen mit diesem Spannungsverhältnis um?

Die jungen Frauen gehen ambivalent mit diesem Spannungsverhältnis um. Für einen Teil ist es neu, ein anderer Teil ist auch ablehnend, bzw. verständnislos. Sie merken, wenn sie „von oben herab" behandelt werden, da sind sie sehr empfindsam. Sie suchen sich Freundinnen, die aus dem gleichen Umfeld kommen, da ist Verständnis da und gemeinsam getragene Zerrissenheit hilft damit umzugehen.

- Welche Vorteile haben Ihrer Erfahrung nach Mädchen, die einen typisch weiblichen Beruf ergreifen? Was haben die jungen Frauen Ihrer Meinung davon?

Überwiegend wird es positiv bewertet, wenn die jungen Frauen typisch weibliche Berufe ergreifen, da sie dies oft so wollen. Sie erreichen damit ein Ziel, das ihnen zunächst finanzielle Unabhängigkeit bringt, sie machen etwas, das ihren praktischen Fähigkeiten entgegenkommt und worin sie erfolgreich sind. Der Selbstwert steigt und sie können mit Frustrationserlebnissen anders umgehen.

- Welche Erfahrungen haben Sie mit jungen Frauen gemacht, die einen männlichen Beruf ergreifen wollten?

Die Mehrheit hat so etwas noch nicht erlebt. Wenn vereinzelte Frauen sich wünschen einen „typisch männlichen Beruf" ergreifen zu wollen, z. B. Maler- und Lackiererin stoßen sie auf bereits bekannte Schwierigkeiten. Zum einen sind die Betriebe nicht entsprechend eingerichtet, es fehlen Toiletten und Umkleideräume für Frauen, zum anderen gibt es Schwierigkeiten mit einer „männlichen Kultur" zu Recht zu kommen, mit „blöden Witzen" entsprechend umzugehen. Sie geben dann schnell auf. Auch flexible Arbeitszeiten für Alleinerziehende sind in der Regel in diesen Berufen schwer möglich.

- Was fehlt noch aus Ihrer Sicht?

Es müsste das Rollenverständnis genauer untersucht, die verschiedenen Kultur- und Traditionsvorstellungen näher beleuchtet werden, wobei es die Vermutung gibt, dass sie bei den Süditalienern z. B. ähnlich sind, wie bei den Türken.

Sprache ist ein Punkt der näher erkundet werden sollte, z. B. Sprachkurse mit anschließendem Praktikum. Sprachförderung sollte ansetzen bei den Fertigkeiten und Fähigkeiten der jungen Frauen, es müsste mehr mit kreativen Methoden gearbeitet werden.

Es muss mehr auf die Fähigkeiten und die Vorteile geschaut werden, die mit dem Migrationshintergrund einhergehen. Die Mehrsprachigkeit und die Kenntnisse zweier Kulturen sind solche Aspekte.

Es sollten Beratungsstellen vom ASD für junge Frauen und Männer vor Ort geben, auch die Schulpsychologen sollten Sprechzeiten an den Schulen anbieten, da für viele die Wege ein Hindernis sind.

**Eigene Ansätze für die Forschungsidee**

- Welchen Ausschnitt des Themas der Forschung würden Sie näher untersuchen?

Wichtig erscheint heraus zu finden, mit welchen Gefühlen sie in Deutschland leben. Was sie hier empfinden, ob sie sich hier wohl fühlen, sich zu Hause fühlen, ob sie Kontakte zu Deutschen haben. Auch was sie brauchen um sich wohl zu fühlen,

welche Unterstützung sie brauchen, um von den Eltern unterstützt zu werden. Der Frage nachgehen, welche positiven Impulse bringen Mädchen mit Migrationshintergrund in die Gesellschaft rein?

Die Berufswahl und ihre Hindernisse näher beleuchten, z. B. wie wollen sie ihr Leben in Deutschland gestalten?

Konkret wurden mehr Praxis in Probierwerkstätten gefordert und die Möglichkeit Ausbildungen nicht nur in langen Zeitspannen zu machen, genauso wie Trainings sich in einer Behörde zu bewegen oder Telefonieren zu lernen.

- Wo würden Sie einen Schwerpunkt der Befragung der Mädchen und jungen Frauen setzen?

Welche Hemmnisse gibt es für sie, und welchen Stellenwert hat hier die Schule oder auch die Sprache? Viele halten sich an die traditionellen Werte, weil es ihnen Sicherheit gibt, was kann noch Sicherheit vermitteln?

Rauskriegen, ob sie überhaupt für sich wichtig finden eine Ausbildung zu machen, was die Meinung der Familie hier für einen Stellenwert hat, ob es Unterschiede gibt zwischen den Wünschen der Eltern und ihren eigenen.

- Welche Mädchen meinen Sie sollte ich in jedem Fall interviewen?

Italienische Mädchen sind interessant, da sie z. T. in traditionellen Werten verankert sind, doch hinter den türkischen Mädchen bezüglich der öffentlichen Aufmerksamkeit zurückstehen.

**Anhang 3: Werbezettel zur Suche nach Interviewpartnerinnen**

Wir: Das Frauenbüro Offenbach und das Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS)

Suchen für das Untersuchungsprojekt „Migrantinnen zwischen Schule und Beruf“

junge Frauen bis 25 Jahre, mit Migrationshintergrund, die in Offenbach leben und innerhalb eines Interviews (ca. 1 Stunde)

einen Blick zurück werfen wollen – auf ihren schulischen und beruflichen Werdegang

einen Blick nach vorne werfen wollen – auf ihr Bild von ihrem Leben in der Zukunft

Ziel der Untersuchung ist nach Möglichkeiten zu suchen, junge Migrantinnen im Übergang Schule – Beruf zu unterstützen, herauszukriegen, welche Hürden und Hindernisse sie auf ihrem Weg erlebt haben, um förderliche, hilfreiche Angebote zu erarbeiten.

Ihre Erfahrungen können für Andere eine Chance sein!

Falls ich Ihr Interesse geweckt habe melden Sie sich bitte bei mir:

Frauenbüro Offenbach
Martina Jöst
Rathaus – Berliner Str. 100
Zimmer EG 14
Tel. 069/ 8065 2518 Mail: martina.joest@offenbach.de

**Anhang 4: Frageleitfaden Mädcheninterviews**

Im Vorfeld klären:

- Wie soll ich Dich ansprechen? Siezen, oder duzen? Möchtest Du dir einen Phantasienamen ausdenken für das Interview?
- Rahmen des Interviews, Zeit die zur Verfügung steht, Vertraulichkeit

Übersicht:

1. Schulischer und ausbildungsbezogener Werdegang bis heute
2. Hindernisse und Stolpersteine
3. Förderliches und unterstützende Aspekte
4. Stellenwert des Geschlechtes
5. Stellenwert des Migrationshintergrundes
6. Lebensentwurf und Zukunftsbilder

1. „Die Untersuchung befasst sich mit dem beruflichen Werdegang von jungen Frauen mit Migrationshintergrund und besonders im Übergang Schule zur Ausbildung. Dazu möchte ich Dich bitten mir deinen **schulischen und ausbildungsbezogenen Weg/ Werdegang** bis heute zu beschreiben. Wie bist du dahin gekommen, wo du jetzt schulisch bzw. in der Ausbildung stehst?“

1.1. Aus welchem Grund hast Du dich für diese Ausbildung, für die weiterbildende Schule, für das BVJ/BGJ, zu Hause zu bleiben, (Arbeitslos zu sein) entschieden?
1.2. Wann kam der Gedanke auf?
1.3. Was möchtest Du damit (beruflich) erreichen?
1.4. Was soll damit auf keinen Fall passieren?
1.5. Welchen Einfluss hat die Meinung Ihrer Familie oder anderer Personen in dieser Entscheidung gehabt?
1.6. Welchen Beruf wünschst du dir, was soll er in jedem Fall beinhalten, was auf keinem Fall?
1.7. Welche Personen/Vorbilder sind für dich noch wichtig gewesen, wenn es um die Frage der Ausbildungs- und Berufswahl geht?

2. Auf jedem Weg gibt es **gute Erfahrungen und Stolpersteine**, die man eher als schlecht, als Hindernis empfindet. Beschreibe bitte eine Situation auf deinem bisherigen schulischen und beruflichen Weg die schwierig war, wie war das? Erzähl mal die Einzelheiten:

2.1. Welche Stolpersteine waren das?
2.2. Wie bist Du mit diesen Hindernissen umgegangen?
2.3. Was waren für Dich förderliche Aspekte?

3. Beschreibe eine Situation auf deinem schulischen und beruflichen Weg die schwierig war, in der Du **Unterstützung und Hilfe** erfahren hast? Wie war die Situation genau? Erzähl mal genauer …

3.1. Wie wurdest Du unterstützt? Wie wirst du aktuell unterstützt, von wem, oder was?
3.2. Was verstehst Du genau unter Unterstützung?
3.3. Wie wirst du motiviert schwierige Situationen zu meistern?
3.4. Woher kommen deine Antriebskräfte, deine Energie auch in schwierigen Phasen und Situationen?

4. Welchen Einfluss hatte bisher auf deinem Ausbildungs- und Berufsweg, dass du **eine Frau** bist? Erzähle eine Situation in der das gut zum Ausdruck kommt.

4.1. Fühlst du dich in deiner Art Frau zu sein von Pädagoginnen, Lehrerinnen, Berufsberaterinnen, Ausbildungsleitende angenommen und akzeptiert? Wie sind die Anderen mit deiner Art Frau- sein umgegangen, wie hast du in deinem Frau-Sein auf sie gewirkt?
4.2. Gibt es Situationen in denen du dir wünschst keine Frau zu sein? Erzähle diese Situation …
4.3. Wenn du ein Junge, ein Mann wärst, welche Ausbildung, welchen Beruf hättest du dann gelernt/würdest du dann lernen?

5. Welchen Einfluss hatte bisher auf deinem beruflichen Weg, dass du einen **Migrationshintergrund** hast?

5.1. Gab es Situationen, in denen du dich benachteiligt fühltest? Erzähle diese Situation …
5.2. Fühlst du dich verstanden, angenommen in Schule und Betrieb, so wie du bist?

6. Stell Dir vor es ist jetzt **10 Jahre später**, d. h. wir haben das **Jahr 2015**. (Augen schließen, oder auf einen anderen Stuhl setzen) Wie lebst du im Jahre 2015? Was machst du – was stellst du dir vor? Welches Bild kommt dir in den Kopf?

6.1. Hast Du Kinder/Familie/einen Beruf?
6.2. Wie stellst du dir vor Familie und Arbeit zu vereinbaren?
6.3. Was ist für dich in dem Beruf wichtig, welche Tätigkeit willst du haben, wie muss das Umfeld sein?
6.4. Wie wichtig ist die Höhe des Einkommens, die Arbeitszeit?
6.5. Was brauchst du um gut leben zu können und zufrieden zu sein?

**Anhang 5: Kurzfragebogen zum Mädcheninterview**

**Angaben zur eigenen Person**:

**Alter:** jünger als 16 ☐ 16 ☐ 17 ☐ 18 ☐ 19 ☐ 20 ☐ älter als 20☐ Jahre

**Familienstand:** ledig ☐ verheiratet ☐ geschieden ☐

**Staatsangehörigkeit:** deutsch ☐ Andere: ……..……

**Religion:**
Katholisch ☐
Evangelisch ☐
Muslimisch ☐
Keine ☐
Andere und zwar: ……

**In Deutschland seit:** der Geburt ☐ seit: …….

**Eigene Kinder:** Keine ☐ Anzahl …… Alter: ……..

**Wohnung:** eigene ☐ bei den Eltern ☐ mit Lebenspartner ☐

**Zurzeit bin ich** :
in Ausbildung ☐ als:……..
auf einer weiterführenden Schule ☐
BVJ/BGJ, Arbeitslos ☐
zu Hause ☐
voll Berufstätig ☐ als:……

**Angaben zur Herkunftsfamilie:**

**Staatsangehörigkeit**

**des Vaters**: deutsch ☐ Andere: ……in Deutschland seit: …….

**der Mutter**: deutsch ☐ Andere: ……in Deutschland seit: …….

**Berufstätigkeit** **des Vaters**: nein ☐ ja ☐ als: …….
**der Mutter:** nein ☐ ja ☐ als: ……

**Einkommen der Herkunftsfamilie:**

| | |
|---|---|
| unter 1.000 € | ☐ |
| bis 1.500 € | ☐ |
| bis 2.000 € | ☐ |
| bis 3.000 € | ☐ |
| mehr als 3.000 € | ☐ |

**Anzahl der Geschwister:** ……

**Stelle in der Geschwisterreihe:** ……

**Sprache die vorwiegend in der Familie gesprochen wurde**:

deutsch ☐

Andere ☐ und zwar: ……..

Vielen Dank für Ihre/Deine Aufmerksamkeit!

# Handreichungen und Materialien

In der Folge stellen wir Ihnen einige aktuelle Publikationen aus unserem Hause vor.

Eine ausführliche Liste aller erhältlicher Publikationen können Sie im Internet unter der Adresse http://www.inbas.com unter dem Menüpunkt „Publikationen“ einsehen oder Sie schicken uns eine kurze Nachricht per Post, E-Mail oder Fax an INBAS GmbH, Herrnstraße 53, 63065 Offenbach, bestellung@inbas.com, Fax: 0 69 / 2 72 24-30, und wir senden Ihnen die aktuelle Publikationsliste zu.

| Bestell Nr. | Titel | Preis in € |
|---|---|---|
| -/- | Martina Hörmann: Hilfreiches Instrument oder Methode mit begrenzter Wirkung? Qualifizierungsbausteine in der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung. (2006, 72 Seiten) zum Selbstkostenpreis. Bestellung nur über: Pädagogisches Zentrum Speyer, Geschäftsstelle QUAV, Butenschönstraße 2, 67346 Speyer, Fax: 0 62 32 / 6 70 33-0, E-Mail: kienleitner@pz-sp.bildung-rp.de | 10,00 |
| 3051113 | Gender Mainstreaming in der Berufsausbildungsvorbereitung Reihe Berichte und Materialien, Band 13 (2005, 82 Seiten) zum Selbstkostenpreis | 10,00 |
| 1050930 | Angelernt? Beruf gelernt! Mit Fachkräften erfolgreich in die Zukunft. Ein abschlussbezogenes Nachqualifizierungsprojekt der Stahlwerke Bremen. (Stahlwerke Bremen/INBAS GmbH (2005, 43 Seiten) gegen Versandkostenpauschale, zum Selbstkostenpreis | 5,00 |
| 1050230 | Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Berufliche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf – Benachteiligtenförderung (2005, 312 Seiten) gegen Versandkostenpauschale, zum Selbstkostenpreis. Diese Publikation kann auch kostenfrei beim BMBF bestellt werden unter http://www.bmbf.de | 5,00 |
| 1050002 | Rainer M. Fuchs, Ralph Kersten: Seminarmethoden kreativ – Werkzeugkasten für Trainerinnen und Trainer (2005, 87 Seiten) | 16,50 |
| 1050001 | Strategien und Methoden der Kompetenzagenturen – Aus der Praxis des Modellprogramms „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit – Modellphase: Kompetenzagenturen“ Werkstattbericht Dezember 2004 (2004, 118 Seiten) zum Selbstkostenpreis | 12,10 |
| 1042301 | Lernchancen durch Medienprojekte. Ein Handbuch zur Projektarbeit in Ausbildungsvorbereitung und Ausbildung. (2004, 120 Seiten) gegen Versandkostenpauschale, zum Selbstkostenpreis | 5,00 |
| 1043001 | IT-Ausbilderinnen – Wegbereiterinnen für Genderkompetenz in der IT-Ausbildung (2004, 117 Seiten) gegen eine Versandkostenpauschale, zum Selbstkostenpreis | 5,00 |
| 3031112 | Bildungsbegleitung als Bestandteil individueller Qualifizierung Reihe Berichte und Materialien, Band 12 (2004, 117 Seiten) zum Selbstkostenpreis | 10,50 |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| Bestell Nr. | Titel | Preis in € |
|---|---|---|
| 3031111 | Rechtliche Fragestellungen im Kontext einer „Neuen Förderstruktur“ in der Betriebsausbildungsvorbereitung. Reihe Berichte und Materialien, Band 11 (2003,125 Seiten) zum Selbstkostenpreis | 10,50 |
| 3031110 | Entwicklung und Einsatz von Qualifizierungsbausteinen in der Berufsausbildungsvorbereitung (Überarbeitete Auflage) Reihe Berichte und Materialien, Band 10 (2004, 208 Seiten) zum Selbstkostenpreis | 14,50 |
| 3031109 | Kompetenzfeststellung. Teil II: Instrumente und Verfahren. Reihe Berichte und Materialien, Band 9 (2003, 252 Seiten) zum Selbstkostenpreis | 15,00 |
| 3031108 | Kompetenzfeststellung. Teil I: Grundlagen. Reihe Berichte und Materialien, Band 8 (2003, 170 Seiten) zum Selbstkostenpreis | 11,00 |
| 1032301 | Beiträge zu einer neuen Lernkultur – Modelle integrierter Mediennutzung in der Benachteiligtenförderung Handbuch mit CD-ROM (2003, 169 Seiten) gegen Versandkostenpauschale, zum Selbstkostenpreis | 5,00 |
| 1022301 | Neue Lernformen in der beruflichen Integrationsförderung (2002, 116 Seiten) gegen Versandkostenpauschale, zum Selbstkostenpreis | 5,00 |
| 1021104 | Für die Zukunft qualifizieren! Abschlusskonferenz der Modellversuchsreihe „Innovative Konzepte in der Ausbildungsvorbereitung benachteiligter Jugendlicher“ (2002, 106 Seiten) Broschüre kostenlos (WWW) | ./. |
| 1011103 | Lokale und regionale Netzwerke zur sozialen und beruflichen Integration Jugendlicher – Aktuelle Beiträge aus Theorie und Praxis<br>Handbuch zum Selbstkostenpreis<br>(2001, 170 Seiten) gegen Versandkostenpauschale (WWW) | 5,00 |
| 1001102 | Ausbildungsvorbereitung: Beiträge zur Weiterentwicklung der Praxis<br>Handbuch und CD-Rom (2000, 120 Seiten) gegen Versandkostenpauschale, zum Selbstkostenpreis<br>Aktuelle Ergänzungen und die CD-Rom selbst finden Sie unter http://www.ausbildungsvorbereitung.de (WWW) | 5,00 |
| 3011104 | Individuelle Förderung benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener – Praxismaterialien des Berufsvorbereitungs- und Ausbildungszentrum(s) Lübeck-Innenstadt. Reihe Berichte und Materialien, Band 7 (2001, 119 Seiten) zum Selbstkostenpreis (WWW) | 12,40 |
| 3011103 | Ressourcenarbeit statt Anpassungsdruck – Dimension einer adressatenorientierten Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Jugendberufshilfe. Reihe Berichte und Materialien, Band 6<br>(2001, 121 Seiten) zum Selbstkostenpreis (WWW) | 12,40 |
| 3010001 | Förderung der Ausbildungsbereitschaft kleiner und mittelständischer Betriebe ausländischer Inhaber in Hessen durch unterstützende Maßnahmen – Studie im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung.<br>Reihe Berichte und Materialien, Band 5 (2001, 55 Seiten) zum Selbstkostenpreis (WWW) | 6,20 |
| Nur WWW | Entwicklungsinitiative: „Neue Förderstruktur für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf“. Konzeption (2001, 23 Seiten) | WWW |
| Nur WWW | Transition from Initial Vocational Training into Stable Employment – Documentation of a European Conference. Reihe Berichte und Materialien, Volume 4e (2000, 160 Seiten) (WWW) | WWW |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

| Bestell Nr. | Titel | Preis in € |
|---|---|---|
| Nur WWW | Übergang von der beruflichen Erstausbildung in dauerhafte Beschäftigung – Dokumentation einer Europäischen Konferenz. Reihe Berichte und Materialien, Band 4 (2000, 164 Seiten) (WWW) | WWW |
| Nur WWW | Individuelle Förderung benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener – Förderdiagnose, Förderplan und differenzierte Lernangebote. Reihe Berichte und Materialien, Band 3 (2000, 141 Seiten) (WWW) | WWW |
| Nur WWW | Lernen mit neuen Informations- und Kommunikationstechniken – Lernsoftware und Lernen mit dem Internet. Reihe Berichte und Materialien, Band 2 (1999, 103 Seiten) (WWW) | WWW |
| 3991101 | Betriebliche Realität in der Ausbildungsvorbereitung – Chancen und Grenzen. Reihe Berichte und Materialien, Band 1 (1999, 106 Seiten) zum Selbstkostenpreis (WWW) | 10,30 |
| 1990001 | Fortbildung von Personal in der Ausbildungsvorbereitung – Eine Handreichung zur Planung und Gestaltung von Angeboten (1999, 132 Seiten) Broschüre kostenlos (WWW) | . / . |
| Nur WWW | Innovative Konzepte in der Ausbildungsvorbereitung – Eine Modellversuchsreihe berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit (1998, 2. überarbeitete Auflage, 138 Seiten) | WWW |
| 1980028 | Personalfortbildung in der Ausbildungsvorbereitung (PFAU). Bestands- und Bedarfsanalyse zum Fortbildungsangebot und Fortbildungsbedarf des Lehr- und Ausbildungspersonals in (berufs-)ausbildungsvorbereitenden Maßnahmen und Schulformen – ein Forschungsbericht (1998, 84 Seiten) Broschüre kostenlos (WWW) | . / . |

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# Adressen der INBAS-Büros

INBAS GmbH
Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik
Herrnstraße 53
63065 Offenbach
Tel.: 0 69 / 2 72 24-0
Fax: 0 69 / 2 72 24-30
E-Mail: inbas@inbas.com, Internet: http://www.inbas.com

### EUROPA-BÜRO

INBAS GmbH
Rue du Luxembourg 23
B-1000 Brüssel
Tel.: 00 32-2 / 5 12 75 70
Fax: 00 32-2 / 5 12 78 33
E-Mail: bruxelles@inbas.com

### LATEINAMERIKA-BÜRO

INBAS GmbH
Rolf Kral-Sosa Acosta
Loma Escondida 71,
91500 Coatepec, Ver., México
Tel.: 00 52 22 88 33 40 43;
Fax: 00 52 22 88 33 40 49
E-Mail: rolfkral@compuserve.com

### BÜRO BERLIN/BRANDENBURG

INBAS GmbH
Augustastraße 29
12203 Berlin
Tel.: 0 30 / 6 95 02 69
Fax: 0 30 / 6 95 02 68
E-Mail: berlin@inbas.com

### BÜRO NORD

INBAS GmbH
Kieler Straße 103
22769 Hamburg
Tel.: 0 40 / 85 50 64 90
Fax: 0 40 / 20 97 79 31
E-Mail: hamburg@inbas.com

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

**BÜRO NORDRHEIN-WESTFALEN**

INBAS GmbH
Schöninger Straße 2
33129 Delbrück-Lippling
Tel.: 0 52 50 / 93 44 67
Fax: 0 52 50 / 93 44 68
E-Mail: nrw@inbas.com

**BÜRO NIEDERSACHSEN**

INBAS GmbH
Frankestraße 4
31515 Wunstorf
Tel.: 0 50 31 / 91 27 04
Fax: 0 50 31 / 91 27 05
E-Mail: niedersachsen@inbas.com

**BÜRO MAINZ**

INBAS GmbH
Am Wald 13
55270 Mainz/Ober-Olm
Tel.: 0 61 31 / 24 07 47
Fax: 0 61 31 / 24 07 48
E-Mail: mainz@inbas.com

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

# Angebote der INBAS-Firmengruppe im Internet

**http://www.inbas.com**

Auf der INBAS-Homepage finden Sie Informationen rund um die Arbeitsbereiche des Instituts. Viele unserer Veröffentlichungen können Sie hier als Download erhalten. Aktuelle Projektdarstellungen, Veranstaltungshinweise und Pressemeldungen runden das Angebot ab.

**Deutschland:**

**http://www.quib.inbas.com**

„QuiB – Qualifizierungsbausteine im Betrieb“ ist ein hessisches Modellprojekt zur Erprobung von Ausbildungsvorbereitung in kleinen und mittleren Betrieben. Auf unseren Seiten stellen wir unsere Erfahrungen und Ergebnisse vor und bieten Unternehmerinnen und Unternehmern sowie anderen Interessierten praxisrelevante Materialien an.

**http://www.ausbildungsvorbereitung.de**

Hier werden innovative Konzepte und Angebote zum Übergang von Jugendlichen zwischen Schule und Ausbildung vorgestellt. Neben praxisrelevanten Informationen und Materialien für „Praktiker“ in diesem Arbeitsfeld gibt es weiterführende Links und Literaturtipps für alle Interessierten. Zu folgenden Projekten finden Sie Informationen: INKA I, II und III, PFAU, Route 99, DIA-TRAIN, Orinetz sowie über die „Entwicklungsinitiative: Neue Förderstruktur für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf“ (**http://www.neuefoerderstruktur.de**)

**http://www.qualifizierungswege.de**

Qualifizierungswege.de ist die Internet-Site des Netzwerks „Qualifizierungswege für An- und Ungelernte“, das im Rahmen des Programms „Kompetenzen fördern“ (BQF) vom BMBF gefördert wird. Zentrale Akteure im Netzwerk sind das Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft e. V., bfz Bildungsforschung gGmbH und INBAS GmbH. Das Netzwerk wird unterstützt vom Bundesinstitut für Berufsbildung. Die Internet-Site berichtet über zentrale Aktivitäten zur beruflichen Nachqualifizierung.

**http://www.berufsabschluss.de**

Das Projekt „Neue Wege zum Berufsabschluss – berufsbegleitende Nachqualifizierung an- und ungelernter (junger) Erwachsener“ stellt allgemeine, übergreifende Informationen bereit und führt Sie u. a. zu den Internetseiten der BIBB-Modellversuchsträger.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

**http://www.iuba.de**

Auf diesen Seiten möchten wir Ihnen das hessische Kooperationsprojekt zur Förderung der Ausbildungsbereitschaft von Unternehmen mit internationaler Unternehmensführung vorstellen. Sie finden mehrsprachige Informationen zum Thema Ausbildung, aktuelle Berichte über das Projekt in Hessen und Portraits interessanter Betriebe, die sich entschlossen haben, auszubilden.

**http://www.kompetenzagenturen.de**

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) initiiert und fördert (von 2002 bis 2006) bundesweit Kompetenzagenturen. Die Kompetenzagenturen sollen dazu beitragen, dass Jugendliche, deren soziale und berufliche Integration gefährdet ist, mehr Chancen für eine positive Entwicklung haben.

**http://www.weiterbildung.inbas.com**

Neben den Veranstaltungskalendern „Weiterbildung für das Personal in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit“ finden Sie hier weitere INBAS-Fortbildungsangebote wie Inhouse-Seminare zu Themen aus der Personalentwicklung und Seminare zu DIA-TRAIN.

**http://www.telesoft.inbas.com (2001 – 2005)**

tele.soft entwickelt innovative Lösungsansätze zur passgenauen Qualifizierung arbeitsloser junger Erwachsener für IT-Tätigkeiten. Im Zentrum stehen Weiterbildungen für Tätigkeiten unterhalb des Facharbeiterniveaus.

**http://www.konnetti.de (2000 – 2004)**

„konnetti – Kompetenznetz berufliche Integrationsförderung“ richtet sich an Fachkräfte und Planungs-Verantwortliche in der Benachteiligtenförderung. Das Serviceportal des INBAS-Projekts „Internetkompetenz für benachteiligte Jugendliche“ bietet Praxisbeispiele und Informationen zur Integration der neuen Medien in die pädagogische Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen.

**http://www.it-ausbilderinnen.de (2001 – 2003)**

Das Projekt „Weiterbildung von Frauen aus IT-Berufen zu Ausbilderinnen“ informiert über Qualifizierungskurse und Fachkonferenzen und betreibt ein bundesweites Netzwerk von IT-Spezialistinnen.

**http://www.inbas-sozialforschung.de**

Gegenstand der Arbeit der INBAS-Sozialforschung GmbH sind Forschung, Planung und Beratung zu sozialpolitischen Fragen. Hierzu gehören die Konzeption und Durchführung von Befragungen und Datenerhebungen, die wissenschaftliche Begleitung von Modellprogrammen, die Konzeption und Koordination transnationaler Projekte sowie der Aufbau und Betrieb von Websites zu sozialpolitischen Informationen. Inhaltliche Schwerpunkte sind zurzeit Bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit und Ehrenamt, Ambulante und stationäre Altenhilfe sowie Partizipation und Integration von Migrantinnen und Migranten.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006

**http://www.aelterwerden-in-frankfurt.de**

… wird von INBAS-Sozialforschung aufgebaut und gepflegt. Die Website ist ein Informationsangebot des Jugend- und Sozialamts der Stadt Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege in Frankfurt. Wichtigster Bestandteil ist der Wegweiser „Älter werden in Frankfurt“ eine Internet-Datenbank für ältere Menschen und alle, die diese beraten, unterstützen und pflegen.

**http://www.mem-volunteering.net**

Zum Projekt „Migrant and Ethnic Minority Volunteering“ – „Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten“ ist eine Website mit Beiträgen in fünf Sprachen zu Ergebnissen eines transnationalen Austauschprogramms in Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und Österreich im Rahmen des Aktionsprogramms der Gemeinschaft zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung.

**Europa:**

**http://www.peer-review-social-inclusion.net**

Das Projekt „Peer Review in the Field of Social Inclusion Policies“ befasst sich mit der gegenseitigen Bewertung von nationalen Maßnahmen zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung in den Ländern der Europäischen Union.

© Frauenbüro der Stadt Offenbach am Main/INBAS GmbH 2006